



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Französisch-russische Beziehungen und die Entwicklung des russischen Nationalbewusstseins 1789-1825“

verfasst von / submitted by

Benjamin Sinnhuber

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Geschichte Sozialkunde & Politische Bildung, UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Doz. Dr. Wolfgang Mueller

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Inhalt

1	Einleitung	5
1.1	Forschungsfrage.....	7
1.2	Forschungsstand	7
1.3	Methodik.....	8
1.4	Aufbau	9
2	Nationalismus.....	11
2.1	(Begriffs-) Geschichte des Nationalismus	11
2.2	Nationalismus Definition.....	12
2.3	Nation und Nationalismus	14
2.4	Nationale Entwicklungsprozesse	17
2.5	Osteuropäischer Nationalismus	21
3	Gegenspieler dieser Zeit.....	24
3.1	Napoleon.....	24
3.2	Alexander.....	32
4	Militärische Auseinandersetzungen und diplomatische Beziehungen	40
4.1	Diplomatische Beziehungen nach der französischen Revolution.....	40
4.2	Diplomatische Beziehungen von Paul I. und Alexander I. bis 1807	40
4.3	Der dritte Koalitionskrieg	42
4.4	Der vierte Koalitionskrieg	43
4.5	Der Friede von Tilsit.....	44
4.6	Der Fürstenkongress zu Erfurt.....	46
4.7	Der Vaterländische Krieg 1812 – Napoleons Russlandfeldzug	48
4.7.1	Vorgeschichte.....	48
4.7.2	Das Jahr 1812	50
4.8	Die Völkerschlacht bei Leipzig	53
4.9	Der Wiener Kongress und die Heilige Allianz	55

4.10	Diplomatische Beziehungen 1815-1825.....	57
5	Kulturelle Transfers von Frankreich nach Russland zwischen 1789 und 1825	59
5.1	Allgemeines	59
5.2	Die Rezeption der französischen Revolution in Russland.....	61
5.2.1	Schriften französischer Aufklärer in Russland.....	61
5.2.2	Die Französische Revolution in der russischen Öffentlichkeit	61
5.2.3	Auswirkungen der Französischen Revolution auf die Kultur in Russland	63
5.3	Kulturtransfers zwischen 1799 und 1815	64
5.3.1	Frankreichs Verfassung als Vorbild	64
5.3.2	Literatur	65
5.3.3	Kriegspropaganda und Bildung.....	66
5.3.4	Der Empire-Stil und das französische Militär	67
5.3.5	Napoleon- oder Frankophobie?	68
5.4	Kulturtransfers zwischen 1815 und 1825	69
6	Die Dekabristen.....	71
6.1	Die Auswirkungen des Jahres 1812.....	71
6.2	Enttäuschung über die Reaktion in Russland	72
6.3	Der Anfang als Geheimbünde	74
6.4	Libérale Anschauungen und Unterschiede in der Dekabristenbewegung	75
6.5	Nationalgefühl als Leitmotiv der Dekabristen.....	76
6.6	Der Aufstand.....	77
7	Das Entstehen eines russischen Nationalbewusstseins	80
7.1	„Die Russen“	80
7.1.1	Objektive und subjektive Faktoren der russischen Nationsbildung	80
7.1.2	Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit Ukrainern	83
7.2	Frühformen russischen Nationalbewusstseins	84
7.3	Das neue Nationalbewusstsein und die Auswirkungen des Dekabristenaufstandes ..	85
8	Schlussfolgerungen	87

9	Literaturverzeichnis.....	91
10	Anhang.....	95
10.1	Abstract.....	95

1 Einleitung

Als in Frankreich 1789 die Revolution ausbrach, war ganz Europa davon betroffen. Die russischen Eliten kamen zwar schon vorher mit den Ideen der Aufklärung in Berührung, aber mit Beginn der Revolte gegen die herrschende Ordnung in Frankreich, begann man auch dort Überlegungen anzustellen, ob der Gerechtigkeit des eigenen, herrschenden Systems. Russische Aufklärer wie Nikolai Karamzin prangerten die Situation im Land, das autokratische System Katharinas II. sowie den Zustand der Leibeigenschaft an. Dieses Gedankengut wurde von ihnen großteils von führenden französischen Philosophen wie Voltaire oder Rousseau übernommen und auf das eigene Land bezogen. Frankreich galt schon im 18. Jahrhundert als „Lehrmeister“ der Russen, da es wirtschaftlich, kulturell und politisch wesentlich fortschrittlicher war. Am russischen Hof in St. Petersburg gehörte es zum guten Ton, französisch zu sprechen und die französischen Gepflogenheiten nachzuahmen. Man war bestrebt wie Franzosen zu sein, französisches Gewand zu tragen und französische Bücher zu lesen. Der kulturelle Transfer kann daher in diesem Zeitraum als eher einseitig gesehen werden.

Die diplomatischen Beziehungen wurden zu Beginn der Revolution eher peripher tangiert. Da man sich von russischer Seite nicht am europäischen Kontinent einmischen wollte, ließ man vorerst den Dingen ihren Lauf. Katharina II. wich allerdings ab 1789 von ihren aufklärerischen Bestrebungen ab, da sie die Revolution als Gefahr für ihre eigene Herrschaft ansah. Im Jahr 1793 wurden die Stimmen für einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen so laut, dass die Zarin darauf reagierte und die französischen Gesandten fortschickte und die russischen Diplomaten aus Paris abzog. Erst Paul I. gelang es, die Relationen wieder zu entspannen, ehe es unter Alexander, der zu Beginn seiner Herrschaft darum bemüht war, den Frieden in Europa zu wahren, zum Krieg mit Frankreich kam. Die militärischen Niederlagen von Austerlitz und Eylau/Friedland zwangen den Zaren jedoch Frieden mit Frankreich zu schließen. Dem wirtschaftlich rückständigen Russland fiel es schwer sich dem Handel mit England zu entziehen, da es auf englische Kolonialwaren und Erlöse aus russischen Exporten (Hanf, Pech, Flachs) nicht verzichten konnte. So söhnte sich der Zar mit den Engländern aus, was Napoleon dazu drängte, Russland mit Waffen zur Vertragstreue zu zwingen. Zuvor allerdings, im Jahr 1808, trafen sich die beiden Monarchen in Erfurt, um den Frieden von Tilsit zu erneuern und die vertraglichen Vereinbarungen abzuklären. Napoleon wollte die Versicherung Alexanders, im Falle einer Kriegserklärung Österreichs an Frankreich (der französische Kaiser war mit einer Militärintervention in Spanien beschäftigt) auf französischer Seite in den Krieg zu ziehen. Der Zar verweigerte jedoch diese Bitte und Napoleon musste zuerst 1808 in Spa-

nien und 1809 gegen Österreich militärisch aktiv werden. Durch diese Umstände (Kontinentalsperre, Nichteingreifen bei österreichischer Kriegserklärung) sah sich Napoleon genötigt, Russland anzugreifen. Der für Russland Vaterländische Krieg, in dem zum ersten Mal in der Geschichte ein Schulterschluss zwischen Bauern und Adeligen getroffen wurde, endete für den französischen Kaiser in einem Desaster. Die diplomatischen Beziehungen waren auf einem Tiefpunkt und kulturell konnte man beobachten, dass sich Russland von seinem „Lehrer“ abwandte. Erst nach der Abdankung Napoleons stabilisierten sich die Beziehungen wieder. In Russland war nach 1815 eine kleine Zahl intellektueller Adelige, die durch die Französische Revolution und den Vaterländischen Krieg beeinflusst waren, bestrebt, die Ideale der (französischen) Aufklärung auch in Russland zu etablieren. Wichtigste Forderungen waren die Abschaffung der Leibeigenschaft und eine Beschneidung der autokratischen Rechte des Zaren. Im Dekabristenaufstand von 1825 erlebte diese Bewegung ihren Höhepunkt, als von ca. 3000 Soldaten der Eid auf den neuen Zaren Nikolaus I. verweigert wurde. 121 Rädelsführer wurden daraufhin festgenommen, teils hingerichtet, teils nach Sibirien geschickt. Es dauerte schließlich bis 1861, dass die Bauern ihre Freiheit erlangen sollten.

1.1 Forschungsfrage

Meine Forschungsfrage, die ich in der vorliegenden Arbeit zu beantworten versuchen werde lautet: „In welchem Zusammenhang stehen die französisch-russischen Beziehungen/Auseinandersetzungen (diplomatisch, militärisch, kulturell) zwischen 1789 und 1825 und die Entwicklung eines russischen Nationalbewusstseins?“

Meine These dazu lautete, dass die kulturellen, militärischen und diplomatischen Beziehungen und Auseinandersetzungen zwischen Russland und Frankreich das Entstehen bzw. das Aufkeimen eines russischen Nationalbewusstseins maßgeblich beeinflussten. Dies ist unter anderem dadurch bedingt, dass schon im 18. Jahrhundert Literatur der Aufklärung nach Russland gelangen konnte und sich der Kreis der Leser derselben stetig erweiterte. Frankreich galt als Vorbild und seine Revolution und die nachfolgenden Ereignisse (Aufhebung der Leibeigenschaft, Bürgerrechte, Meritokratie etc.) hatten großen Einfluss auf die liberalen Bewegungen in Russland. Daher gehe ich davon aus, dass die Genese des russischen Nationalbewusstseins in einem engen Zusammenhang mit den Geschehnissen in den Jahren 1789 bis 1825 steht.

1.2 Forschungsstand

Der Grund der Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist einerseits meinem großen Interesse an Napoleon geschuldet und andererseits dadurch begründbar, dass sich die neuere Forschung bis jetzt eher stiefmütterlich mit dieser Materie auseinandergesetzt hat. Dennoch liegen zu den einzelnen Fragestellungen grundlegende Werke vor.

Im Kapitel „Nationalismus“, das mein theoretisches Fundament bildet, muss man die Bücher Eugen Lembergs und Karl Deutschs hervorheben, die als Standardwerke für diesen Sachverhalt gelten. In ihnen geht hervor, dass es nicht DEN einen Nationalismus gibt, sondern mehrere geben kann, die oftmals Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede aufweisen. Nationalismusforscher wie Benedict Anderson oder Miroslav Hroch sollten ebenfalls nicht unerwähnt bleiben. Anderson, ein Vertreter des dekonstruktivistischen Ansatzes, geht davon aus, dass Nationalismus nur gedacht wird, er also immer subjektiv sein muss. In meiner Arbeit lehne ich mich jedoch an die Theorien von Karl Deutsch und Carl Friedrich (der im Werk von Deutsch behandelt wird), die ich im Nationalismus Kapitel ausführlich beschreiben werde.

Einen großartigen Überblick über russische Geschichte findet man in der Monographie von Manfred Hildermeier. Dieses kann als Standardwerk betrachtet werden und beleuchtet „Vom

Mittelalter bis zur Oktoberrevolution“ sehr übersichtlich und genau die wichtigsten Etappen in der russischen Historie.

Für die Betrachtung der beiden großen Monarchen dieser Zeit habe ich mich hauptsächlich auf Eckart Kleßmann und Philipp Menger gestützt. Diese beiden Werke, die auch biographisches Material beinhalten, betten die jeweiligen Personen, also Napoleon (Kleßmann) und Alexander (Menger), in den unmittelbaren historischen Kontext ein.

Für das Kapitel „Kulturelle Transfers von Frankreich nach Russland“ habe ich mehrere Autoren herangezogen. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Aufsätze in Erich Donnerts „Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn“ sowie der Artikel von Denis Sdvizkov im von Martin Aust und Daniel Schönpflug herausgegebenen Sammelband: „Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts“.

Orlando Figes' „Nataschas Tanz“ und Hans Lembergs „Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen“ waren die wichtigsten Quellen im Bezug auf die Dekabristenbewegung. In ihren Monographien werden Einflüsse, Umstände und Auswirkungen sehr detailreich beschrieben.

Im letzten Kapitel ist das wichtigste Werk, welches ich herangezogen habe, jenes von Andreas Kappeler, der sich mit dem russischen Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart auseinandergesetzt hat.

1.3 Methodik

Mein methodisches Vorgehen ist die Analyse von Sekundärliteratur. Das verwendete Material ist vorwiegend Fachliteratur von anerkannten Autoren, wobei es teilweise schwierig war (bei der Thematik über den Vaterländischen Krieg) objektive Quellen heranzuziehen, da ich teilweise auf Literatur aus der Sowjetunion gestoßen bin, die ich jedoch kritisch und mit Vorsicht behandelt habe. Durch Analyse der Literatur versuche ich die Situationen und Gegebenheiten zwischen Russland und Frankreich der Jahre 1789-1825 anschaulich darzustellen und in meinen Schlussfolgerungen ein Resümee zu ziehen und neue Erkenntnisse vorzulegen.

1.4 Aufbau

Die vorliegende Arbeit beginnt mit theoretischen Überlegungen. Definitionen von Nation und Nationalismus sollen gegeben und Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen östlichem und westlichem Nationalismus erörtert werden. Dekonstruktivistische Ansätze werden erläutert und Gleichförmigkeiten im Entstehungsprozess von Nationen beleuchtet.

Fortfahren werde ich mit der Beschreibung der beiden Antipoden Napoleon und Alexander, welche in meinem Untersuchungszeitraum die bedeutendsten Rollen gespielt haben. Ich werde biographische Details schildern und die Personen in ihren historischen Kontext einbetten.

Das nächste Kapitel handelt von den militärischen Auseinandersetzungen und diplomatischen Beziehungen der beiden Länder. Diese beiden Themenschwerpunkte fasse ich deshalb zusammen, weil der diplomatische und militärische Kontext eng miteinander in Verbindung stehen. Vom dritten Koalitionskrieg, der die Schlacht von Austerlitz beinhaltet, zum vierten, wo Napoleon das erste Mal nur knapp einer Niederlage in Eylau entging und der mit dem Frieden von Tilsit endete, bis zum Wiener Kongress und den Folgewirkungen werde ich in diesem Teil der Arbeit auf die Ursachen und Hintergründe sowie ihren Einfluss auf die französisch-russischen Beziehungen und in weiterer Folge auf das Entstehen eines russischen Nationalbewusstseins eingehen.

Danach gehe ich zu den kulturellen Transfers von Frankreich nach Russland über. Ich teile sie in 3 Phasen ein, nämlich die „Rezeption der Französischen Revolution in Russland“, „Kulturtransfers zwischen 1799 und 1815“ und schließlich „Kulturelle Transfers zwischen 1815 und 1825“. In diesem Kapitel liegt das Hauptaugenmerk auf den kulturellen Einflüssen, die Frankreich seit 1789 auf das russische Reich hatte. Die Situation, wie die Franzosen als „Lehrmeister“ wahrgenommen wurden bis zum Bruch 1812, als man die Grande Nation besiegte und sich langsam von ihr löste und eine russische Identität entwickelte, soll in diesem Kapitel dargestellt werden. Der Bogen wird zu den Dekabristen, eine liberale Bewegung junger, aufklärerischer, nationalistischer Adelige, die 1825 den Aufstand probten, gespannt.

Der vorletzte Abschnitt der Arbeit beleuchtet die Dekabristenbewegung, die 1825 den Eid auf den neuen Zaren verweigerte. Die liberalen Gedanken und der französische Einfluss auf die Verschwörer spielen eine ebenso große Rolle in dem Kapitel wie die demographische Zusammensetzung der Bewegung oder der Aufstand selbst.

Bevor ich dann dazu übergehe, meine Schlussfolgerungen anzustellen, wird im letzten Teil der Arbeit darauf eingegangen, wie die Fachliteratur das Entstehen des russischen National-

bewusstseins beschreibt. Abschließend sollen in meinem Fazit neue Erkenntnisse dargelegt und übersichtlich aufbereitet werden.

2 Nationalismus

2.1 (Begriffs-) Geschichte des Nationalismus

Um die Frage nach dem Aufkeimen des Nationalismus (in Europa) beantworten zu können, muss man weit in die Vergangenheit zurückgehen. Eine vollständig befriedigende Antwort wird man schwer finden, doch es gibt Zeugnisse dafür, dass selbst universalistisch denkende Menschen Äußerungen getan haben, die Stereotype über andere Gruppen widerspiegeln. So beklagt sich z.B. der Abt Sturm von Fulda über den Gestank badender Slawen, oder ein bayrischer Mönch um 800 verewigt seinen Hass auf die Römer in den Kasseler Glossen („Stulti sunt Romanie, sapienti Paioari“). Weitere Beispiele von Fremdenhass sind aus den Kreuzzügen im 11. und 13. Jahrhundert überliefert. Gegenseitige Anschuldigungen und von Nationalitäten beflügelte Streitereien schaden dem gemeinsamen Unterfangen.¹

Dieser „triebhafter Nationalismus“, wie Eugen Lemberg ihn nennt, unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht vom ideologischen Nationalismus. Triebhaft, damit meint Lemberg das Bewusstsein dafür, dass das Eigene über das Fremde gestellt wird, man denke an Sprachgrenzen oder an die Religion. Man entwickelt mit dem Eigenen, und damit mit den Menschen, die diese selben Eigenarten haben, ein Zusammengehörigkeitsgefühl und grenzt sich somit vom Fremden, dem Anderen ab. Schon im Mittelalter schimpfte etwa Johann von Salisbury, ein englischer Theologe, der in Paris studierte und später zum Bischof von Chartres ernannt wurde, die Deutschen als sture und ungestüme Personen. Der Dichter Dante Alighieri bezeichnete sie als schwerfällig, trunksüchtig und wirklichkeitsfremd.²

„All dieses naive Bewusstsein der nationalen Unterschiede, diese triebhafte Art, das Eigene bevorzugen und das Fremde abzulehnen oder zu verspotten, ist von vielen selbst modernen Soziologen und Historikern für das eigentliche Wesen des Nationalismus gehalten worden.“³

Allerdings müsste man ihn vom ideologischen unterscheiden. Dieser wurde in Europa zur geschichtsbildenden Kraft, da er tiefgründige Bereiche der menschlichen Seele erfasste.⁴

Nationalismus kennen wir aus Westeuropa und den USA des auslaufenden 18. Jahrhunderts. Von dort aus verbreitete er sich schließlich weltweit und kulminierte in Europa unmittelbar vor bzw. nach dem Ersten Weltkrieg, in Afrika und Asien erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

¹ Vgl. Eugen Lemberg: Geschichte des Nationalismus in Europa. S. 24-26

² Vgl. ebd. S. 26-27

³ Ebd. S. 27

⁴ Vgl. ebd. S. 27

Geprägt bzw. verwendet hat den Begriff zum ersten Mal der deutsche Literat und Philosoph Johann Gottfried Herder, der ihn 1774 in einer seiner Schriften benützte. Im alltäglichen Sprachgebrauch etablierte er sich allerdings erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei bis heute in der Nationalismusforschung diskutiert wird, was unter der Bezeichnung verstanden werden kann. Es gibt keine allgemeingültige Definition des Wortes „Nationalismus“, sondern viele, welche alle ihre Berechtigung haben und so wie der Begriff sehr vielschichtig sind.⁵

Die Habsburgermonarchie oder das Osmanische Reich zerfielen infolge von Nationalismus und auch die Sowjetunion wurde dadurch erschüttert. Es entstanden neue Staaten, sogenannte Nationalstaaten, wie z.B. Italien, Deutschland oder Tschechien (bzw. von 1918-1992 Tschechoslowakei). Im 19. Jahrhundert gebrauchte man den Nationalismus als Rechtfertigung für die Kolonisation von Afrika, Asien und weiteren Gebieten der Erde durch Europäer. Im 20. Jahrhundert, vor allem zwischen den beiden Weltkriegen und ganz besonders während des Zweiten Weltkriegs, bekam Nationalismus eine weitere Bedeutung und zwar jene von Hass, Gewalt, Inhumanität und Intoleranz. Im Namen des National(-sozial)ismus wurden unfassbare Verbrechen verübt, wurden Länder annektiert und ausgebeutet, Menschen versklavt und ganze Städte zerstört.⁶

2.2 Nationalismus Definition

Es gibt differenzierte „nationale“ Erscheinungsformen des Nationalismus, was mutmaßen lässt, dass es sich nicht immer um dieselbe Sache handelt, wenn man davon spricht. Es gibt nicht DEN EINEN Nationalismus, sondern nur seine vielschichtigen Ausprägungen. Darum ist es in diesem Kontext passender, von Nationalismen zu sprechen, anstatt von nur einem Nationalismus. Die Nationalismusforschung hat sich daher die Frage gestellt, ob diese vielen Nationalismen nicht in ihrer inhaltlichen und formalen Struktur Zusammenhänge aufweisen und diese schließlich mit JA beantwortet.⁷

„Im heutigen Sprachgebrauch und Sprachverständnis handelt oder argumentiert jemand „nationalistisch“ oder wird jemand als „Nationalist“ bezeichnet, wenn er die Interessen einer Nation, in der Regel die der eigenen, den Interessen anderer Nationen rücksichtslos überordnet und bereit ist, diese gegebenenfalls unter dem Gesichtspunkt eines sacro egoismo der eigenen Nation zu missachten.“⁸

⁵ Vgl. Peter Alter (Hrsg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens. S. 15-18

⁶ Vgl. ebd. S. 15-18

⁷ Vgl. Peter Alter (Hrsg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens. S. 17

⁸ Ebd. S. 17

Dies ist jedoch nur eine von vielen Definitionen. Miroslav Hroch zum Beispiel zieht Modelle vor, nach denen sich die Nation Schritt für Schritt als soziales Kollektiv etabliert hat, und wo der Nationsbildungsprozess „von oben“, also von den Eliten der Gesellschaft, wie auch „von unten“, also von der breiten Masse der Bevölkerung, vonstattenging. Des Weiteren zeigt Hroch auch die Janusköpfigkeit des Begriffes auf, das inhärente Paradoxon nationaler „Identität“. Der Nationalismustheoretiker meint, dass es auch möglich sei, sich einer älteren Unterscheidung des Begriffes, jener von Hans Kohn, einem Historiker, zu bedienen. Dieser identifiziert einerseits eine fortschrittliche Idee des Nationalismus, der mit den Idealen der französischen Revolution, Demokratie, Freiheit, Gleichheit etc. konform geht, andererseits eine reaktionäre Ausprägung, das heißt eine Nation sei abgegrenzt durch Sprache, Kultur und Abstammung.⁹ Allerdings postuliert Hroch, dass diese Dichotomie des Nationalismus, die Kohn in der Forschung etabliert hat, so nicht stimmt. Nach ihm machten viele Forscher einen Unterschied zwischen westlichem (fortschrittlich) und östlichem (reaktionär) Nationalismus, wobei gesagt werden muss, dass es viele Fälle gab, in denen Bürger von Ländern des europäischen Ostens die Prinzipien der bürgerlichen Freiheiten forderten, und ebenso wurden teils von westlichen Nationalbewegungen auf chauvinistische Forderungen insistiert. Somit sind die Nationalbewegungen von West und Ost durchaus vergleichbar, allerdings bergen sie auch gewisse Anomalien.¹⁰

Eine andere Definition hat der Soziologe und Historiker Eugen Lemberg erarbeitet. Er charakterisiert den Begriff als *„ein System von Vorstellungen, Wertungen und Normen, ein Welt- und Gesellschaftsbild“*, welches bestimmten gesellschaftlichen Großgruppen Kohärenz suggeriert und der eigenen gleichzeitig einen höheren Stellenwert als anderen Gruppen beimisst. Diese Großgruppe grenzt sich dadurch im Endeffekt von ihrer Umwelt ab. Dieselbe Sprache, Abstammung oder Kultur bzw. das Leben im selben Staat sind in diesem Kontext Kristallisationskerne, welche Lemberg für das Zusammengehörigkeitsgefühl einer solchen Großgruppe nennt¹¹. Der Historiker Theodor Schieder ergänzt Lembergs Definition dahingehend, als er den Nationalismus eine „spezifische Integrationsideologie“ nennt, welche immer eine Nation und nicht nur eine religiös oder sozial orientierte Gruppe im Auge hat. Dieser erweiterten Definition zufolge personifiziert Nationalismus ein dynamisches Prinzip, welches Erwartungen,

⁹ Hans Kohn: zit. nach: Miroslav Hroch: Sozialgeschichtliche Aspekte nationaler Identitätsbildung. S. 45-46

¹⁰ Vgl. Miroslav Hroch: Die historischen Bedingungen des „Nationalismus“ in den mittel- und osteuropäischen Ländern. S. 100

¹¹ Eugen Lemberg: zit. nach: Peter Alter (Hrsg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens S. 20

Gefühle, sowie Taten auslösen kann. Weiters wird Nationalismus als Werkzeug politischer Mobilisierung von Menschen, um ein gemeinschaftliches Ziel zu erreichen, gesehen.¹²

Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg verband man mit dem Wort „Nationalismus“ etwas Negatives, man bewertete den Begriff als etwas eindeutig moralisch Verwerfliches. Westeuropäer und Amerikaner verwenden den Begriff, um Ausprägungen gemeinschaftlichen Egoismus und kollektiver Aggressivität im Namen von Nationen zu verurteilen. Allerdings sind Begriffe wie „Nationalgefühl“, „nationale Gesinnung“ oder „Handeln im nationalen Interesse“ noch immer mit einer positiven Konnotation versehen. Damit werden scheinbar berechnete Interessen gemeint, welche nicht notwendigerweise zum Disput mit anderen Nationalismen führen. In diesem Fall wird davon ausgegangen, dass die diversen Nationalismen gleichrangig, und in der Lage sind, ihre immanenten, sich reziprok ausschließenden Forderungen durch friedliche Vereinbarungen zu konterkarieren. Die Integration, welche Westeuropa nach dem Zweiten Weltkrieg zustande brachte, dient dieser Annahme als stichhaltiger Beweis.¹³

Das Pejorativum „Nationalismus“ wird heutzutage oftmals durch den etwas älteren Begriff „Patriotismus“ ersetzt, der im 18. Jahrhundert in Europa so viel wie emotionale Bindung an eine Landschaft, einen Staat oder einen Herrscher bedeutete. Ab dem 19. Jahrhundert gebrauchte man die Notation „Patriotismus“ als die Bindung einer Person zur Nation und zum Staat, allerdings wurde der Begriff im Laufe der Jahre immer mehr synonym für „Nationalismus“ bzw. „Nationalbewusstsein“ gebraucht. Als politische Triebkraft fungierte Patriotismus jedoch nie.¹⁴

2.3 Nation und Nationalismus

Von höchster Bedeutung für den Nationalismus ist die Nation, welche hierin als die einzig festgelegte Sinngebungs-, sowie Apologie-Instanz angenommen wird. Der nationalen Ideologie entsprechend, fungieren Nationen als Elemente, aus denen sich die Menschheit zusammensetzt. Nationale Interessen werden hier über alles andere gestellt, sie dienen vor allem auch als Maß politischen Tuns und Denkens, was in weiterer Folge zu einer Transformation des Nationalismus in einen Religionsersatz führt. In der Nationalismusforschung wurde darauf schon sehr früh Bezug genommen. Wenn man der Nation diene, oder gar für sie sterbe,

¹² Theodor Schieder: zit. nach: Peter Alter (Hrsg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens S. 20

¹³ Vgl. ebd. S. 18

¹⁴ Vgl. Peter Alter (Hrsg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens. S. 18

dann werde das glorifiziert und mystifiziert. Die Nation stelle etwas Heiliges dar.¹⁵ Thomas Nipperdey, ein deutscher Historiker, brachte es mit der Aussage „*das Religiöse wird im Nationalismus säkularisiert, das Säkulare sakralisiert*“ auf den Punkt¹⁶. Man kann allerdings keine simple Relation zwischen Religion und Nationalismus herstellen, indem man z.B. annimmt, Nationalismus würde in einer Großgruppe überhand gewinnen und die Religion verdrängen. Vielmehr zeigen historische Beispiele (z.B. Polen, Waliser, Basken etc.), dass trotz eines starken Nationalismus die Religion bzw. der Klerus nichts an ihrer/seiner Stärke verlor, sondern teilweise sogar unterstützend eingriff und bei nationalen Bewegungen in Propaganda und Organisation eine führende Rolle einnahm.¹⁷

Carl Friedrich umschreibt den Begriff Nation, indem er 5 Punkte festlegt, die eine Nation erfüllen muss, wobei er konstatiert, dass die Entscheidung für eine nationale Programmatik immer im Kontext mit der Abgrenzung gegenüber einem gemeinsamen Feind betrachtet werden muss. Laut Friedrich sind die fünf Kriterien einer Nation:¹⁸

1. Unabhängigkeit, im Sinne nicht von außenstehenden Kräften bestimmt zu werden.
2. Kohäsion, im Sinne von effizienterer Kommunikation und Kooperation zwischen den Angehörigen einer Nation, gegenüber anderen, welche nicht Anteil daran haben.
3. Politische Organisation, dahingehend, dass die Regierung ihre Herrschaft in einem Gebiet tatsächlich ausüben kann.
4. Autonomie, im Sinne von genügend Befürwortung und Unterstützung der Regierung, damit diese ihre Herrschaft durchsetzen kann.
5. Nationale Legitimation, insofern, als dass die Menschen, die sich der Nation zugehörig fühlen, selbst in Krisenzeiten dazu bereit sind, der Regierung Folge zu leisten, bzw. die Nation unterstützen, da sie durch z.B. die Kultur miteinander verbunden sind.¹⁹

Dagegen vertritt Hermann Weilenmanns die Auffassung, dass die Nationenwahl eine individuelle Entscheidung, und somit dynamisch ist. Weilenmann postuliert, dass man sich je nach

¹⁵ Vgl. Peter Alter (Hrsg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens. S. 21-22

¹⁶ Thomas Nipperdey: zit. nach: Peter Alter (Hrsg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens. S. 21-22

¹⁷ Vgl. Peter Alter (Hrsg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens. S. 21-22

¹⁸ Carl Friedrich: zit. nach: Karl Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration. S. 23-24

¹⁹ Carl Friedrich: zit. nach: Karl Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration. S. 24

intrinsischen Bedürfnissen, sowie äußeren Umständen dafür entscheiden kann, einer Nation anzugehören oder nicht, bzw. diese auch zu wechseln.²⁰

Man kann zwischen einem „subjektiven“ und „objektiven“ Nationenbegriff unterscheiden. Laut subjektiver Ansicht sind Nationen Kollektive, welche auf fundamentaler Einigkeit der Mitglieder basieren. In diesem Fall muss die Freiwilligkeit der Menschen gegeben sein, dieser einen Nation anzugehören. Laut Abbé Sieyès, der das berühmte Schriftstück „Was ist der dritte Stand“ 1789 verfasst hat, ist die Nation die *„Gesamtheit von vereinigten Individuen, die unter einem gemeinsamen Gesetz stehen und durch dieselbe gesetzgebende Versammlung vertreten sind“*.²¹ Es ist allerdings anzumerken, dass zu solch einer Definition des Begriffes Nation die Idee der Souveränität des Volkes, Grund- und Bürgerrechte sowie Meinungs- Vereinigungs- und Pressefreiheit gewährleistet sein sollten, was weder im revolutionären Frankreich, noch im zarischen Russland zwischen 1789 und 1825 der Fall war. Der subjektive Nationenbegriff lässt den „Eintritt“ in eine Nation relativ leicht erscheinen, da nur die innere Überzeugung bzw. Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation gegeben sein muss. Ganz anders sieht es mit dem objektiven bzw. substanziellen Nationenbegriff aus. Bei diesen Definitionen handelt es sich um objektive, nicht vom Individuum direkt selbst bestimmte Tatsachen/Eigenschaften, welche eine Person einer Nation zuordnen lässt. Diese Eigenschaften sind z.B. Sprache, Kultur, Tradition etc. oder aber auch angeblich geistige bzw. physische oder physiognomische Eigenschaften, die einem bestimmten „Volk“ zuzurechnen sind. Eine totalitäre Form des objektivistischen Nationenbegriff stellt die rassische Bestimmung über Blutsverwandtschaft dar. Es ist zu konstatieren, dass die Nationsbildung in Westeuropa, insbesondere in Frankreich anders abgelaufen ist, als beispielsweise in Mittel- oder Osteuropa. In Frankreich musste sich der Territorialstaat nur mehr in einen Nationalstaat umbilden, in Russland hingegen existierten die Nationen vor dem Nationalstaat, so war dieser Prozess hier deutlich schwieriger.²²

Zur Diskussion um den Nationenbegriff in Deutschland ist an dieser Stelle Friedrich Meinecke zu erwähnen. Dieser unterschied die Begriffe „Staatsnation“ und „Kulturnation“, wobei er „Staatsnation“ als bereits bestehenden Territorialstaat beschrieb, der sich der Ideologie der Nation bediente. „Kulturnationen“ definierte Meinecke als solche, in welchen der Pro-

²⁰ Hermann Weilenmann: zit. nach: Karl Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration. S. 23

²¹ Vgl. Christian Jansen, Henning Borggräfe: Nation, Nationalität, Nationalismus. S. 9

²² Vgl. Christian Jansen, Henning Borggräfe: Nation, Nationalität, Nationalismus. S. 11-13

zess der (kulturellen) Nationsbildung vor dem Entstehen eines Nationalstaates passierte. „Staatsnation“ ist somit subjektivistisch, „Kulturnation“ objektivistisch.²³

In den 1980iger Jahren dekonstruierten Nationalismustheoretiker wie Benedict Anderson, Ernest Gellner oder Eric Hobsbawm den objektiven Nationenbegriff. Ihnen zufolge stellen Nationen bloß „vorgestellte Gemeinschaften“ bzw. „gedachte Ordnungen“ dar, die aufgrund angeblich kultureller Gemeinsamkeiten ein Kollektiv als eine Einheit darstellen.²⁴

So beschreibt z.B. Benedict Anderson die Nation als eine „vorgestellte politische Gemeinschaft“, vorgestellt als beschränkt, dh. es gibt Grenzen. Anderson konstatiert, dass selbst in einer noch so kleinen Nation die Menschen sich untereinander nicht kennen bzw. niemals mit allen Mitgliedern kommunizieren oder in Kontakt treten werden. Nur in den Köpfen der Menschen existiert die Vorstellung dieser Gemeinschaft. Und auch Ernest Gellner geht mit Anderson konform: *„Nationalismus ist keineswegs das Erwachen von Nationen zu Selbstbewusstsein: man erfindet Nationen, wo es sie vorher nicht gab.“*²⁵

Die dekonstruktivistischen Theorien heben hervor, dass die moderne Nation aus zu vielen Individuen besteht, um zu allen Kontakt zu haben, die Gemeinschaft unter ihnen deswegen auch nur in den Köpfen entsteht, sie also gedacht ist. Dieser kulturell-gesellschaftliche Ansatz der Entstehung moderner Nationen impliziert auch die Beantwortung der Frage, ob Nationen auch schon in vormoderner Zeit existiert haben, und man beantwortet sie mit Nein. Laut diesen Theorien entstanden Nationen bzw. Nationalbewusstsein erst unter den Grundvoraussetzungen der westlichen Moderne.²⁶

2.4 Nationale Entwicklungsprozesse

Da sich diese Arbeit mit dem Entstehen des russischen Nationalbewusstseins beschäftigen wird, muss darauf eingegangen werden, wie sich eine Nation überhaupt konstituiert. Gibt es Entstehungsprozesse, welche bei jeder Nation gleich ablaufen, gibt es Differenzen, gibt es kontinuierliche Abfolgen von Mustern, gibt es regionsspezifische Abläufe? Das alles sind Fragen, welchen nachgegangen werden muss, um klären zu können, wie es zur Entstehung einer Nation, und in weiterer Folge eines Nationalbewusstseins, kommt.

²³ Vgl. ebd. S. 13-14

²⁴ Vgl. ebd. S. 14

²⁵ Vgl. Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. S. 15-16

²⁶ Vgl. Christian Jansen, Henning Borggräfe: Nation, Nationalität, Nationalismus S. 14-15

Dafür definiert Karl Deutsch die Begriffe Gesellschaft, „*als eine Personengruppe, die gelernt hat zusammenzuarbeiten*“ und Gemeinschaft, „*als eine Personengruppe, die fähig ist, Informationen miteinander über einen weiten Themenbereich leistungsfähig zu kommunizieren*.“²⁷

Weiters unterscheidet Deutsch die Ausdrücke Land und Volk. Als Land bezeichnet er ein räumliches Gebiet mit großer wirtschaftlicher Verflechtung, mit einem Güter- und Dienstleistungsmarkt. Als Volk tituliert er eine Personengruppe mit ergänzenden Kommunikationseigenschaften. Den Begriff „Nation“ werde ich, wie im vorigen Kapitel ausgeführt, definieren. Laut Deutsch ist eine Nation die Konsequenz der Wandlung eines Volkes innerhalb gesellschaftlicher Mobilisationsverläufen. Soziale Kommunikations- und Mobilisationsprozesse fanden demzufolge nie zwischen der gesamten Menschheit statt, sondern immer nur innerhalb gewisser Völker oder zumindest ethnischer Elemente davon. Universalreiche, wie z.B. das antike Rom oder jenes Alexanders waren daher mehr oder weniger Abkürzungen denn Lösungen in Sachen Menschheitseinigung. Dennoch haben diese Universalstaaten, wie A.J. Toynbee, ein britische Kulturhistoriker, sie nennt, weit verbreitete Sprachen, wie Latein oder Griechisch geschaffen und eine gewisse Anpassung kultureller Natur zwischen diversen sozialen Bevölkerungsschichten, wie etwa Adel, Städter oder Klerus, herbeigeführt. Karl Deutsch vergleicht dieses Ergebnis mit einem Schichtkuchen: In den oberen Schichten herrschte ein hoher Grad an kultureller Assimilation und Partizipation an sozialer Kommunikation, in den mittleren Schichten herrschte ein niedriger Grad, und in den unteren Schichten, welche die absolute Mehrheit der Bevölkerung darstellten, herrschte wenig bis keine Assimilation bzw. Kommunikation.²⁸

„*Intensiver Lokalismus und Dispersion in Landwirtschaft und Siedlung, wie in militärischer und richterlicher Macht, war für sie ebenso charakteristisch wie die scharfe Klassenunterscheidung zwischen den verstreuten Machthabern und der Masse der bäuerlichen Bevölkerung*.“²⁹

Im Hinblick auf meinen Untersuchungsgegenstand, die Nation bzw. das Nationalbewusstsein sei gesagt, dass es ohne die sogenannte Unterschicht, und das war die klare Bevölkerungsmehrheit, nie zu einer Nationenbildung kommen kann. Erst als die lange Zeit am politischen Prozess nicht partizipierende Bevölkerungsschicht in Prozesse wirtschaftlichen Wachstums und politischer Ereignisse teilhaben konnte, kann man von nationenbildenden Abläufen sprechen. Karl Deutsch hat Gleichförmigkeiten im historischen Entstehungsprozess von Nationen

²⁷ Karl Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration. S. 26-27

²⁸ Vgl. ebd. S. 27

²⁹ Karl Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration. S. 28

erarbeitet, welche ich im Folgenden darlegen werde und später in meinen Schlussfolgerungen, im Hinblick auf das Nationalbewusstsein in Russland, berücksichtigen werde.³⁰

1. Die Transformation von einer Selbstversorger- zur Tauschwirtschaft.

Diese Umwandlung beschreibt Karl Deutsch als eine der wesentlichen Komponenten für das Entstehen von nationalen Tendenzen. Erst indem der Großteil der Menschen eines geographischen Raumes Güter und Dienstleistungen tauschte, konnten sie miteinander in Kontakt treten und untereinander kommunizieren. Das impliziert, dass diese Gruppen von Menschen, welche untereinander immer wieder Tauschhandel betrieben haben, schneller die „gleiche Sprache“ sprechen mussten bzw. dieselbe Kultur annahmen.³¹

2. Die Entstehung von Städten und die Steigerung sozialer Mobilität innerhalb der Städte einerseits, und zwischen Stadt und Land andererseits.

Karl Deutsch konstatiert, dass es ohne das städtische System, die sozialen, wirtschaftlichen, kommunikativen und kulturellen Interdependenzen innerhalb der Stadt sowie mit dem Umland, keinen Nationenbildungsprozess gegeben hätte. Es ist festzuhalten, dass es zwar Städte gab, welche die vorher genannten Kriterien nur unvollständig erfüllten und dadurch die nationale Entwicklung gehemmt wurde, andererseits stellt Deutsch fest, dass der Prozess der Nationenbildung dahingehend beschleunigt wurde, als die Mobilität, sowie die Kommunikation innerhalb der Stadt bzw. zwischen Umland und Stadt zunahm.³²

3. Die Entwicklung von Kommunikationsnetzen

Zumeist bildeten sich Nationen nicht aus einem Zentrum heraus, sondern es gab mehrere Knotenpunkte (Hauptstädte), die ein Territorium miteinander verbanden. Zwischen diesen Knoten und dem Umland entstanden (Handels-)Straßen, wo, genauso wie auf Märkten, die Sprachvereinigung stattfand.³³

³⁰ Vgl. ebd. S. 28-29

³¹ Vgl. ebd. S. 30

³² Karl Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration S. 31

³³ Vgl. ebd. S. 31-32

4. Kapitalakkumulation.

Damit sind Ungleichheiten des Lebensstandards gemeint. Das heißt, dass z.B. die ärmere Bevölkerungsschicht des Volkes A einen höheren Lebensstandard (ausgedrückt in materiellen Gütern) als die reiche Bevölkerungsschicht des Volkes B haben kann und sich die Nationen sich dahingehend unterscheiden. Diese Differenzen leiten sich aus dem Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein von Produktionsfaktoren wie Arbeit, Kapital oder Boden ab, wobei Boden, sprich natürliche Ressourcen, immer mehr in den Hintergrund tritt und von neuen Technologien, sowie ausgebildeten Arbeitskräften, Schulen, sowie Maschinen abgelöst wird. Besonders spürbar war dieser Lebensstandardunterschied zu Beginn der industriellen Revolution. Viele Menschen wanderten in für sie wirtschaftlich günstigere Regionen ab. Dort gelang den „Einwanderern“ entweder die Assimilation, das heißt sie wurden Teil der dort schon bestehenden Nation, oder aber die Assimilation gelang nicht, was zu einer noch stärkeren Nationalismustendenz der bereits ansässigen Gruppe führen konnte.³⁴

5. *„Die Verschmelzung ethnischen Bewusstseins mit der Tendenz zur Ausübung politischen Zwanges und in einigen Fällen der Versuch, das eigene Volk in eine privilegierte Klasse, der Mitglieder anderer Völker untergeordnet sind, zu transformieren.“³⁵*

Dieser letzte Punkt ist die (in einigen Fällen) Selbsterhebung einer Nation über eine andere. Wie schon Eugen Lemberg gesagt hat, misst man hier der eigenen Großgruppe einen höheren Stellenwert als anderen Gruppen bei und versucht gleichzeitig diese von seiner eigenen zu überzeugen, notfalls mit Gewalt. Man muss allerdings bedenken, dass diese letzte Gleichförmigkeit im Entstehungsprozess von Nationen nicht in jeder vorkam, sondern nur in extremen Ausprägungen auftauchte.

Wenn (fast) alle aufgezählten Punkte erreicht worden sind, kann man von einer Nation als solcher sprechen. Eine vergleichsweise größere Gruppe von Menschen ist zu einer Gemeinschaft verschmolzen und kommuniziert miteinander. Weiters verfügt diese Gemeinschaft über die Ressourcen der Weitergabe der gemeinsamen Kommunikation, das heißt, dass ein resilientes humanes Kommunikationsnetz geschaffen wurde, um für den Erhalt und die Reproduktion seiner Kanäle zu sorgen. Darüber hinaus findet eine effiziente Akkumulation wirt-

³⁴ Vgl. ebd. S. 33-35

³⁵ Ebd. S. 29-30

schaftlicher Betriebsmittel statt, als auch genügend soziale Mobilität von Arbeitskräften, welche vonnöten ist, um die Arbeitsteilung für diesen Prozess zu gewährleisten.³⁶ *„Es tritt eine soziale Akkumulation und Integration von Erinnerungswerten und Symbolen, von individuellen und sozialen Einrichtungen zu deren Erhaltung, Transmission und Rekombination ein, gemäß dem Mobilisations- oder Integrationsgrad materieller und menschlicher Ressourcen – oder sogar noch darüber hinaus.“*³⁷

Zum Schluss ist noch das kollektive Gedächtnis einer Nation zu erwähnen. Ein Teil davon befindet sich in den Köpfen der Individuen, die der Nation angehören, ein anderer Teil wird durch Bräuche und Kulturmuster dargestellt und wieder ein anderer Teil äußert sich in diversen Einrichtungen und Institutionen.³⁸

2.5 Osteuropäischer Nationalismus

Die Frage, ob es einen eigenen osteuropäischen Nationalismus gibt, ist schwierig zu beantworten, dennoch setzten sich Nationalismusforscher, wie Miroslav Hroch, mit dieser Frage auseinander.

Man muss beachten, dass sich Unterschiede zwischen West- und Osteuropa finden lassen. Hroch nennt in seinem Aufsatz drei gegenwärtige Unterschiede sowie historische Voraussetzungen. Der erste Unterschied ist im sozio-ökonomischen Bereich zu finden. Die meisten Länder des postkommunistischen Ostens sind arm. Hroch führt dies auf die seit dem Mittelalter bestehende Rückständigkeit und auch auf die 50 Jahre Kommunismus zurück. Zweitens gibt es Diskrepanzen in der politischen Kultur. Hroch spricht von einer „Uniformierung“ der Mentalitäten der Bevölkerung als Folge der kommunistischen Ära. Als dritter Punkt ist der Unterschied in der sozialen Struktur zu nennen. Die Vereinheitlichung aller Menschen führte im Kommunismus trotz einer sich in den letzten Jahren bildenden neureichen Schicht nicht dazu, dass sich die soziale Struktur stark änderte. Miroslav Hroch weist darauf hin, *„dass sich eine nationale Identität als integrierende Kraft in einer Gesellschaft mit einer homogenen sozialen Struktur leichter durchsetzt und stärker wirkt als in Gesellschaften mit großen sozialen und eventuell auch territorialen Unterschieden.“*³⁹

Die Staaten des Westens sind aufgrund des liberalen, kapitalistischen Systems und großer Migrationswellen wesentlich inhomogener.

³⁶ Karl Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration. S. 44

³⁷ Ebd. S. 44

³⁸ Vgl. ebd. S. 44

³⁹ Miroslav Hroch: Die historischen Bedingungen des „Nationalismus“ in den mittel- und osteuropäischen Ländern. S. 101

Zu den historischen Voraussetzungen ist zu sagen, dass es zwar schon im Mittelalter und der frühen Neuzeit nationale Formierungsprozesse gab, doch die entscheidenden Schritte zur Herausbildung einer Nation vollzogen sich erst im 19. Jahrhundert. Wenn man sich die Landkarte des damaligen Europas ansieht, so finden wir zwei Typen von Staaten. Einerseits die Staatsnationen, die, wie oben erwähnt, territorial meist schon gefestigt waren und deren herrschende Klasse (obwohl sich langsam das kapitalistische Bürgertum herausbildete, waren immer noch die Adeligen diese vorherrschende Klasse) Träger der Staatlichkeit sowie der Kultur waren, wie z.B. Frankreich oder Großbritannien. Andererseits findet man multiethnische Staaten, in denen die Oberschicht noch nach einer *„modernen kulturellen und nationalen Identität suchte.“*⁴⁰

*„Sowohl auf dem Gebiet der meisten Staatsnationen im Westen als auch auf dem Gebiet der Imperien im Osten und Norden lebten zu jener Zeit mehr als 30 nicht herrschende ethnische Gruppen, „non dominant ethnic groups“, die sich auf einer sehr unterschiedlichen Stufe der kulturellen Entwicklung befanden und die meistens keine oder fast keine „eigenen“ herrschenden Klassen besaßen. Ein deutlicher Unterschied zwischen Ost und West bestand darin, dass diese Gruppen im Westen meistens Relikte alter mittelalterlicher Kulturen darstellten, welche vor allem im Laufe der Frühen Neuzeit zur Stagnation verurteilt und zuletzt assimiliert bzw. vergessen wurden (Waliser, Katalanen, Friesen, Norweger, Occitanier).“*⁴¹

Was waren die Unterschiede zwischen Ost und West und warum verliefen die Nationenbildungsprozesse im Osten anders? Eine Staatsnation entstand dort, wo eine staatliche Identität vorhanden war (also eher im Westen). Aus der ursprünglich vom Staat festgelegten „Nation“ der Untertanen wurde durch Revolutionen von unten und schließlich Reformen von oben eine moderne Nation, wo die Bürger des Landes dieselben Rechte haben sollten. Es ist also nicht verwunderlich, dass die ethnischen Minderheiten, welche im Westen noch existierten, vollständig oder zumindest teilweise assimiliert wurden. Im Englischen wird der Begriff „nation“ mit Staatlichkeit verbunden, die meisten östlichen Sprachen definieren ihn eher durch ethnische und kulturelle Attribute. In den multiethnischen Imperien des Ostens war es aufgrund vieler Faktoren nicht möglich, alle Ethnien zu assimilieren. In Russland war die Administration nicht auf demselben Stand wie in Frankreich zum Beispiel. Daher war es schwierig bzw. unmöglich, effektiv breitere Schichten zu assimilieren. In anderen Ländern wie z.B. Ungarn oder Polen war die Assimilierung wegen der Amtssprache Latein fast gänzlich unmöglich. Dadurch konnten sich im Osten die ethnischen Identitäten stärker ausprägen als im Westen

⁴⁰ Ebd. S. 102

⁴¹ Miroslav Hroch: Die historischen Bedingungen des „Nationalismus“ in den mittel- und osteuropäischen Ländern. S. 102

Europas, wo die politisch-staatliche Identität eher vorherrschte als die dynastische im Osten. Selbstverwaltung und Bürgerrechte waren aber dennoch zentrale Anliegen der Nationalbewegungen im Osten.⁴²

Weitere historische Voraussetzung für den osteuropäischen nationalen Formierungsprozess war die dortige Sozialstruktur, die Miroslav Hroch als unvollständig bezeichnet. *„Diese Tatsache bestimmte auch die soziale Zugehörigkeit ihrer Protagonisten. Nicht nur die sozialen Wertvorstellungen, sondern auch die politischen Erfahrungen dieser für die Formulierung eines nationalen Programms ausschlaggebenden Agitatoren waren deswegen ziemlich unterschiedlich, verglichen mit den führenden Persönlichkeiten der westeuropäischen Nationalbewegungen.“*⁴³

⁴² Vgl. ebd. S. 102-104

⁴³ Miroslav Hroch: Die historischen Bedingungen des „Nationalismus“ in den mittel- und osteuropäischen Ländern. S. 105

3 Gegenspieler dieser Zeit

3.1 Napoleon

Napoleon Bonaparte (ursprünglich Napoleone Buonaparte) wurde am 15. August 1769 auf der Insel Korsika in Ajaccio geboren. Sein Vater Carlo war Advokat und stammte dem korsischen Kleinadel ab. Korsika gehörte ursprünglich zu Genua, wurde aber ob der hohen Schuldenlast an Frankreich verpfändet und ging schließlich 1769 ganz an Frankreich. Die Bonapartes arrangierten sich mit den Franzosen und Carlo erwirkte schließlich für seinen zweitältesten Sohn Napoleon im Alter von zehn Jahren ein staatliches Stipendium im Collège d'Autun, von wo aus er kurze Zeit später in die Militärschule nach Brienne wechselte. Hier blieb er bis 1784, hatte Probleme die französische Sprache zu lernen und wurde höchstwahrscheinlich deshalb von den Kollegen gehänselt. 1785 wurde seinem Vater Magenkrebs zum Verhängnis, er starb erst vierzigjährig. Eigentlich wäre es nun die Aufgabe von Napoleons älterem Bruder Joseph (Guiseppe) gewesen, als Familienoberhaupt zu fungieren, doch Napoleon stellte schnell klar, dass man mit ihm rechnen müsse. Im September 1785 wurde er, erst 16 Jahre alt, Offizier der Artillerie in Valence. Napoleon war ständig beschäftigt. Arbeitete er nicht gerade militärisch, so tat er alles, um sich fortzubilden. Er verschlang Bücher aus Geschichte, Geographie, Politik und Wirtschaft. Im Sommer 1793, in den Wirren der Revolution wurde seine Familie aus Korsika vertrieben, ihr Haus wurde niedergebrannt, sie emigrierte nach Frankreich, nach Toulon, wo Napoleon seine erste militärische Operation gegen die Engländer, die die Stadt im selben Jahr besetzten, erfolgreich durchführte. Als Dank für die Befreiung Toulons erhielt er den Rang „Brigadegeneral“. Als im Jahr 1794 Robespierre gestürzt wurde kam Napoleon, da er zeitweise mit dem Bruder des Jakobinerführers zusammengearbeitet hatte, für 11 Tage ins Gefängnis. Danach versuchte er in Paris an ein Kommando zu kommen, welches ihm Paul de Barras, der neue starke Mann des fünfköpfigen Direktoriums, das Frankreich nach den Jakobinern regierte, verschaffte. Napoleon schlug 1795 einen Aufstand von Royalisten blutig nieder und wurde daraufhin zum Divisionsgeneral befördert. Im selben Jahr heiratete er Josephine de Beauharnais, die ehemalige Geliebte von Barras. Weiters bekam er den Befehl über die Italien-Armee und wird beauftragt, Gebiete in Oberitalien, welche von Österreich besetzt waren, zu erobern.⁴⁴ Dieses Unterfangen schien schier unmöglich, da die Franzosen weitaus schlechter ausgerüstet und auch zahlenmäßig deutlich unterlegen waren. Erschwerend hinzu kam der Umstand, dass die Österreicher die Festungen besetzten und es ihnen nicht an Verpflegung mangelte. Niemand rechnete auch nur ein bisschen mit

⁴⁴ Vgl. Eckart Kleßmann: Napoleon. S. 6-9

dem unerfahrenen General. Doch nach kurzer Zeit tauchten unbekannte italienische Ortschaften wie Arcole, Bassano oder Lodi in den Zeitungen auf, Orte, die für die Siege Bonapartes standen, der innerhalb eines halben Jahres in ganz Europa Berühmtheit erlangte. Johann Wolfgang von Goethe schrieb viele Jahre später, schon nach Napoleons Tod: „*Sein Leben war das Schreiten eines Halbgottes von Schlacht zu Schlacht und von Sieg zu Sieg.*“⁴⁵ Dieses Zitat erinnert an das Jahr 1796, als Napoleon wirklich von Sieg zu Sieg eilte. Der Frieden von Campo Formio, welchen der General auf eigene Faust, ohne die Zustimmung des Direktoriums mit Österreich schloss, beendete die österreichische Vorherrschaft in Oberitalien. In dem eineinhalb Jahre dauernden Feldzug trat Napoleons Aura zum ersten Mal zum Vorschein. Er erkannte, dass militärische Unterlegenheit nur durch einen „*ideologischen Überbau*“⁴⁶ wettzumachen war. Napoleon verstand es, die Soldaten auf sich einzuschwören und versprach ihnen Ruhm, Glanz und Ehre. Er scheute keinen Kontakt, sprach ständig mit ihnen und war im Kampf hautnah dabei. Bei der Schlacht von Arcole stürzte er von der Brücke und wäre fast im Sumpf erstickt, als ihn ein Adjutant rettete. Nach seinen Eroberungen in Italien und dem eigenmächtig geschlossenen Frieden mit Österreich konnte man schon erahnen, dass dieser Mann mehr werden würde als ein bloßer General. Doch noch war die Zeit noch nicht reif, ihn an die Spitze des Staates zu stellen. Als er nach Frankreich zurückkehrte, wurde er vom Institut de France als Mitglied aufgenommen, und war somit als Militär gleichberechtigt mit den führenden Wissenschaftlern des Landes.

Das fünfköpfige Direktorium war schwach und wusste um die Verdienste Bonapartes. Deswegen musste dieser beschäftigt werden, möglichst weit von der Heimat entfernt, denn auf gar keinen Fall wollten die Männer an der Spitze des Staates einem Staatsstreich zum Opfer fallen. Die Regierung entschloss sich, Napoleon 1798 mit einem Expeditionskorps nach Ägypten zu schicken, um dort den Engländern den Seeweg nach Indien abzuschneiden. Am 19. Mai desselben Jahres stach die Flotte, mit 36.000 Soldaten, sowie 300 Wissenschaftlern aller Disziplinen, in See. Sie landeten Anfang Juli in Ägypten. Ob des heißen Wetters wurden gleich zu Beginn viele Soldaten von der Hitze weggerafft und nur einige schnelle militärische Siege gegen die Mamelucken verhinderten ein Desaster. Napoleon zog mit dem Koran in der Hand und in Landestracht in Kairo ein, versprach den Menschen den Glauben der Einheimischen zu respektieren und ihre Traditionen zu wahren. Doch die immer wieder angreifenden Mamelucken, die türkischen Truppen aus dem Norden, die Engländer und zusätzlich die Beulenpest ließen das Unterfangen scheitern. Als die englische Marine die französische Flotte bei Abukir

⁴⁵ Ebd. S. 10

⁴⁶ Ebd. S. 11

vernichtete, kämpften die französischen Soldaten mit dem Rücken zur Wand. Napoleon wurde von den Vorgängen in Europa informiert⁴⁷: „Österreich erneut im Krieg, Oberitalien fast verloren, russische Armeen in der Schweiz, Frankreich von Krisen geschüttelt.“⁴⁸

Militärisch war das „Abenteuer Ägypten“ verlustreich und kurz, doch für die Wissenschaft eröffneten sich durch diese Expedition enorm viele neue Möglichkeiten. Eine neue Disziplin, die Ägyptologie, entstand, und es gelang, obwohl erst nach Napoleons Tod, die Hieroglyphen zu entschlüsseln. Des Weiteren erlebte das Kunstgewerbe eine stetige Ägyptisierung. Pharaonische Motive wurden vermehrt in der Kunst eingesetzt und Stühle, Tische, sowie Hocker wurden mit z.B. Sphinxen verziert.⁴⁹

Am 22. August 1799 verließ der General Ägypten und nutzte die Gunst der Stunde, um sich nach Frankreich abzusetzen. Er eilte nach Paris, um einen Staatsstreich vorzubereiten, den er am 9. November 1799 (18. Brumaire des Revolutionskalenders) durchführte. Napoleon versuchte, vor den Parlamentariern zu sprechen, doch diese schrien auf ihn ein, sodass der Mann, der im dichtesten Kugelhagel stand, die Nerven verlor. Hätten ihn seine Soldaten nicht gerettet und die Abgeordneten aus dem Saal getrieben, wäre der Putsch kläglich gescheitert.⁵⁰

„Um dieses eklatante Versagen zu verstehen, müssen wir einen Blick zurückwerfen auf die Ereignisse des Jahres 1792. Damals hatte Bonaparte in Paris die Erstürmung der Tuilerien als Augenzeuge miterlebt und mit ansehen müssen, wie die Palastwache der Schweizer, auf ausdrücklichen Befehl des Königs, nicht auf die Angreifer schießen durfte. Es wurde ihnen nicht gedankt: Alle Schweizer Soldaten starben auf die entsetzlichste Art, zerhackt und zerrissen von einem bluttrunkenen Mob.“⁵¹

Dies war für Napoleon ein Schlüsselerlebnis in seinem Leben. Er, der nie wirklich Freunde hatte, als Kaiser später nicht auf die distanzierende Etikette verzichten mochte und sogar von seinen Familienmitgliedern gesiezt wurde, erkannte, dass er die Massen entweder zur Armee, also zu blinden Gehorsam und eingeschworen auf ihn selbst, disziplinierte oder er mit anarchischen Umständen konfrontiert war.⁵²

Ein Plebiszit legitimierte Napoleon als ersten Konsul, ein Amt, das für ihn geschaffen wurde. Vorerst sollte seine Amtszeit auf zehn Jahre beschränkt werden. Eigentlich wäre es vorgesehen gewesen, dass drei Männer an der Spitze des Staates stünden, doch Napoleon machte von Beginn an klar, dass nur mit ihm als Alleinherrscher zu rechnen sei. Er wurde mit diversen

⁴⁷ Vgl. Eckart Kleßmann: Napoleon. S. 12-14

⁴⁸ Eckart Kleßmann: Napoleon. S. 14

⁴⁹ Vgl. ebd. S16

⁵⁰ Vgl. ebd. S. 18

⁵¹ Ebd. S. 18

⁵² Vgl. Eckart Kleßmann: Napoleon. S. 18

Vollmachten ausgestattet, konnte Minister ernennen und Gesetzesinitiativen erlassen, welche von einem Rumpfparlament, das im Wesentlichen isoliert war, gebilligt wurden. Der Krieg mit Österreich war noch immer im Gange, deswegen marschierte der neue starke Mann im Staat mit seiner Armee im Mai 1800 über den Großen St. Bernhard und griff österreichische Stellungen in Oberitalien an. Im Februar 1801 wurde nach den Schlachten von Marengo und Hohenlinden der Friede von Lunéville mit Österreich unterzeichnet. Auch mit England konnte Frieden geschlossen werden (Frieden von Amiens), somit war nach 10 Jahren des Krieges, für kurze Zeit Frieden in Europa eingeleitet, was in Frankreich, wie auch in Deutschland hauptsächlich Napoleon zugeschrieben wurde. Napoleon konzentrierte sich zu Beginn seiner Herrschaft besonders auf die Innenpolitik. Ein Sprengstoffattentat, das den Royalisten zugeschrieben wurde, nutzte Napoleon, um gnadenlos Jakobiner hinzurichten. 1801 unterzeichnet er das Konkordat mit der katholischen Kirche, was ihm die Stabilisierung seiner Macht seitens des Klerus sicherte. Des Weiteren führte Bonaparte die Ehrenlegion ein, einen zivilen wie militärischen Orden, welcher alle Bevölkerungsschichten miteinander verbinden sollte.⁵³

Mit der Gründung der Bank von Frankreich, der Auszahlung der Staatsrenten in Bargeld, der Einführung eines effizienteren Steuersystems sowie des Francs auf Silberbasis konnte er das Staatsdefizit von damals vierhundertvierundsiebzig Millionen Francs (als er 1799 die Regierungsgeschäfte übernahm) auf vier Millionen senken. 1801 wurde das erste Statistikamt Frankreichs ins Leben gerufen, welches dafür sorgte, dass man zum ersten Mal in der französischen Geschichte Wirtschaftspolitik auf exakten Zahlen beruhend betreiben konnte. Wegen der rapiden Sanierung der Staatsfinanzen, war es Bonaparte möglich, ein extensives Erwerbsprogramm zu starten, welches die hohe Arbeitslosigkeit verringern sollte. Frankreich bekam ein für damalige Verhältnisse sehr modernes Straßennetz, drei neue Häfen, sowie drei große, das Land durchfließende Kanäle. Durch diese Neuerungen konnte die Versorgung der Bevölkerung entschieden verbessert werden. Die Preise sanken und für notleidende Menschen wurden öffentliche Küchen eingerichtet, wo täglich Suppe ausgegeben wurde. Menschen, welche aus Furcht vor der Revolution flüchteten, wurde gestattet nach Frankreich zurückzukehren, um am Aufbau des neuen Staates mitzuwirken. Manchen wurde sogar ihr Eigentum zurückgegeben, für den Fall, dass kein staatliches bzw. privates Interesse davon tangiert wurde.⁵⁴

Doch nicht alles, was der erste Konsul veranlasste, war für die Bürger von Vorteil. Napoleon führte die Zensur wieder ein, er erlaubte in Paris nur noch 13 regierungstreue Zeitungen. Die französische Geheimpolizei war eine der besten der Welt und Regimegegner wurden rund um

⁵³ Vgl. ebd. S. 19-20

⁵⁴ Vgl. Eckart Kleßmann: Napoleon. S. 21

die Uhr bespitzelt. So war es auch möglich nachzuweisen, dass der Anschlag vom 24. Dezember 1800 von Royalisten verübt worden war. Dennoch wurden hundertdreißig Jakobiner festgenommen und nach kurzem „Prozess“ in Strafkolonien deportiert. Des Weiteren wurde die Sklaverei in den französischen Kolonien wieder eingeführt. Einen Sklavenaufstand in dem von Frankreich besetzten Santo Domingo (heute Teile Haitis) versuchte er blutig niederzuschlagen, was aber misslang. 1804 wurde die Kolonie von den Engländern erobert.⁵⁵

Napoleon strahlte eine Rastlosigkeit aus, welche das ganze Land beflügelte. Er ließ die Menschen wieder an sich glauben, alles schaffen zu können. Darum war es ihm auch möglich, sich von ca. 3,6 Millionen wahlberechtigten Franzosen 1802 zum Konsul auf Lebenszeit „wählen“ zu lassen.⁵⁶

*„Ich weiß wohl, dass dies ein schwacher Schutz für das Innere des Landes ist, aber nach außen ist es sehr vorteilhaft. Von diesem Augenblick an stehe ich auf der gleichen Höhe mit anderen Herrschern, denn im Grunde genommen sind sie ja auch weiter nichts als Staatsoberhäupter auf Lebenszeit.“*⁵⁷

Dies verkündete Napoleon nach seiner Bestätigung als Konsul auf Lebenszeit. In dieser Zeit erlebt man ihn heiter, gelöst, wie sonst später nie wieder. Allein die Wahl von Malmaison, einem kleinen Schloss vor den Toren Paris, als Regierungssitz anstatt den eher düsteren Tuilerien beweist, dass ihm in dieser Zeit eine gewisse Leichtigkeit innewohnte, die er später als Kaiser nicht mehr hatte. Für diverse Umbauarbeiten und die Botanik in Malmaison stellte der sonst sehr sparsame Bonaparte riesige Summen bereit. In Malmaison war der neue Staatschef nicht nur zuhause, hier erarbeitete er auch seine größten Reformvorhaben, wie z.B. das Konkordat mit der katholischen Kirche oder auch die Schaffung des Code Civil, des Bürgerlichen Gesetzbuch, das zu dieser Zeit eines der fortschrittlichsten Zivilgesetzbücher der Welt war. Zu Recht wurde der Code Civil, als er 1804 in Kraft trat, Code Napoleon genannt.

Doch um diese Zeit, 1804 ändert sich die Sichtweise vieler Menschen auf Napoleon. Aus dem Bürger Bonaparte, wird Kaiser Napoleon. Er wird vom Friedensfürsten zum Eroberer ganz Europas. Am 2. Dezember 1804 wird Napoleon vom Papst in Notre Dame de Paris zum Kaiser der Franzosen gekrönt, besser gesagt, während der Zeremonie nimmt Napoleon dem Papst die Krone aus der Hand und setzt sie sich selbst auf. Warum war es für Napoleon wichtig Kaiser zu werden, hatte er doch als Erster Konsul selbst gesagt, dass er auf einer Ebene mit den anderen Staatsoberhäuptern Europas stünde? Napoleon strebte danach, mit den großen

⁵⁵ Vgl. ebd. S. 29-31

⁵⁶ Vgl. ebd. S. 20-23

⁵⁷ Ebd. S. 23

Fürstenhäusern in Europa im Titel gleichgestellt zu sein, und auch Augustus wurde damals als General, der den Bürgerkrieg beendet hat, als Herrscher akzeptiert. Außerdem wurden Karl der Große und sein europäisches Reich als Vorbild genommen (denn dieser wurde ebenfalls vom Papst gekrönt) und der Titel „Kaiser“, den es in Frankreich vorher nie gegeben hatte, erinnerte nicht an die verhassten Bourbonen, die Könige waren.⁵⁸

Der der Krieg mit England (der Frieden von Amiens hielt nur bis 1803) rückte nun in den Mittelpunkt.⁵⁹ Die Franzosen erlitten in der Seeschlacht bei Trafalgar 1805 eine vernichtende Niederlage gegen die englische Flotte. Damit war die Vorherrschaft der Engländer auf See gesichert, Frankreich war auf See nie wieder konkurrenzfähig mit den Briten. Napoleon hatte seine Truppen in Boulogne stationiert, um eine Invasion Englands vorzubereiten und wartete auf Admiral Villeneuve und seine Schiffe, die sich in Spanien befanden. Dieser erachtete sich und seine Flotte jedoch als zu schwach, um dem englischen Admiral Horatio Nelson auf See zu begegnen. Dieses Zögern von Villeneuve nutzten die Engländer, um eine Festlandskoalition gegen Frankreich zustande zu bringen. Russland und Österreich erklärten sich bereit einen Feldzug gegen das neue Kaiserreich zu führen, welcher zum Teil von England finanziert wurde. Man hoffte außerdem noch auf Preußen, das sich allerdings noch abwartend verhielt. Napoleon setzte bei Militärmanövern wie kein anderer auf den Faktor Zeit. Er zog mit seiner Armee von Boulogne, von wo man eigentlich gerade noch die Engländer angreifen wollte, in Richtung Deutschland, überraschte die Österreicher, die nicht so schnell mit ihm gerechnet und auch nicht auf die Russen gewartet hatten, gewann die Schlacht bei Ulm und am 2. Dezember, dem einjährigen Jubiläum seiner Krönung, die sogenannten Dreikaiserschlacht (Napoleon, Franz II., Zar Alexander I.) von Austerlitz in Mähren. Österreich verlor im anschließenden Frieden von Pressburg Venetien, Istrien, Dalmatien und Tirol. Im Juli 1806 gründeten einige deutsche Fürsten den Rheinbund, ein Staatenbund unter dem Protektorat Frankreichs. Das Heilige Römische Reich hatte damit aufgehört zu existieren und Kaiser Franz II. (nun Kaiser Franz I. von Österreich) legte die römisch-deutsche Kaiserkrone nieder. Doch der Krieg ging weiter. Preußen, das mit der Überlassung des in Personalunion mit England stehenden Hannover geködert wurde, wurden ebenfalls Bedingungen wie einem Verlierer auferlegt, was Friedrich Wilhelm III., den preußischen König dazu nötigte, Frankreich den Krieg zu erklären. Das preußische Heer wurde bei Jena und Auerstädt vernichtend von den Franzosen geschlagen. Im November zogen die Sieger in Berlin ein und Napoleon verkündete von

⁵⁸ Vgl. Eckart Kleßmann. Napoleon: S. 23-34

⁵⁹ Vgl. Eckart Kleßmann. Napoleon: S. 34

dort aus die Kontinentalsperre gegen England, ein Handelsembargo gegen englische Waren auf dem europäischen Festland, dem alle von Frankreich besetzten Gebiete wie auch Satellitenstaaten Folge zu leisten hatten. Der Kaiser verfolgte nun die russische Armee quer durch Preußen und Polen. Bei Eylau entgingen die Franzosen 1807 nur knapp einer Niederlage. Mit In Tilsit schlossen Russland und Frankreich Frieden. Preußen wurde fast halbiert und das Großherzogtum Warschau geschaffen⁶⁰.

Napoleon war nun auf dem Zenit seiner Macht. Er machte seine Brüder zu Königen und teilte Europa in eine französische und eine russische Interessenssphäre. 1808 übertrug er seinem Bruder Joseph, erst 1806 König von Neapel geworden, die spanische Königswürde, da ihm die Bourbonen (König Karl IV, sowie dessen Sohn Ferdinand), die das völlig rückständige Land regierten, als Unsicherheitsherd auf dem Thron galten. Doch das spanische Volk erhob sich und Napoleon musste Armeereserven aus dem Osten abziehen, um in Spanien zu intervenieren. Das veranlasste wiederum die Österreicher, die die Schmach von Austerlitz und die völlig überzogenen Reparationszahlungen nicht vergessen hatten, zum Revancheschlag auszuholen. 1808, während sich die Lage in Spanien nicht beruhigte, berief Napoleon den Fürstenkongress zu Erfurt ein, um Zar Alexander dazu zu bewegen, die Österreicher dazu zu bringen, sie mögen in ihren Kasernen bleiben. Doch Alexander verweigerte ihm die Gefolgschaft und so kam es nach dem Eingreifen in Spanien, das mit der „Eroberung“ Madrids durch die Franzosen endete, zum erneuten Krieg mit Österreich. Napoleon verlor 1809 seine erste Schlacht auf dem Lande bei Aspern/Essling, in der Nähe von Wien. Die Schlacht von Wagram wurde zwar gewonnen und die Franzosen zogen abermals in Wien ein, doch Napoleons Nimbus der Unbesiegbarkeit war zerstört. 1810 heiratete er, da er mit seiner Frau Josephine kinderlos geblieben war, die österreichische Erzherzogin Marie Louise, die ihm 1811 den ersehnten Erben schenkte. Frankreich hatte Kontinentaleuropa fest im Griff und dennoch zeichneten sich erste Risse im Kaiserreich ab.⁶¹

Die spanische Guerilla kämpfte, unterstützt von den Engländern immer noch erbittert gegen die französische Fremdherrschaft, und auch die anderen „Völker“ Europas schöpften daraus Mut. Doch noch war Napoleon zu stark und niemand vermochte daran zu denken, den Mächtigen zu stürzen. Russland, wirtschaftlich völlig rückständig, konnte nicht länger auf den Handel mit England verzichten und setzte die Kontinentalsperre deshalb schon sehr bald wie-

⁶⁰ Vgl. Walter Markov: Die Napoleon-Zeit. S. 39-52

⁶¹ Vgl. Walter Markov: Die Napoleon-Zeit. S. 52-60

der aus. Napoleon, der selbst immer wieder gegen dieses Handelshemmnis verstieß, indem er häufig Importe von England nach Frankreich zuließ, wollte die Russen zur Vertragstreue zwingen und marschierte 1812 gegen das russische Zarenreich. Die Niederlage bei Moskau und der Rückzug der Grande Armee bzw. ihres Rests, besiegelten das Schicksal Napoleons. 1813 erhoben sich die deutschen Staaten, die sogenannte Völkerschlacht bei Leipzig mündete in der Besetzung Paris' 1814 durch die alliierten Mächte Russland, Österreich und Preußen. Napoleon wurde von den Alliierten zuvor sogar ein Friedensangebot gemacht, indem er die Grenzen von 1792 akzeptieren sollte, dies lehnte dieser allerdings ab.⁶²

*„Ich werde zu sterben wissen, aber ich trete keine Handbreit Bodens ab. Eure Herrscher, geboren auf dem Thron, können sich zwanzigmal schlagen lassen und doch immer wieder in ihre Residenzen zurückkehren; das kann ich nicht, ich, der Sohn des Glücks! Meine Herrschaft überdauert den Tag nicht, an dem ich aufgehört habe, stark und folglich gefürchtet zu sein.“*⁶³ Dies soll Napoleon schon 1813 zu Metternich bei einer Unterredung in Dresden gesagt haben, es symbolisiert jedoch seine Haltung, die er auch ein Jahr später nicht ablegen sollte.

Paris wurde besetzt und Napoleon auf die Insel Elba verbannt, wo er sein Exil verbringen sollte. Der Wiener Kongress sollte die Neuordnung Europas regeln, doch wurde dieser von Napoleon unterbrochen. Die sogenannte Herrschaft der 100 Tage, als Napoleon von Elba floh und, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, wieder die Macht an sich riss, brachte wieder Krieg nach Europa. Diesmal sollte es der letzte sein, der unter Zutun Napoleons stattfand. In einem belgischen Dorf, nahe Brüssel, erlebte der Kaiser sein zum Sprichwort gewordenen Waterloo und wurde nach St. Helena verbannt. St. Helene, petite isle, hatte sich der junge General, damals sechzehnjährig, als er über Geographie lernte in sein Notizheft geschrieben, ohne zu wissen, dass er auf der Insel seine letzten Jahre und Tage verbringen würde. Er starb dort in Longwood House am 5. Mai 1821.⁶⁴

⁶² Vgl. ebd. S. 60-70

⁶³ Eckart Kleßmann. Napoleon. S. 67

⁶⁴ Vgl. Walter Markov: Die Napoleon-Zeit. S. 60-72

3.2 Alexander

Am 23. Dezember 1777 wurde Alexander Romanov in St. Petersburg geboren. Ob des jungen Alters von Alexanders Mutter, Maria Fedorovna, der zweiten Gemahlin Zar Pauls I., oblag die Erziehung des Carevič zu einem Großteil seiner Großmutter Katharina der Großen. Alexander wurde als Kind kaum geschont. Schlafen musste der Junge bei offenem Fenster, seine Matratze war nur aus Stroh und sein Zimmer lag direkt neben der Kommandobehörde der russischen Marine, sodass er schon sehr bald über ein taubes Ohr klagte, was am dauernden Kanonendonner gelegen haben dürfte. Nichtsdestotrotz wendete Katharina für ihren Lieblingsenkel ein aufgeklärtes Erziehungskonzept an, das sich an Rousseau und dem Unterrichtsreformer Johann Heinrich Pestalozzi orientierte, und auf eigenständiges Lernen, Kreativität, sowie den konniventen Umgang mit seinen Mitmenschen setzte. Nicht belegt ist, dass Katharina ihm die Erklärung der Menschenrechte vorgelesen, wohl aber, dass sie mit ihm die Ideale der Aufklärung besprochen hat. 1784 wurde von Katharina General Nikolaj Ivanovič Saltykov zum Erzieher von Alexander bestimmt. Dieser hatte schon Alexanders Vater Paul erzogen und es wurde ihm von Zeitgenossen ein schädlicher Einfluss auf den Carevič attestiert. Für die religiöse Erziehung sowie den Englischunterricht des jungen Alexander war Andrej Samorskij verantwortlich, ein Mann, dem die Sprache und sein Interesse an Ackerbau wohl wichtiger waren als die Religion. Des Weiteren wurde den Erziehern Alexanders der bekennende Republikaner Cesar de La Harpe zur Seite gestellt, der dem Carevič die Ideen der Aufklärung, besonders John Locke und Jean Jacques Rousseau, näher brachte.⁶⁵

Wie bei der Erziehung überließ Alexanders Großmutter Katharina auch bei der Eheschließung nichts dem Zufall. So fädelte sie ein, dass einer ihrer Berater 1790 nach Baden fahren sollte, um die beiden Prinzessinnen Louise Marie Auguste und Friederike Theresa zu begutachten. Die Wahl fiel auf Louise, welche 1793 zum orthodoxen Glauben konvertierte, den Namen Elisabeta Alekseevna annahm und Alexander am 28. September selben Jahres heiratete.⁶⁶

Im Jahre 1796 bestieg Alexanders Vater als Paul I. den russischen Thron, obwohl Katharina die Jahre zuvor schon geplant hatte, diesen zu umgehen, um gleich ihren Enkel Alexander als Zaren einzusetzen. Mit ihrem Tod zerschlugen sich diese Ambitionen allerdings. Paul wurde von der älteren Geschichtsschreibung gescholten, als konzeptlos und chaotisch hingestellt. Man warf ihm vor, dass seine einzige Tätigkeit darin bestand die Reformen seiner Mutter umzukehren. Dies muss man angesichts neuerer Erkenntnisse jedoch zurückweisen. Seine Politik

⁶⁵ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 97-100

⁶⁶ Vgl. ebd. S. 100

war durchaus nicht so planlos oder unorganisiert, wie oft behauptet wurde. Profiteure seines Regierungsstils waren allerdings nur kleine Kreise des russischen Adels, die den Zaren im Jahre 1801 schließlich ermorden sollten. Er wollte die „frivolen französischen Sitten“ aus Russland verbannen und erließ kurz nach seinem Amtsantritt Dekrete, welche das Leben in St. Petersburg maßgeblich beschränkten. Jedoch fand man in seiner Regierungszeit durchaus auch liberale Momente. So begnadigte er z.B. manche von Katharina aus politischen oder religiösen Gründen Verhaftete. Des Weiteren wurden Adelsprivilegien aufgehoben, die Elite musste ebenso Steuern zahlen oder mit Strafen rechnen. Am 23. März 1801 schließlich, wurde der Zar von Verschwörern ermordet. Die Absetzung war angeblich unter Einverständnis Alexanders geschehen, die Ermordung ging ihm aber zu weit.⁶⁷

Nach der Inthronisation gab Alexander, der ein schweres Erbe anzutreten hatte, bekannt, dass er an die Traditionen seiner Großmutter Katharina anknüpfen werde. Innen- wie außenpolitisch war die Situation angespannt. Man entfremdete sich zunehmend von Österreich und England und begann 1800, erstmals seit dem Tod Ludwigs XVI. wieder diplomatische Beziehungen zu Frankreich zu knüpfen. Alexander war nun, 1801 auf den Thron gelangt, um einen ubiquitären Frieden in Europa, sowie im Innern bemüht.⁶⁸

Er veranlasste eine Freilassung von 12.000 Gefangenen, die ohne Prozess inhaftiert gewesen waren, er ordnete an, den Regimentern ihre alten Namen sowie Uniformen zurückzugeben, lockerte die Zensur und machte die Importverbote z.B. für Bücher und die Exportverbote für Getreide rückgängig. Eine Aussöhnung mit dem Adel fand ebenfalls statt, indem er die Adels- und Stadtkunde von 1785 bestätigte, worin die Privilegien des herrschenden Standes wiederhergestellt wurden. Des Weiteren wurde eine Kommission für die Erarbeitung eines neuen Gesetzbuches eingesetzt, in der unter anderem auch Alexander Radiščev, ein vehementer Gegner der Leibeigenschaft und scharfer Kritiker Katharinas II., saß. Außerdem wollte der neue Zar eigenständige Reformen durchbringen. Dabei sollte die Verwaltung effizienter werden, eine Verfassung ausgearbeitet werden, welche auf Gewaltentrennung und sozialer Partizipation basierte, sowie die Abschaffung der Leibeigenschaft im Mittelpunkt stehen.⁶⁹

Der Senat bekam mehr Befugnisse und 8 Ministerien wurden eingeführt, die gemeinsam mit dem Staatsrat die höchste gesetzgebende Gewalt im Staat waren. Viele wollten auch die Macht des Zaren einschränken, doch Alexander machte schnell klar, dass er diesen Wunsch nicht Realität werden lassen würde. Zur Verwaltungsverbesserung zählte auch die Änderung

⁶⁷ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 104-106

⁶⁸ Vgl. ebd. S. 106-107

⁶⁹ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 708

des Zaren, kleinere Einheiten vor allem im Süden und Westen des Reiches wiederherzustellen. Außenpolitisch brach Alexander schnell mit der Linie seines Vaters, indem er sich aus Europa heraushalten wollte, da innenpolitische Reformen den Großteil seiner Energie erforderten. Für den Handel setzte er Maßnahmen durch, die Import und Export vereinfachten. Diese innenpolitischen Reformen wirkten sehr ehrgeizig, doch sie gerieten bereits nach wenigen Wochen ins Stocken und Alexanders Skepsis dem Senat gegenüber wuchs mit der Zeit.⁷⁰ 1802 wurde deswegen ein Gesetz verabschiedet, dass dem Senat alle politischen Funktionen nahm und ihm bloß juristische Aufgaben, er war das höchste Reichsgericht, übertrug. Allerdings war der Senat fortan mit einem Remonstrationsrecht, also einem Einspruchsrecht gegen den Zaren, ausgestattet, von dem er 1803 zum ersten Mal Gebrauch machte. Doch Alexander duldete diesen Widerspruch, der gegen ein Gesetz des Kriegsministers war, nicht und hob das Vetorecht wieder auf, womit er sein Versprechen, etwas weniger autokratisch zu herrschen, brach. Ein anderes Thema, von dem man sich vom Zaren mehr erwartet hätte, war die Leibeigenschaft. Es ist in der Geschichtsschreibung unumstritten, dass Alexander gegen die Sklaverei war, einerseits aus christlich-humanitären Gründen und andererseits aus naturrechtlicher Sicht, ein Mensch ist keine Sache, darf also nicht wie Vieh behandelt werden. Die Adeligen jener Zeit fürchteten also zu Recht, dass der neue Zar ihnen ihre Bauern wegnehmen könnte. Doch schlussendlich wurden lediglich 2 Gesetze verabschiedet, die die Leibeigenschaft allerdings kaum berührten. Das adelige Gutsmonopol wurde aufgehoben, was auch Kaufleute (mit Adelsurkunde) dazu berechtigte, besiedeltes Land zu kaufen, und es wurde verboten, Bauern ohne Land zu verkaufen. Es wurde jedoch erlaubt, Bauern freizulassen, wenn diese einen gewissen Preis dafür zahlten (was fast unmöglich war) oder man als Adeliger einen guten Willen bewies. Dies fand aber kaum Anwendung, bis ins Jahr 1825, das Todesjahr Alexanders, wurden 47.000 Bauern freigelassen und diese lebten dann in materiell prekären Verhältnissen.⁷¹

Wie oben erwähnt war der Zar in seinen ersten Regierungsjahren außenpolitisch auf den Frieden in Europa fokussiert. Es wurden mit Österreich, England und Frankreich Gespräche geführt, um die Beziehungen zu verbessern. Vor allem mit England versuchte der neue Machthaber den Handel auszuweiten und Friedensverträge zu schließen, was 1800 auch gelang. Obwohl Alexander sich emotional eher zu Frankreich hingezogen fühlte, waren ihm seit Napoleons Ernennung zum Konsul auf Lebenszeit die Machenschaften des Korsen suspekt. Er sagte zu seinem Berater La Harpe im Jahre 1803, dass Napoleon einer der berüchtigtsten Ty-

⁷⁰ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 108

⁷¹ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 710-712

rannen der Geschichte sei. Für Alexander war der außenpolitische Frieden wichtig, und so war er darauf bedacht, das Mächtegleichgewicht zwischen England, Frankreich, Österreich, Preußen und Russland aufrechtzuerhalten.⁷²

Doch 1803 kippte die Stimmung und ein Krieg mit Frankreich, das seinen Einfluss von Oberitalien aus auf den Balkan auszudehnen drohte, schien nun nicht mehr ausgeschlossen. Die französisch-russischen Beziehungen waren auf einem Tiefpunkt und Alexander zog den russischen Botschafter 1804 aus Paris ab. Als Napoleon im selben Jahr den Herzog von Enghien, einen bourbonischen Prinzen, der in Baden lebte, ermorden ließ, verletzte er die badische Neutralität (Baden war die Herkunftsort von Alexanders Frau) und somit Völkerrecht. Russland vereinbarte daraufhin mit Österreich ein Defensivbündnis, das als Inhalt die Bereitstellung von 200.000 Mann auf österreichischer und 100.000 Mann auf russischer Seite im Falle eines Angriffes Frankreichs hatte. Am 2. Dezember 1804 krönte sich Napoleon selbst zum Kaiser der Franzosen, ein Titel, den Russland, Österreich, Schweden, sowie das Osmanische Reich nicht anerkannten. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen war die Konsequenz und ein russisch-englisch-österreichisches Bündnis entstand.⁷³

Diese dritte Koalition, bestehend aus oben genannten Staaten (Preußen blieb neutral) sollte, finanziert durch England, gemeinsam ca. 500.000 Soldaten stellen, die gegen Frankreich marschierten. Schritt für Schritt war Alexander nach seiner Inthronisierung auf Konfrontationskurs zu Frankreich gegangen, was die nächsten zehn Jahre seinen außenpolitischen Handlungsspielraum stark beschränken sollte. Der Krieg mit Frankreich stand nun unmittelbar bevor. Im Oktober 1805 wurden österreichische Truppen bei Elchingen geschlagen, einige Tage später kapitulierten die Österreicher, eingekesselt in Ulm. Am 2. Dezember 1805 sollte Alexander, gemeinsam mit dem österreichischen Kaiser Franz I. (II.) die bitterste Niederlage seiner Ära in Austerlitz hinnehmen. Wenig später wurde der Frieden von Pressburg geschlossen und die dritte Koalition war damit Geschichte.⁷⁴

Die Beziehungen mit Frankreich waren immer noch schlecht. Der russische Botschafter in Paris, ein junger, unerfahrener Mann, bekam 1806 den Auftrag, für die Anerkennung des französischen Kaisertitels folgende Bedingungen auszuverhandeln: Dalmatien müsste an Österreich zurückfallen, Frankreich und Preußen müssten den Vertrag über das Königreich Hannover auflösen und Pufferstaaten sollten zwischen Italien und dem Osmanischen Reich errichtet werden. Darüber hinaus sollte der Botschafter Frankreich von einem englisch-französisch-russischen Vertrag überzeugen. Er war jedoch weit davon entfernt, Napoleon auch nur ir-

⁷² Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 110-113

⁷³ Vgl. ebd. S. 114-116

⁷⁴ Vgl. ebd. S. 137-138

gendeine Bedingung davon abzurufen, im Gegenteil, er paraphierte (durch völliges Überschreiten seiner Kompetenz) einen russisch-französischen Freundschaftsvertrag, in dem festgelegt wurde, dass die beiden Länder keinen Krieg gegeneinander führen durften. In der Zwischenzeit traf ein preußisches Ultimatum, worin der Rückzug der Franzosen vom Rheinufer bzw. die Auflösung des Rheinbunds gefordert wurde, in Frankreich ein. Im Oktober marschierte Napoleon gegen Preußen, gewann die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt und besetzte am 27. Oktober 1806 Berlin. Russland, das mit Preußen verbündet war, erklärte daraufhin Frankreich den Krieg. In Russland begann man ab diesem Zeitpunkt Frankreich mit Napoleon gleichzusetzen und ihn zu verteufeln. Er wurde als der Antichrist hingestellt, der das Ende der Orthodoxie wünsche. Theaterstücke und Karikaturen mit antifranzösischem Inhalt waren gang und gäbe und wurden oft von privaten Mitteln bezahlt.⁷⁵

Russland führte nun ohne Preußen weiter Krieg gegen Frankreich. Die Schlacht von Eylau im Januar 1807 führte Napoleon erstmals an den Rande einer Niederlage, doch konnten die Franzosen, dank spät eingetroffenen Nachschubs, die Schlacht für sich entscheiden. Alexander musste nun mit Napoleon verhandeln, um den Krieg zu beenden. Er schickte diesmal einen erfahrenen Adligen zum französischen Kaiser, der sich in Tilsit aufhielt, um mit ihm Friedensgespräche zu führen. Die Russen fürchteten, Napoleon könnte ins russische Reich eindringen und die Polen für sich gewinnen. Da Russland ein Zweifrontenkrieg bevorstand (das Osmanische Reich begann 1807 Russland mit einem osmanisch-französischen Vertrag zu provozieren, was schließlich Ende des Jahres Russland dazu veranlasste, die rumänischen Gebiete des Osmanischen Reiches zu besetzen) und sich schnell herausstellte, dass Napoleon nicht die Absicht hatte Russland zu zerschlagen (den schlimmsten Feind sah er jenseits des Ärmelkanals), sondern den Botschafter freundlich empfing, handelte Alexander rasch und schlug den direkten Kontakt mit Napoleon vor. Alexander I. von Russland und Napoleon I. von Frankreich handelten in Tilsit nicht nur einen Friedensvertrag, sondern eine französisch-russische Allianz aus. Für den Franzosenkaiser waren die russische Anerkennung der Kaiserwürde sowie die Aufteilung Preußens wichtig. Der russische Zar musste erst sicherstellen, dass ein Friede mit Frankreich keinen territorialen Aderlass für sein Reich nach sich zog. In Tilsit demonstrierten die beiden Monarchen innige Freundschaft. Napoleon war von den durchaus liberalen Haltungen seines Gegenübers überrascht, dieser hingegen machte, zumindest in engstem Kreise, keinen Hehl daraus, was er von „le Corse“ hielt, denn die außenpoliti-

⁷⁵ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I.. S. 145-148

schen Prioritäten hatten sich nicht verschoben, nur musste man nun die diplomatischen Spielregeln Napoleons mitspielen.⁷⁶

Der Friede von Tilsit wurde am 7. Juli 1807 unterschrieben. Es war einerseits ein Friedens- und Freundschaftsvertrag, andererseits ein Offensiv- wie Defensivbündnis. Mit Preußen wurde in Tilsit ebenfalls ein Vertrag unterzeichnet, der herbe territoriale Verluste mit sich brachte. Napoleon wollte Preußen noch mehr dezimieren, doch eine Intervention des Zaren verhinderte dies. Der Zar musste weiters den Rheinbund anerkennen, das eigens für Napoleons Bruder Jerome geschaffene Königreich Westfalen, sowie Napoleons älteren Bruder Joseph als König von Neapel akzeptieren. Außerdem verpflichtete sich Russland, im Falle eines militärischen Konflikts an der Seite Frankreichs gegen England in den Krieg zu ziehen. Wirtschaftspolitisch am wichtigsten war der Anschluss Russlands an die Kontinentalsperre, was für das Land eine Tragödie war, da man auf wichtige Rohstoffe aus England schwer verzichten konnte.⁷⁷

Im russischen Zarenreich wurden nach dem Abkommen mit Frankreich Stimmen gegen Alexander laut. Vor allem die polnische Frage blieb mit dem Frieden von Tilsit ungelöst. Napoleon strebte eine Vergrößerung des Herzogtums Warschau an, das unter französischem Protektorat stehen sollte, französische Soldaten an der Grenze zu Russland also. Das muss als Provokation empfunden worden sein. Im Fürstenkongress in Erfurt wollte Napoleon Alexanders Loyalität bekräftigen, da der Kaiser in Spanien zu kämpfen hatte und mit einem Vergeltungsschlag von Österreich rechnete, und er nicht in einen Zweifrontenkrieg verwickelt werden wollte. Alexander allerdings hatte aus den letzten Gesprächen gelernt. Er schloss eine kriegerische Handlung gegen Österreich aus. Für Russland konnte der Zar bedeutende Forderungen erringen: Die Annexion Finnlands im Jahre 1808 wurde durch Frankreich anerkannt und auch die sogenannten Donaufürstentümer Moldau und Walachei gerieten unter russischen Einfluss. Napoleon zog aus Erfurt ab, um in Spanien die Guerilla zu vernichten. 1809 erklärte Österreich Frankreich den Krieg, Russland blieb neutral. Im März 1809 fuhr Alexander in das von Russland besetzte Finnland, um die dortige Nationalversammlung zu eröffnen, die ihn als Großfürsten von Finnland bejubelte. In der Rede, die er hielt, betonte er die Nationsbildung Finnlands⁷⁸. Für ihn *„war der Begriff Nation also untrennbar mit einer staatlichen Organisation und somit auch mit eigener Staatlichkeit verbunden – damit drehte er den Zusammenhang von Staat und Nation, der in Europa um 1800 gesehen wurde, gewissermaßen um 180 Grad. Nicht der Staat erwuchs aus der Nation, sondern die Nation aus einer staatlichen Ver-*

⁷⁶ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 149-154

⁷⁷ Vgl. ebd. S. 154-156

⁷⁸ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 156-167

fasstheit.“⁷⁹ Eine ähnliche Auffassung von Nation vertrat der französische Theoretiker Abbe Sieyes, der sagte, dass eine Nation jene Gruppe sei, welche unter demselben Gesetz steht.⁸⁰

Napoleon zog 1809 zum zweiten Mal als Sieger in Wien ein, von Russlands Seite kam keinerlei Unterstützung. Im Frieden von Wien verlor Österreich Galizien, Salzburg und Illyrien. Das Herzogtum Warschau wurde mit den von Österreich abgetrennten galizischen Gebieten „belohnt“. In St. Petersburg kochte die Stimmung wegen dieses Umstandes. Französische und russische Diplomaten handelten einen Vertrag aus, der festschrieb, dass das Herzogtum Warschau keine weiteren Gebietsvergrößerungen mehr zugesprochen bekommen dürfte. 1809 war auch das Jahr, wo Napoleon Heiratspläne schmiedete. Zuerst wollte er die russische Prinzessin, also die Schwester des Zaren heiraten, doch dieser gab sich zögerlich und Napoleon wollte nicht warten, darum heiratete er 1810 die habsburgische Erzherzogin Marie Louise. Eine weitere Verschlechterung der russisch-französischen Beziehungen war die schrittweise Lockerung der Kontinentalsperre aufseiten Russlands. So bereitete man sich seit dem Jahr 1810 auf den bevorstehenden Krieg vor. Alexander hatte dank seines Geheimdienstes gute Informationen über den Zustand der Großen Armee und auch politische Informationen wurden ihm zugespielt. 1812 kam es also zum großen, auf russischer Seite, Vaterländischen Krieg gegen das napoleonische Frankreich, den ich später im Detail betrachten werde.⁸¹

Der Krieg gegen Napoleon wurde gewonnen und 1814 die Bourbonen in Frankreich wieder eingesetzt. Dem konnte auch die kurze Herrschaft Napoleons (Herrschaft der 100 Tage) nichts mehr entgegensetzen. Mit dem Wiener Kongress wurde Europa neu geordnet, eine Ordnung wurde geschaffen, die im Kern für ein Jahrhundert bestehen blieb. Für den Zaren, als einziger Souverän, der sich gegen Napoleon behaupten konnte, war es ein Erfolg. Die Heilige Allianz wurde ins Leben gerufen, ein Bündnis bestehend aus Preußen, Österreich und Russland (Frankreich trat 1818 bei), das das Ancien Regime schützen sollte. Das Königreich Polen wurde (zwar mit Gebietsverlusten an Österreich und Preußen) erneuert und bekam eine Verfassung mit bürgerlichen Grundrechten, Schutz des Eigentums, Pressefreiheit und Religionsfreiheit. Die Realität sah freilich anders aus, Polen wurde von Statthaltern des Zaren regiert und Oberkommandierender der polnischen Armee war Alexanders Bruder Konstantin. Der russische Zar durchlebte in dieser Zeit einen persönlichen Wandel. War er früher ein Mann,

⁷⁹ Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 168-169

⁸⁰ Vgl. ebd. S. 169

⁸¹ Vgl. ebd. S. 170-178

der Frauen, Bälle und das Vergnügen liebte, begann er in diesem Jahr fromm zu werden und sich an spirituellen Riten zu beteiligen.⁸²

Innenpolitisch versuchte der Zar zwar weitere Reformen durchzubringen, doch sie waren wie zu Beginn seiner Amtszeit sehr zaghaft in der Umsetzung. 1818 bekam die Provinz Bessarabien eine Verfassung, ein Vorhaben, das er allerdings nicht auf das ganze russische Reich ausdehnte, weil er der Ansicht war, das Land wäre noch nicht reif genug. Auch eine Föderalisierung, was eine Aufteilung des Russischen Reiches in 12 Statthalterschaften zur Folge gehabt hätte, die jeweils eine eigene Staatsduma erhalten sollten, wurde von Beratern des Zaren ausgearbeitet. Dieser hätte, wie schon in seinen ersten Regierungsjahren, seine eigene Macht beschränken können (die Staatsdumas hätte teilweise Gesetzgebungsgewalt gehabt), Er entschied sich aber dagegen, und so blieb es bei einem Entwurf. Schon früher beschäftigte sich Alexander mit der Leibeigenschaft und nach Napoleons Sturz sollte dieses Kapitel wieder in Angriff genommen werden. In Estland fand 1816 eine Bauernbefreiung statt, zwar ohne Land, doch immerhin waren sie frei. In Kurland 1817 und in Livland 1819 (beides Teile des heutigen Lettland) geschah dasselbe zu gleichen Konditionen. In Russland selbst war daran nicht zu denken. Der baltische Adel galt schon immer eher als liberal und war mit der Befreiung der Bauern einverstanden, der russische Adel wäre dies nicht gewesen. Alexander überlegte dennoch, wie man die Leibeigenschaft zurückdrängen konnte, und ein Minister schlug vor, die Bauern von den Gutsherren loszukaufen. Doch schlussendlich war die Furcht vor Veränderungen und möglichen Aufständen zu groß und so beließ man es beim Status quo. Alexanders Politik in seinen letzten Lebensjahren kann durchaus als repressiv beschrieben werden. Die inneren Reformen wurden nicht verwirklicht, die Zensur war weiterhin aufrecht, ein Klima von Unfreiheit und Repression entstand. Der Zar, der mittlerweile oft krank war, vertraute am Ende seiner Tage einem jungen Mönch, genannt Photius, der neben seinen „göttlichen Visionen“, die er vorgab zu haben, auch politische Macht anstrebte. Auf sein Geheiß hin verbot Alexander z.B. die Freimaurer in Russland. Auch die orthodoxe Kirche wurde wieder gestärkt. Im Spätsommer 1825 entschloss sich der Zar, mit seiner kränkenden Frau den Winter auf der Krim zu verbringen. Er, der selbst ebenfalls kränklich war, fiel im November 1825 dem Krimfieber zum Opfer, woran er schließlich am 19. des Monats, 48-jährig, starb.⁸³

⁸² Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 738-740

⁸³ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S.740-748

4 Militärische Auseinandersetzungen und diplomatische Beziehungen

4.1 Diplomatische Beziehungen nach der französischen Revolution

Die Reaktion des russischen Hofes auf die revolutionären Zustände in Frankreich war abwartend. Vorrangig sah man die Revolution als Belästigung des eigenen Handlungsspielraumes an. Man führte seit 1788 Krieg gegen Schweden und das Osmanische Reich, in Polen wurden im Vierjährigen Sejm (1788-1792), dem polnischen Parlament, Stimmen gegen die russische Okkupation laut und Preußen schloss sich mit Sachsen und Hannover zum Fürstenbund zusammen, gegen das russisch-österreichische Bündnis im Türkenkrieg 1787-1792. Diese außenpolitischen Umstände förderten fundamentale Meinungsverschiedenheiten zwischen den russischen Regierungsmitgliedern. Einige Würdenträger waren der Ansicht, dass eine Einmischung Russlands in französische Angelegenheiten ob der Distanz der beiden Länder und der leeren russischen Staatskassen überflüssig sei. Sie empfahlen der Zarin das Bündnis mit Frankreich nicht zu gefährden, sondern es aufrecht zu erhalten. Andere Diplomaten waren jedoch der Meinung, die Beziehungen zu Frankreich abubrechen. So wundert es nicht, dass das diplomatische Verhältnis zwischen den beiden Ländern von russischer Seite her ambivalent war. Einerseits wurde es zwar in den Anfängen der Revolution vielen französischen Diplomaten verboten, am russischen Hof zu gastieren, andererseits wurden sie erst im Jahre 1792 gänzlich aus Russland ausgewiesen, ehe im Februar 1793 die diplomatischen Beziehungen vollends abgebrochen wurden.⁸⁴

4.2 Diplomatische Beziehungen von Paul I. und Alexander I. bis 1807

Im Jahr 1796 wurde Katharinas Sohn Paul I. Kaiser von Russland. Seine kurze Regierungszeit von nur knapp 4 Jahren lässt sich wohl mit seinen innen- und außenpolitischen Entscheidungen erklären, mit denen er viele, die Katharinas Politik gutgeheißen hatten, verstörte, was schließlich zu einem Attentat gegen ihn führte. Zu Beginn seiner Amtszeit rief er zwar Truppen, die seine Mutter zur Unterstützung gegen die französische Revolutionsarmee geschickt hatte, zurück, doch kurze Zeit später, im Jahr 1798/99 beteiligte sich Russland an der zweiten Koalition gegen Frankreich. Doch aufgrund von Differenzen, die die österreichische Militärführung mit Pauls Feldmarschall A. V. Suvorov hatte, sowie einem gescheiterten Feldzug mit

⁸⁴ Vgl. Peter Hoffmann: Russland und die Französische Revolution. In: Erich Donnert: Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn. S. 14

den Engländern in den Niederlanden, zog sich Russland 1800 aus der Allianz zurück. Napoleon warb infolgedessen um die Gunst des Zaren und bot ihm, sollte es gelingen die Insel von den Engländern zurückzuerobern, Malta an (Paul wurde 1798 zum Großmeister des Malteserordens ernannt, deswegen war ihm die Mittelmeerinsel auch sehr wichtig). Russland und Frankreich söhnten sich aus, der Zar vollzog somit einen Wechselkurs in seinen Allianzen, denn mit der Annäherung an Frankreich geriet er mit England in Konflikt und am russischen Zarenhof galten viele Diplomaten als Anhänger einer Koalition mit dem englischen Königreich. Manfred Hildermeier konstatiert, dass es reine Spekulation sei, was schließlich zur Subversion führte (im Jahr 1801 wurde Paul ermordet), doch schlussendlich werden es wohl innere Konflikte (Zar Paul machte sich den gesamten Adel zum Feind, indem er viele Privilegien abschaffte) gewesen sein und nicht das außenpolitische Handeln, die zu seinem Sturz führten.⁸⁵

Schon am Tag nach der Ermordung wurde Pauls ältester Sohn, Alexander, Zar des Russischen Reiches. Dieser versuchte zu Beginn seiner Herrschaftszeit in Europa den Frieden zu wahren und mit allen Mächten des Kontinents diplomatische Beziehungen zu pflegen. Da sich 1801 mit den Friedensschlüssen von Luneville und Amiens die Lage in Europa entspannte, war es für Alexander nicht zwingend, entweder Frankreich oder Großbritannien eine Sonderstellung einzuräumen. Wirtschaftlich orientierte er sich jedoch am britischen Empire, da die Exporte Russlands, wie Flachs, Pech oder Holz für die englische Marine sehr wichtig waren und dadurch der Absatzmarkt größer war. Mit Frankreich schloss man im September 1801 einen Vertrag, in dem man sich festlegte, dass die Beziehungen beider Länder vor 1789 gelten sollten. Alexander und Napoleon betrieben damit eine Art Appeasement Politik. Dem Zaren war wichtig, dass Frankreich Russland als Schutzherrn von Neapel und Sardinien anerkannte, denn nur ein aufrechtes, stabiles Verhältnis zu Frankreich schien ihm die Garantie für einen langfristigen Frieden in Europa zu sein. Alexander machte aber auch klar, dass, sollte Napoleon irgendwelche hegemonialen Bestrebungen in Europa haben, mit ihm keine Einigung zu erreichen sei. Eine unmissverständlich klare pro-französische Haltung konnte man Alexander daher kaum attestieren.⁸⁶

Die französisch-russischen Beziehungen verschlechterten sich 1802, als Frankreich mit dem Osmanischen Reich einen Friedensvertrag unterzeichnete. Russland fürchtete um die freie Passage durch den Bosphorus. Außerdem ängstigte man sich, ob der verstärkten Präsenz französischer Truppen in Italien, die den Balkan gefährden könnten. Russland entschied sich dar-

⁸⁵ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 702-703

⁸⁶ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 110-112

aufhin entgegen den Vertragsbestimmungen für einen militärischen Stützpunkt auf den Ionischen Inseln. Nicht nur aus geostrategischer Sicht waren die Inseln für Russland von Bedeutung, auch eine idealistische Komponente spielte bei der Politik Alexanders eine Rolle, als er den Inseln eine Verfassung geben wollte. Ein Senat mit Exekutivmacht und Gesetzesinitiative sollte installiert, eine Repräsentanten-Kammer eingerichtet, sowie 3 Verfassungsrichter eingesetzt werden. Gewählt sollten die Organe dieser 3 Institutionen von einer Adelsversammlung werden. Anhand dieses Beispiels sieht man, dass Alexander zwar konstitutionelle Experimente überlegte, sie in seinem eigenen Reich allerdings nie anwendete. Napoleon dehnte den Einfluss Frankreichs auf dem Balkan weiter aus und krönte sich selbst zum Kaiser. Die diplomatischen Beziehungen wurden infolge der Ermordung des Herzogs von Enghien abgebrochen und es kam zum dritten Koalitionskrieg gegen Frankreich, der mit einer beispiellosen Niederlage der Alliierten endete und in die Friedensverhandlungen von Tilsit zwischen dem russischen Zaren und Napoleon mündete.⁸⁷

4.3 Der dritte Koalitionskrieg

Frankreich hatte 1801 den Frieden von Luneville mit dem Heiligen Römischen Reich und 1802 den Frieden von Amiens mit England geschlossen. Damit waren die ersten beiden Koalitionskriege beendet und Frankreich konnte seine Vormachtstellung in Europa weiter ausbauen. Russland war nach der Ermordung Pauls I. auf Aussöhnung mit England aus, wollte aber auch mit Frankreich gute Beziehungen führen. Zar Alexander nahm in den Friedensverhandlungen 1801 eine Vermittlerrolle ein. Napoleon allerdings ging nicht auf russische Interessen ein. So kam er etwa dem Wunsch Alexanders, die französischen Truppen aus Norddeutschland zurückzuziehen, nicht nach. Der Zar sah dieses Vorgehen Napoleons als Provokation und betraute daraufhin einen seiner Freunde, Adam Czartoryski, den Außenminister, mit der Leitung der russischen Diplomatie. Die Ermordung des Herzogs von Enghien durch französische Truppen sorgte bei den Russen, wie bei vielen anderen Royalisten für Empörung. Napoleon ließ am wahrscheinlich unschuldigen bourbonischen Prinzen ein Exempel statuieren, nachdem ein Attentat gegen ihn verhindert werden konnte. Der Herzog diente sozusagen als Bauernopfer, da man die Drahtzieher, hinter denen man Royalisten vermutete, nicht ausmachen konnte. Am Hof in St. Petersburg war man noch betroffener ob der Tatsache, dass der Herzog aus Baden, dem Heimatort der Zarin, entführt worden war. Am 2. Dezember 1804 setzte sich Napoleon selbst die Kaiserkrone auf, ein Titel, den Russland wie England nicht anerkannte.

⁸⁷ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 113-116

Mitte Juli schlossen der Zar und England einen Vertrag, bei dem man ein Bündnis gegen Frankreich zur Neuordnung Europas beschloss. Österreich trat wenig später ebenfalls bei. Einzig Preußen schloss sich dieser Koalition nicht an. Der russische Zar, der ein überaus gutes Verhältnis zum preußischen Herrscherhaus pflegte, konnte zwar erreichen, dass russische Truppen ungehindert über preußisches Gebiet marschieren durften, doch eine Unterstützung im Kriegsfall sagte Friedrich Wilhelm III. nicht zu⁸⁸. Der Krieg begann 1805. England sollte eine von Österreich und Russland geführte Allianz finanzieren. Napoleon, der gerade eine Invasion in England plante, stand mit seinen Truppen bei Boulogne. Seine Gegner, deren Armeen zahlenmäßig überlegen waren, dachten, sie könnten weit nach Frankreich vordringen, Napoleon stürzen und somit die alte Ordnung wiederherstellen. Doch es kam anders. Am 19. Oktober 1805 kesselte Napoleon, der wie kein anderer Feldherr auf den Faktor Zeit setzte (die französischen Soldaten mussten teilweise 40 Kilometer pro Tag gehen, was sie unberechenbarer für den Feind machte, da sie oft schneller eintrafen, als vermutet), eine österreichische Armee unter General Mack bei Ulm ein. Die Österreicher waren völlig überrascht, denn so nahe hatten sie Bonaparte nicht erwartet und russische Hilfe war auch noch nicht in Sicht. Die Verbündeten versammelten danach ihre Truppen bei Olmütz. Zar Alexander übernahm diesmal selbst den Oberbefehl über die russische Armee, wie sich herausstellen sollte, ein folgenschwerer Fehler. In der sogenannten Dreikaiserschlacht von Austerlitz errang Napoleon einen überragenden Sieg. 25.000 bis 30.000 Tote waren auf Seiten der Russen und Österreicher zu beklagen, auf französischer Seite „lediglich“ 9.000. Kaiser Franz II. (I.) schloss daraufhin den Frieden von Pressburg, der Österreich seine restlichen italienischen Besitzungen kostete.⁸⁹

4.4 Der vierte Koalitionskrieg

Der Friede von Pressburg, der Österreich demütigte, barg in sich die Vorbereitungen Österreichs auf einen Revanchekrieg, dieser sollte 1809 auch kommen. In Europa gestaltete Napoleon jetzt die Landkarte nach seinem Gutdünken. 1806 schlossen sich viele deutsche Kleinstaaten zum Rheinbund zusammen, ein Staatengebilde unter dem Protektorat Frankreichs, das dem Heiligen Römischen Reich de facto seine Existenz nahm und auch Preußen schwächte. Kaiser Franz II. (I.) legte die römisch-deutsche Kaiserkrone nieder und trug fortan den Titel Kaiser von Österreich, den er schon im Jahre 1804 angenommen hatte. Durch den Handel des Königreiches Hannover, das Napoleon zuerst Preußen anbot, das dann aber schlussendlich

⁸⁸ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 720-722

⁸⁹ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 722-723

zurück an England ging (mit dem es von 1714 bis 1837 in Personalunion stand), und der Gründung des Rheinbundes, durch den Preußen seine Vorherrschaft in Deutschland einbüßte, erklärte dieses Frankreich den Krieg. In der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt feierte Napoleon einen fulminanten Sieg und die einst glorreiche preußische Armee erlitt eine große Demütigung. Somit hatte Napoleon auf dem Kontinent nur mehr einen Gegner, das Zarenreich. Der französische Kaiser nahm im Oktober 1806 Berlin ein und verhängte von hier aus die Kontinentalsperre, ein Handelsembargo von fast ganz Europa (fast alle Staaten waren entweder französische Satellitenstaaten oder mit Frankreich verbündet, bzw. übte Frankreich Druck aus) gegen England.⁹⁰

Die russische Armee zog sich im Jahre 1806/07 nach Ostpreußen zurück, wohin sie von den Franzosen verfolgt wurden. Im Februar 1807 lieferten sich Frankreich und Russland das bisher blutigste Gefecht bei Preußisch-Eylau. Beide Seiten hatten hohe Verluste zu beklagen und eigentlich hatte die Schlacht keinen Sieger, doch wegen der Kampfesmüdigkeit russischer Truppenverbände schreibt man den Sieg Napoleon zu..⁹¹

Im Juni des Jahres 1807 folgte die Schlacht von Friedland, ebenfalls auf preußischem Territorium, die ebenfalls mit einem Sieg Napoleons endete. Alexander musste um Frieden bitten, wollte er nicht, dass der Krieg nach Russland getragen werde. Mit dem Frieden von Tilsit, endete der vierte Koalitionskrieg.⁹² Von 1807 bis 1812 herrschte zwischen Russland und Frankreich Frieden, ehe es zum für Russland „Vaterländischen Krieg“ kam.

4.5 Der Friede von Tilsit

Nach den Niederlagen der preußischen und russischen Armeen nach den Schlachten von Eylau und Königsberg waren Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. dazu gezwungen, mit Napoleon zu verhandeln und Frieden zu schließen. Von 25. Juni bis 9. Juli 1807 wurden zwischen den drei Monarchen, entweder zu zweit oder zu dritt Gespräche geführt. Besonders bei den Einzelgesprächen lässt sich schwer nachvollziehen, was deren Inhalt war, doch verschiedene Historiker haben sich darum bemüht, diese so gut als möglich zu rekonstruieren. Begonnen hat das Gipfeltreffen mit der Zusammenkunft Napoleons und Alexanders am 25. Juni auf einem Floß (darauf stand ein Pavillon mit den Initialen der beiden Monarchen), inmitten der Memel. Was genau Napoleon und Alexander diskutierten ist nicht bekannt, dass über die

⁹⁰ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 723

⁹¹ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 723-724

⁹² Vgl. Charles J. Esdaile: The French Wars 1792-1815. S. 42

Verkleinerung Preußens gesprochen wurde, ist belegt, da ein schwedischer Gesandter genaue Berichte darüber geschrieben hat.

Am nächsten Tag, den 26. Juni, fand ein Treffen zwischen allen drei Monarchen statt. Die Stimmung dürfte vor allem für Friedrich Wilhelm III. ziemlich unterkühlt gewesen sein, da dieser später an seine Frau Luise schrieb, wie er das „Tier“ und das „Monster“ Napoleon nicht verachte. Am Abend lud Napoleon Alexander noch zum Abendessen ein, der preußische König war nur Zaungast. Dieser Umstand und das stark wahrnehmbare Ehrgefühl des Königs gegenüber dem französischen Kaiser, beeinflussten die Gespräche nachhaltig zu Ungunsten der Preußen. Dass, wie von einigen Quellen behauptet wird, die Auflösung Preußens im Raum stand, gilt durch die ausführlichen Briefe Friedrich Wilhelms an seine Frau widerlegt, da er dies mit keinem Wort erwähnt hatte.⁹³

Der nächste Tag stand wieder im Zeichen eines Vier-Augen-Gesprächs zwischen Napoleon und dem russischen Zaren. Dieses Treffen ist dank eines Briefes Alexanders an den preußischen König sehr gut belegt. Es ging dabei um territoriale Gewinne, die Russland auf Kosten Preußens bekommen sollte. Napoleon wollte die russische Westgrenze „anfangs“ an die Memel verschieben, was für Preußen einen Gebietsverlust im Osten bedeutet hätte.⁹⁴ *„Da das Wort „anfangs“, wie bei Verhandlungen üblich, auf eine Maximalforderung deutet, kann als gesichert gelten, dass Napoleon von Anfang an keine weitergehenden Ansprüche, also etwa die Auflösung Preußens, zur Sprache brachte. Es ging um Abtretungen und Entschädigungen und um nichts weiter.“*⁹⁵

Alexander wies Napoleons Forderungen zurück, woraufhin dieser sie fallen ließ, da er den Zaren nicht verärgern wollte. Die ersten drei Verhandlungstage von Tilsit gelten als die wichtigsten, da hier die konstituierenden Grundsatzfragen debattiert wurden, welche man in den Folgetagen weiter verhandeln sollte. Die Auflösung Preußens, wie Friedrich Wilhelm III. sie befürchtete, war in keinem der Gespräche Thema. In den nächsten Tagen besserte sich sogar die Relationen zwischen Napoleon und dem Preußenkönig. Der französische Kaiser ließ ihn mit der Ehreneskorte abholen und lud ihn zum Essen ein, da er wusste, dass ihm eine bessere Beziehung zu Friedrich Wilhelm III. in den Friedensbemühungen mit Alexander nicht schaden würde. Allerdings rückte Napoleon nicht davon ab, Preußen territorial zu dezimieren, daran änderten auch eine Unterredung mit dem preußischen König und die häufigen Interventionen des russischen Zaren nichts. Preußen wurde zwar nicht vollkommen aus dem

⁹³ Vgl. Ilja Mieck: :Die Rettung Preußens? Napoleon und Alexander I. in Tilsit 1807. In: Ilja Mieck , Pierre Guillen (Hrsg.): Deutschland - Frankreich - Rußland : Begegnungen und Konfrontationen. S. 22-24

⁹⁴ Vgl. ebd. S. 24

⁹⁵ Ebd. S. 24

Mächtenspiel Europas ausgeschlossen (ein Verdienst Zar Alexanders), aber es agierte seit diesem Frieden nur mehr als Pufferstaat zwischen Frankreich und Russland.⁹⁶

Napoleon und der Zar schlossen einen Friedensvertrag und ein Geheimbündnis, das sich gegen England richtete. Des Weiteren musste Alexander den Rheinbund, Joseph (Napoleons Bruder) als König von Neapel und die Schaffung des Großherzogtums Warschau akzeptieren, sowie der Kontinentalsperre beitreten. Das französisch-preußische Verhältnis wurde durch die harten Bedingungen nachhaltig geschädigt. Preußen büßte fast die Hälfte seines Territoriums ein und musste Reparationszahlungen leisten.⁹⁷

4.6 Der Fürstenkongress zu Erfurt

Schon ein Jahr später stellte Napoleon den russischen Bündnispartner in Erfurt auf die Probe. Da Napoleon in Spanien mit einem Guerillakrieg zu kämpfen hatte und Teile seiner Armee von Osten nach Westen verschieben musste, wollte er mit Alexander vertraglich absichern, dass dieser die Österreicher davon überzeugte, keinen Krieg gegen Frankreich anzuzetteln, bzw. in diesem Falle, militärische Unterstützung zuzusagen. Der im September geplante Kongress stand allerdings unter keinem guten Stern, da man die polnische Frage in Tilsit umgangen hatte (das Großherzogtum Warschau wurde zwar geschaffen, doch Napoleon favorisierte einen eigenen polnischen Staat, den Alexander jedoch nur als Provokation Russlands sah), man aber nicht umhinkam, diese zu klären, um Spannungen im russisch-französischen Bündnis zu vermeiden.⁹⁸

Napoleon fürchtete, dass die Kämpfe in Spanien den anderen Nationen, vor allem in Deutschland, Auftrieb gegen die französische Fremdherrschaft geben würden. In Preußen und Westfalen waren Sabotageakte gegen die Besatzer keine Seltenheit, doch noch waren die deutschen Staaten militärisch zu schwach, um sich zu erheben. Daher ging von Österreich die größte Gefahr aus. Der französische Botschafter in Wien schrieb nach Paris im August 1808: „*Österreich hatte noch niemals ein so militärisches Aussehen wie derzeit und nie gab die Regierung dem Adel und allen Bürgerklassen so viel Impuls wie jetzt.*“⁹⁹ Dieser Umstand war für Napoleon nicht erträglich, nichts wollte er mehr vermeiden als einen Krieg mit Österreich. In Aussprachen mit Fürst Metternich bekräftigte dieser, dass die Österreicher nicht die Absicht hät-

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 25-30

⁹⁷ Vgl. Ilja Mieck: :Die Rettung Preußens? Napoleon und Alexander I. in Tilsit 1807. In: Ilja Mieck , Pierre Guillen (Hrsg.): Deutschland - Frankreich - Rußland : Begegnungen und Konfrontationen. S. 32

⁹⁸ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I.. S. 163

⁹⁹ Napoleon : die Memoiren seines Lebens. Band 11. Das Kaiserreich auf dem Höhepunkt: Fürstenkongress zu Erfurt. S. 75

ten mit Frankreich Krieg zu führen, die militärische Aufrüstung und Reorganisation aber notwendig seien. Napoleon wusste, dass ein Frieden in Mitteleuropa einzig und allein vom Zaren abhing, darum war ihm eine rasche Einigung mit diesem auch so wichtig. Erfurt lag ziemlich in der Mitte zwischen Paris und St. Petersburg und wurde darum als Ort des Kongresses gewählt.¹⁰⁰

Bevor der Zar seine Reise antrat, wurde er von seiner Mutter gewarnt, dass das Treffen in Anbetracht der Absetzung der Herrscherfamilie der Bourbonen, sowie des Papstes durch Napoleon, sinnlos sei und nur weitere Kriege folgen werden. Alexander aber wusste, dass sich das Kräfteverhältnis seit 1807 verschoben hatte, da Napoleon seine Truppen in Spanien brauchte und damit immer mehr Soldaten aus dem Osten abziehen musste. Bevor der Zar in Erfurt eintraf, fand ein Treffen Alexanders mit dem preußischen König und dessen Frau in Königsberg statt, wo diese ihn drängten, eine antinapoleonische Allianz anzuführen. Doch die russische Armee war geschwächt und außerdem stand ein Großteil der Truppen noch an der Grenze zum Osmanischen Reich, mit dem man zuvor Krieg geführt hatte. Dem Zaren blieb also nichts anderes übrig, als auf Zeit zu spielen.¹⁰¹

Erfurt wurde im September 1808 zum Mittelpunkt Europas. Die Stadt musste in diesen Wochen neben ihren 18.000 Einwohnern bis zu 30.000 Gäste beherbergen, was den französischen Sicherheitsdienst schwerstens beanspruchte. Am 27. September zog Napoleon unter Glockengeläut in die Stadt ein. Nach einem Treffen mit Friedrich August von Sachsen, dem Protektor des Rheinbundes, machte sich Napoleon auf den Weg zu Alexander, der bereits am 25. September in Weimar, bei seiner Schwester, eingetroffen war. *„Beide umarmten sich so zärtlich, als wären sie Schulfreunde, die sich nach langer Trennung wiedersehen.“*¹⁰² In den nächsten Tagen fanden neben den täglichen Verhandlungen Bälle, Konzerte und andere Veranstaltungen statt. Des Weiteren überreichte Napoleon dem Zaren großzügige Geschenke als Zeichen seiner Ehrerbietung (und natürlich, um Alexander friedlich zu stimmen). Der Tagesablauf war genauestens geplant. Um 9 Uhr früh mussten die anwesenden Fürsten (nicht Könige und Zar Alexander) Napoleon ihren Morgengruß entgegenbringen und „durften“ während des Frühstücks bei ihm bleiben. Danach kamen die Rheinbundkönige und der russische Zar, um entweder mit Napoleon einen Spaziergang zu machen oder Truppenbesichtigungen durchzuführen. Zwischen 12 und 16 Uhr wurden schließlich Verhandlungen geführt, ehe die beiden Kaiser Napoleon und Alexander um 17 Uhr das gemeinsame Abendmahl einnahmen. Dem Zaren

¹⁰⁰ Vgl. ebd. S. 75-78

¹⁰¹ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I.. S. 163-165

¹⁰² Napoleon : die Memoiren seines Lebens. Band 11. Das Kaiserreich auf dem Höhepunkt: Fürstenkongress zu Erfurt. S. 81

waren alle Opportunitäten willkommen, um Napoleon von seiner aufrichtigen Freundschaft und Bündnistreue zu überzeugen. So kam es, dass er z.B. während einer Aufführung von Voltaires „Oedipus“, den Kaiser der Franzosen unter dem Jubel der versammelten Gäste umarmte.¹⁰³

Täglich führten die beiden mächtigsten europäischen Herrscher Vier-Augen-Gespräche, während ihre Minister, wie z.B. Talleyrand aufseiten Frankreichs und Tolstoi auf russischer Seite, die Verhandlungen weiter ausführten. Bereits in Paris ließ Napoleon Verträge anfertigen, von denen er glaubte, der russische Zar würde sie ohne weiteres unterzeichnen. Inhalt dieser Kontrakte waren z.B. die Anerkennung der Annexion der Donaufürstentümer Moldau und Walachei durch Russland, die Räumung des Herzogtums Warschau von französischen Truppen sowie ein Friedensangebot beider Herrscher an England. In diesen Punkten waren sich beide Seiten einig. Komplizierter wurde die Sache jedoch, als es um das Verhältnis Russlands gegenüber Österreich ging. Frankreich wollte, dass Russland im Falle einer österreichischen Kriegserklärung Truppen in Galizien stationierte, um Frankreich damit zu Hilfe kommen zu können. Wäre es Alexander ernst um das Bündnis mit Frankreich gewesen, und hätte er den Frieden von Tilsit nicht als eine Zwangsehe empfunden, wäre der Krieg von 1809 vielleicht vermeidbar gewesen. Alexander war jedoch nicht bereit, die Österreicher erstens von der Aufrüstung abzuhalten und zweitens Frankreich im Kriegsfall Unterstützung zuzusagen. Die Ergebnisse des Kongresses waren eine Milderung der preußischen Reparationszahlungen an Frankreich, der Abzug französischer Truppen aus Preußen, sowie die französische Anerkennung der Annexionen Finnlands und der Donaufürstentümer durch Russland. Aus russischer Sicht konnte man daher durchaus zufrieden sein, Napoleon hatte jedoch nicht das erreicht, was er wollte. Schon zwei Tage nach seiner Rückkehr nach Paris, im Oktober 1808, brach er zu seiner Armee nach Spanien auf, um die Zustände dort militärisch zu klären.¹⁰⁴

4.7 Der Vaterländische Krieg 1812 – Napoleons Russlandfeldzug

4.7.1 Vorgeschichte

Betrachtet man die Kriege, die Napoleon während seiner Herrschaft führte, so muss konstatiert werden, dass der Russlandfeldzug am ehesten einem Angriffskrieg gleichkommt. Sicher, der Italienfeldzug oder die Expedition in Ägypten waren charakteristisch für das Hegemonie-Streben Frankreichs, doch war bei diesen Unternehmungen Napoleon noch nicht an der

¹⁰³ Vgl. ebd.. S. 86-88

¹⁰⁴ Vgl. Napoleon : die Memoiren seines Lebens. Band 11. Das Kaiserreich auf dem Höhepunkt: Fürstenkongress zu Erfurt. S. 89-94

Macht. Die Kriege gegen die Österreicher und Russen 1805, oder Preußen und Russland 1806/07 können als Verteidigungskriege angesehen werden. Und auch 1809, dem Jahr der Marchfeldschlachten in Aspern und Wagram, musste Frankreich sich verteidigen. Einzig die Unterjochung des spanischen Volkes geht allein auf die Rechnung Napoleons. Natürlich kamen die Siege dem Eroberungsdrang des Korsen entgegen, konnte er doch die Vormachtstellung Frankreichs auf dem Kontinent sichern und die französischen Einflusssphären erheblich erweitern bzw. die Landkarte Europas nach seinem Gutdünken gestalten. Die französische Presse sprach daher von einem „friedliebenden“ Kaiser Napoleon, der angegriffen worden war und durch seine Siege auf dem Schlachtfeld Frankreichs Grenzen nach Osten verschob.¹⁰⁵

Warum plante Napoleon aber nun seinen Russlandfeldzug? Im Frieden von Tilsit wurde Russland de facto zum Beitreten der Kontinental Sperre gezwungen. Das im Verhältnis zu anderen europäischen Staaten weniger entwickelte Land konnte sich das jedoch überhaupt nicht leisten, da es nicht auf die Produkte der englischen Industrie oder Erlöse aus russischem Export verzichten konnte. Ebenso wenig wollte bzw. konnte England die Einbußen aus dem Handel mit russischem Holz, Hanf, Flachs und Pech hinnehmen. Alexander lockerte also sukzessive die Beschränkungen des Handels mit England und führte sogar Handelsbarrieren gegen Frankreich ein, was Napoleon erboste. Des Weiteren hatte der russische Zar Napoleon nicht beim Krieg gegen die Österreicher 1809 unterstützt bzw. versucht, Kaiser Franz I. (II.) davon abzuhalten, gegen Frankreich in den Krieg zu ziehen. Napoleon, der durch die Siege von 1805 und 1807 geblendet war, wollte Russland nun militärisch zwingen, sich an die Verträge zu halten. Zwar führte der Kaiser in Spanien noch immer Krieg, doch für ihn bedeutete das nichts mehr als eine größere Polizeiaktion. Dies war ein folgenschwerer Fehler. Napoleon glaubte, dass nur reguläre Soldaten Krieg führen dürften. Dass das Volk, so wie das in Spanien (und später auch in Russland) der Fall war, zu den Waffen greift, um die französischen Besatzer anzugreifen, wollte er nicht begreifen. Für Napoleon kam verheerend hinzu, dass die Engländer unter dem Herzog von Wellington das spanische Volk unterstützten. Es musste, wollte der französische Kaiser Russland angreifen, also ein Zweifrontenkrieg geführt werden (allein in Spanien waren 300.000 französische Soldaten im Einsatz). Alle Einwände seiner Marschälle und Berater schlug er in den Wind. Dass zwischen Frankreich und Russland ein riesiges Gebiet lag, das erst überquert werden wollte (die damaligen Transportmöglichkeiten waren zu Pferd und zu Fuß), kümmerte ihn wenig. Napoleon stellte ein gigantisches Heer auf, das alle bisherigen Armeen übertraf. Alles in allem marschierten ca. 600.000 Soldaten gegen

¹⁰⁵ Vgl. Eugen Tarle: 1812: Russland und das Schicksal Europas. S. 5-6

Russland, dazu wurde von Napoleon ein Transport- und Versorgungssystem organisiert, welches man zuvor noch nicht gesehen hatte.¹⁰⁶

4.7.2 Das Jahr 1812

Im Juni 1812 überschritt die Große Armee, die aus Soldaten mehrerer Länder zusammengesetzt war (Polen, Preußen, Österreich, Bayern und natürlich Frankreich), die Memel, die damals die Grenze bildete. Das Heer wurde in 3 Teile aufgeteilt. Der linke Flügel bestand aus Preußen und Bayern, dem rechten Flügel gehörten Österreicher und Sachsen an. Der in der Mitte befindlichen Hauptarmee stand Napoleon selbst vor. Rechter und linker Flügel wurden bald von den Russen angegriffen und kamen somit nicht so schnell voran wie die Hauptarmee.¹⁰⁷

Ein Umstand, den Napoleon nicht berücksichtigt hatte, waren die Sandwege, die man in Litauen und Polen vorfand, ausgegangen war man von gepflasterten Straßen. Diese Sandwege liefen Gefahr, bei den kleinsten Unwettern überschwemmt zu werden, sodass die Armee im daraus entstandenen Morast schwieriger weiterkam, als geplant. Ein französischer Hauptmann berichtete, dass man das hintere Bein mit der Hand aus dem Schlamm herausziehen musste, um es vor das andere Bein zu setzen. Hinzu kommt, dass die Soldaten lieber Schuhe als Stiefel trugen, da diese bequemer waren, für den Russlandfeldzug allerdings viel weniger geeignet und mit Wintereinbruch für die Soldaten sogar tödlich.¹⁰⁸

Zu Beginn und auch während des Feldzugs kam erschwerend dazu, dass trotz des von Napoleon organisierten, noch nie dagewesenen Versorgungssystems, die Verpflegung für die Soldaten sowie für die Pferde knapp wurde, was die Franzosen dazu veranlasste, ganze Dörfer zu plündern und den Bauern das wenige, was sie noch hatten, wegzunehmen. Der weite, schwere Fußmarsch machte vielen Soldaten zu schaffen. Oft wurden die Leichen auf den Straßen nicht einmal weggeräumt, sondern einfach über sie darüber marschiert. Infektionen (Ruhr, Typhus) konnten sich dadurch ausbreiten und kosteten zahlreiche Soldaten das Leben.¹⁰⁹

Die Russen, für die der Angriff der Franzosen keineswegs überraschend kam (bereits 1810/11 begann man mit den Vorbereitungen für den Krieg, mit dem Osmanischen Reich konnte man einen Friedensvertrag aushandeln, sodass aus dem Süden des Zarenreiches Soldaten für die Verteidigung herangezogen werden konnten), betrieben die Taktik des Rückzugs und der verbrannten Erde. Das hieß, dass sie Dörfer und Städte, in die die Franzosen vorrückten, rück-

¹⁰⁶ Vgl. Eckart Kleßmann: Napoleon. S. 58-59

¹⁰⁷ Vgl. Eckart Kleßmann: Napoleon. S. 59

¹⁰⁸ Vgl. Anka Muhlstein: Der Brand von Moskau. Napoleon in Russland. S. 35

¹⁰⁹ Vgl. ebd. S. 32-38

sichtslos niederbrannten und alles Verwertbare mitnahmen oder vernichteten. In der Historie wurde oft behauptet, die Russen hätten das aus Not getan, doch es liegen Pläne des russischen Kriegsministers M.B. Barclay de Tolly vor, aus denen hervorgeht, dass man „den Krieg nach Möglichkeiten hinziehen“¹¹⁰ und „stets ein verwüstetes Gebiet hinterlassen“¹¹¹ sollte. Zu Beginn des Krieges taten die russischen Soldaten und Militärs das auch deswegen, weil sie ansonsten von der zahlenmäßig weit überlegenen napoleonischen Armee mit Sicherheit vernichtet worden wären. Das russische Heer zählte ca. 400.000 Männer, die allerdings über die Weite des Reiches verteilt waren. Das Hauptheer des Zarenreichs stand bei Wilna in Litauen und verfügte über ca. 120.000 Soldaten, die vom Kriegsminister Barclay, der gleichzeitig Oberbefehlshaber der Armee war, befehligt wurde. In Belostok, einer Stadt im heutigen Polen, war die zweite Armee mit ca. 50.000 Mann. Zur Verteidigung im Süden und Norden standen weitere ca. 125.000 Soldaten bereit.¹¹²

Manfred Hildermeier macht darauf aufmerksam, dass man den Faktor Moral nicht unterschätzen sollte. Die Russen mussten sich gegen einen Feind verteidigen und sprachen alle dieselbe Sprache. Die Ausländer im französischen Heer, derer es verhältnismäßig viele gab (nicht einmal die Hälfte waren Franzosen), wussten oft überhaupt nicht, wofür sie kämpften, und untereinander gab es ob der vielen Nationalitäten oft Konflikte. Napoleon drang also nach Russland vor und Wilna wurde von Barclay geräumt, wollte er nicht vollständig vernichtet werden. Die russische Armee zog sich nach Smolensk zurück, wo es zur ersten großen Schlacht des Krieges kam. Die Franzosen beschossen die Stadt, in der die meisten Gebäude aus Holz bestanden, mit ca. 300 Kanonen. 7000 Franzosen starben, doch die Russen mussten die Stadt räumen. Allerdings zerstörte das Kanonenfeuer alle Speicher, Magazine und Vorräte. Die Soldaten Napoleons waren erschöpft, es mangelte an Trinkwasser, Essen und ausreichend medizinischer Versorgung. Napoleon war zwar bis Russland vorgedrungen, doch die Weiten des Landes und die Taktik der Russen setzten seiner Armee enorm zu. Angeblich fiel die Entscheidung weiter nach Moskau zu marschieren erst in Smolensk, nachdem Napoleon eine Woche überlegte und zu dem Entschluss kam, dass man hier nicht überwintern könne und den Zaren zu einer Entscheidungsschlacht zwingen wollte. Dies sollte damit erreicht werden, indem Napoleon das „Herz“ des Reiches, Moskau, bedrohte.¹¹³

¹¹⁰ Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 730

¹¹¹ Ebd. S. 730

¹¹² Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 730-731

¹¹³ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 730-731

Diese Überlegung ging auf, denn der Zar und die hohen Gesellschaftsschichten waren ebenfalls der Meinung, dass man Napoleon in einer großen Schlacht entgegentreten sollte. Barclay, dem man in patriotischem Gehabe vorwarf, aus Smolensk „geflüchtet“ zu sein, wurde durch Kutuzov ersetzt, der eine Entscheidungsschlacht vorbereiten sollte. Diese fand schließlich bei Borodino, einem Dorf 100 Kilometer westlich von Moskau, statt und war eine der verlustreichsten in der Geschichte. Die Franzosen verloren ca. 28.000 Mann, doch der Verlust auf russischer Seite war noch beträchtlich größer. Ca. 46.000 Russen ließen ihr Leben am Schlachtfeld von Borodino, davon 6 Generäle und ca. 600 Offiziere. Napoleon gewann zwar diese Schlacht, doch konnte der Gegner nicht vernichtend geschlagen werden und außerdem zahlte man für den Sieg einen sehr hohen Preis. Nun musste man aufseiten der Russen Überlegungen anstellen, wie man weiter verfahren sollte. Entweder man zog sich nach Moskau zurück und wartete dort auf Verstärkung, oder man räumte die alte Hauptstadt, die noch immer ein bedeutendes wirtschaftliches und gesellschaftliches Zentrum des Zarenreiches war. Kutuzov bevorzugte die erste Variante, er wollte sich dem Feind entgegenstellen, doch Barclay, dessen Stimme im Kriegsrat immer noch Gewicht hatte, konnte diesen davon überzeugen, dass das russische Reich zwar ohne Moskau, nicht aber ohne eine aufgefrischte Armee bzw. deren Soldaten würde leben können. Am 14. September 1812 räumten die Russen schließlich in aller Eile Moskau, am selben Tag zog die französische Armee, mit Napoleon an der Spitze, ein. Bereits am nächsten Tag stand die Stadt in Flammen. Dieses Feuer, das gezielt durch die Russen gelegt wurde (Löschleinrichtungen wurden bewusst zerstört, sodass die Franzosen keine Chance hatten, ihm zu entgehen), vernichtete nicht nur drei Viertel der Stadt, sondern auch sämtliche Vorräte. Napoleon sah sich genötigt, einen Boten nach St. Petersburg zu schicken, um mit dem Zaren über ein Friedensangebot zu verhandeln¹¹⁴, doch Alexander soll nur gesagt haben: *„Frieden? Aber wir haben ja noch nicht einmal Krieg geführt. Mein Feldzug fängt gerade erst an.“*¹¹⁵

Damit war klar, dass der Zar nicht bereit war, über Frieden zu verhandeln, solange noch fremde Soldaten auf russischem Boden waren. Unterdessen vollzog Kutuzov ein Täuschungsmanöver gegen die Franzosen. Er wechselte mit seiner Armee in einer Nacht- und Nebelaktion von der südöstlichen Ausfallstraße Moskaus auf die südwestliche und führte seine Verfolger damit in die Irre. Dieser Schachzug schnitt den Franzosen nicht nur den Weg nach Kaluga, wo Vorräte gelagert waren, ab, sondern *„bedrohte auch die Lebensader der Grande armée, den Hauptnachschieb- und Kommunikationskorridor zurück nach Smolensk*

¹¹⁴ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 731-733

¹¹⁵ Ebd. S. 733

und Wilna.“¹¹⁶ Kutuzov sammelte seine Truppen bei Tarutino und erhielt Verstärkung aus dem Inneren des Reiches, womit seine Armee auf ca. 120.000 Soldaten anwuchs. Für Napoleons Untergang mitverantwortlich waren außerdem die russischen Partisanen. Die Bevölkerung griff zu den Waffen und bildete einen „Landsturm“, ein erstes Erwachen von patriotischen Gefühlen. Dies geschah nach dem Aufruf des Zaren zur Vaterlandsverteidigung. Nach ca. einem Monat, im Oktober schließlich, als Napoleon vergeblich auf ein Friedensangebot des Zaren gewartet hatte (hätte er nicht so lange gezögert, wären vielleicht größere Teile seiner Armee übrig geblieben), musste die Große Armee den Rückzug antreten. Während des Rückzugs versetzten ihm die Russen Schlag um Schlag, auch der nun einsetzende Winter sowie die mangelnde Versorgung und die Partisanen trugen dazu bei, dass schlussendlich nur mehr ein kleiner Rest (ca. 120.000 Mann) der nach Russland marschierten Soldaten die Heimat wieder sah. Als Napoleon auf dem Weg nach Wilna war, diktierte er das 29. Bulletin der Großen Armee, das in der französischen Zeitung Le Moniteur Universel publiziert wurde. In dieser Veröffentlichung, gestand er sich und seinen Landsleuten die Niederlage des Russlandfeldzuges ein, wobei er im Schlusssatz Europa wissen ließ, dass „*die Gesundheit seiner Majestät nie besser gewesen sei*“.¹¹⁷ Er eilte nach Paris, um dort Präsenz zu zeigen, da ein General geputscht hatte, denn er wusste, dass nur seine Anwesenheit ein Chaos verhindern konnte. In Russland unterdessen rückte die Gesellschaft, insbesondere der Adel und die Bauern, aufgrund des gemeinsamen Unterfangens gegen Napoleon enger zusammen.¹¹⁸

4.8 Die Völkerschlacht bei Leipzig

Napoleons Armee befand sich auf dem Rückzug und Zar Alexander hatte eine Entscheidung zu treffen. Sollte er die Franzosen verfolgen und Napoleon stürzen, obwohl russisches Territorium bereits sicher war, oder war die Abwehr des französischen Angriffes ausreichend? Er entschied sich entgegen der Meinung vieler dafür, die französischen Truppen zu verfolgen, da er glaubte, nur wenn Napoleon nicht mehr an der Macht sei, wäre Russland sicher. Der Zar übernahm wie schon 1805 persönlich das Oberkommando der Armee, die trotz des Sieges erheblich dezimiert worden war, und begann mit der Verfolgung des Feindes. Kurze Zeit später sagten sich preußische und österreichische Verbände, die am Russlandfeldzug teilnahmen, von Napoleon los und liefen zu den Russen über. Friedrich Wilhelm von Preußen und der Zar unterschrieben Anfang des Jahres 1813 einen Vertrag, der die Wiederherstellung Preußens

¹¹⁶ Ebd. S. 733

¹¹⁷ Ebd. S. 735

¹¹⁸ Vgl. ebd. S. 735

sicherstellte. Im Rahmen dieser Übereinkunft war Preußen bereit 150.000 Soldaten gegen Frankreich aufzubieten. Auch Österreich schloss sich dieser neuen Koalition gegen Napoleon an und als England finanzielle Unterstützung zusagte, erhielten die Alliierten einen enormen Aufschwung.¹¹⁹

Napoleon stampfte unterdessen eine neue Armee aus dem Boden, junge Soldaten, die spöttisch „Marie-Louisen“ (die französische Kaiserin war im Volk äußerst unbeliebt) genannt wurden. Es kam erneut zum Krieg. Zwischen 16. und 19. Oktober 1813 wurde die sogenannte „Völkerschlacht“ (es waren Soldaten aus über 12 Nationen an der Schlacht beteiligt) bei Leipzig ausgefochten. Den Truppen der Alliierten glückte es fast, in den Tagen zwischen 16. und 19. Oktober die Franzosen, welche in Leipzig kämpften, einzukesseln. Die Kräfteverhältnisse verschoben sich nun zugunsten der Anti-Napoleon-Allianz. 190.000 französischen Soldaten standen am 18. Oktober nun einer Übermacht von 205.000 Verbündeten gegenüber.¹²⁰ Die Allianz gegen Frankreich musste sich um Nachschub keine Sorgen machen, während Napoleons Armee auf ca. 160.000 Mann schwand. Aufgrund dessen fasste der französische Kaiser den Entschluss, die Stadt zu räumen. Die Alliierten zogen als Sieger ein und begannen mit dem Marsch auf Paris. Die französische Hauptstadt wurde im März 1814 eingenommen und Napoleon zur Abdankung gezwungen.¹²¹

Zar Alexander war der erste russische Kaiser, der mit seinen Truppen in Paris einzog. Er erklärte sofort, dass er nicht als Sieger käme und nicht auf Rache sinne, was ihm in der französischen Bevölkerung große Anerkennung brachte. Die Bourbonen wurden wieder als Herrscher eingesetzt, doch sie konnten nicht autokratisch regieren, da eine förmliche Verfassung eingesetzt wurde, *„die eine gewählte Abgeordnetenversammlung vorsah und zivile Grundrechte einschließlich der religiösen Freiheit festschrieb.“*¹²² Die Kammer hatte in der Realität zwar nur Beratungsfunktion und nur eine kleine Minderheit hatte das Wahlrecht, doch der russische Zar, auf den diese Initiativen zurückgingen, schränkte damit die Gewalt des Monarchen wesentlich stärker ein, als jemals in seinem eigenen Reich. Für Napoleon beschlossen die Alliierten die Insel Elba als Exil und Frankreich sollte wieder seine Grenzen von 1792, also dem Beginn der Koalitionskriege, bekommen¹²³.

¹¹⁹ Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 736

¹²⁰ Vgl. Manuel Bigler: Völkerschlacht bei Leipzig : Wendepunkt der europäischen Geschichte. S. 50

¹²¹ Vgl. Manuel Bigler: Völkerschlacht bei Leipzig : Wendepunkt der europäischen Geschichte. S. 51

¹²² Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. S. 737

¹²³ Vgl. ebd. S. 737

4.9 Der Wiener Kongress und die Heilige Allianz

Die Großmächte Europas begannen auf dem Wiener Kongress das Kräftegleichgewicht wiederherzustellen, um einen langfristigen Frieden zu sichern. Die kurze Unterbrechung durch die Rückkehr Napoleons, die sogenannten Herrschaft der 100 Tage, änderte nichts daran, denn nach der Schlacht von Waterloo musste der französische Kaiser ein zweites Mal abdanken und wurde auf die Insel St. Helena verbannt, wo er 1821 starb. In den Jahren 1814/15 war die Stimmung Russlands gegenüber Frankreich und umgekehrt unterkühlt. Dies war auch dem Umstand geschuldet, dass Alexander I. die entscheidende Kraft im Kampf gegen Napoleon war und er das „neue Denken“ vertrat, das sich nach den Kriegen gegen Frankreich und dessen Revolution in Europa durchsetzte: *„Eine Abkehr von der bisher vorherrschenden ungezügelter Mächterivalität und einer allein am eigenen Nationalinteresse orientierten Politik hin zum Bewusstsein gegenseitiger Abhängigkeit und der Notwendigkeit der Beachtung von Völkerrechtsnormen und partnerschaftlichem Verhalten.“*¹²⁴ Der Zar war überzeugt, dass nur eine ubiquitäre Allianz aller legitimierten Herrscher (von Gottes Gnaden) für den Frieden in Europa von Bedeutung sei, und lehnte daher Separatbündnisse ab. Mit Frankreich verfuhr Alexander, als er 1814 in Paris einzog, überaus großzügig. Er war darauf bedacht, die Grenzen von 1792 wiederherzustellen und vermied es, das Land lange besetzt zu halten, da er der Meinung war, dass Frankreich sein Selbstbestimmungsrecht zurückerhalten und seine politische und territoriale Integrität wiedererlangen sollte. Der Autokrat Alexander maß der inneren Befriedung des Landes besondere Bedeutung zu. So ist es nicht verwunderlich, dass er zunächst, als es um einen Nachfolger von Napoleon ging, den ehemaligen Marschall Bernadotte oder Herzog Louis-Philippe d'Orleans, favorisierte, die beide, zumindest zeitweise, mit den Gedanken der Revolution sympathisierten. Für Alexander waren diese zwei Herrschaften eher in der Lage als der Bourbone Ludwig XVIII., Frankreich im Inneren auszusöhnen, denn das Land war zerrissen. Auf der einen Seite die Royalisten, adelige Grundbesitzer, die aus der Emigration zurückkehrten und dem Ancien régime, das teilweise am mittelalterlichen Königtum von Gottes Gnaden orientiert war, angehörten. Auf der anderen Seite bürgerlich-liberal gesinnte Menschen, die es seit der Revolution gewohnt waren, dass Leistung, und nicht der Stand, dazu berechtigten gesellschaftlich aufzusteigen, die ein meritokratisches Prinzip vor Augen hatten, sowie eine konstitutionelle, wenn nicht sogar parlamentarische Monarchie erwarteten. Dass Ludwig XVIII. auf den Thron gehievt wurde, verdankte er Alexander, aber nur unter der

¹²⁴ Reiner Marcowitz: Altes Machtkalkül und neues Denken – Frankreich,, Russland und der Deutsche Bund 1814/15-1830. In: Mieck, Ilja, Pierre Guillen (Hrsg.): Deutschland - Frankreich - Rußland : Begegnungen und Konfrontationen. S. 53

Bedingung, liberaler zu herrschen. Er genehmigte eine Verfassung, die Fundament einer parlamentarischen Monarchie war.¹²⁵

Zu den Friedensbedingungen, die man Frankreich auferlegen wollte, herrschte zu Beginn des Wiener Kongresses noch Uneinigkeit. Preußen, das als einziges Land der Großmächte von den Franzosen besetzt gewesen war, forderte eine härtere Gangart in den Verhandlungen mit Frankreich, doch die übrigen Verbündeten, die Napoleon und sein Kaiserreich „nur“ als militärische Gegner und nicht als Besatzer sahen, kamen überein, dass das Mächtegleichgewicht in Europa nur mit Frankreich, wenn es die Befriedung innen wie außen mit einem legitim anerkannten Herrscher schaffte, wiederhergestellt werden konnte. Frankreich wurde von den Alliierten als krankes Land gesehen, das durch die Gegensätze zwischen revolutionären Republikanern und ultraroyalistischen Konterrevolutionären innenpolitisch wieder geheilt werden müsse, da von ihm „Ansteckungsgefahr“ auszugehen drohte.¹²⁶

Was waren nun die Ergebnisse des Wiener Kongresses, der im September 1814 begann, kurz unterbrochen wurde (Waterloo), und im Juni 1815 endete? Die Restauration, in deren Zeichen der Kongress stand, konnte zwar nicht vollständig vollzogen werden, doch das Mächtegleichgewicht wurde wiederhergestellt. Die territorialen Verschiebungen, die die napoleonischen Eroberungen nach sich zogen, wurden rückgängig gemacht. Frankreich verlor unter anderem Savoyen, Nizza und Saarbrücken, Gebiete, die schon vor 1792 erobert wurden, doch durch das kurze Intermezzo Napoleons bestrafte man es etwas härter, als noch 1814 angedacht. Spanien und Portugal bekamen ihre alten Herrschaftsdynastien zurück. Die vormals österreichischen Niederlande (heute Belgien) und Holland bildeten die Vereinigten Niederlande unter der Herrschaft König Wilhelms I. von Oranien. Der Schweiz wurden die „immerwährende Neutralität“ sowie die Unverletzlichkeit ihrer Territorien bestätigt. Österreich erhielt Venetien und die Lombardei sowie Galizien und Illyrien und der Kirchenstaat wurde wiederhergestellt. Preußen konnte auch Gebietszuwächse verzeichnen, so z.B. die Rheinprovinz oder die Provinz Westfalen, sowie Posen und Danzig. Außerdem wurde der Deutsche Bund gegründet, ein Zusammenschluss souveräner (deutscher) Staaten unter der Führung Preußens und Österreichs (von österreichischer Seite her gehörten nur jene Länder dem Bund an, die schon vorher dem Hl. Röm. Reich dt. Nation angehörten).¹²⁷

Ein weiteres Bündnis, welches im Zuge des Wiener Kongresses geschlossen wurde, war die Heilige Allianz, der zu Beginn Russland, Österreich und Preußen angehörten. Eigentlich wur-

¹²⁵ Vgl. ebd. S. 53-55

¹²⁶ Vgl. Reiner Marcowitz: Altes Machtkalkül und neues Denken – Frankreich, Russland und der Deutsche Bund 1814/15-1830. In: Mieck, Ilja, Pierre Guillen (Hrsg.): Deutschland - Frankreich - Rußland : Begegnungen und Konfrontationen. S. 55-57

¹²⁷ Vgl. Elisabeth Fehrenbach: Vom Ancien Regime zum Wiener Kongress. S. 129-131

de der Vertrag erst nach dem Sieg gegen Napoleon in Paris geschlossen, es wurden aber schon in Wien Gespräche darüber geführt. Die Wahl der Bündnispartner wurde vom Zar sorgfältig getroffen, da nur durch die Kooperation mit diesen beiden Ländern ein dauerhafter Friede in Mitteleuropa gesichert werden könne. Gestützt sollte diese „heilige“ Allianz von den religiösen Vorstellungen der Monarchen sein, also vom christlichen Glauben, der trotz der unterschiedlichen konfessionellen Ausrichtungen die drei Staaten (Russland – orthodox, Österreich – katholisch, Preußen – protestantisch) einte. Revolutionen wurden als Störung der herrschenden Ordnung angesehen und mussten vermieden werden. Der Vertrag über die Heilige Allianz stellte eine Besonderheit der im Jahr 1815 geschlossenen Verträge dar. Er war nicht auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet, sondern erklärte die *„felsenfeste Absicht in Zukunft die Regeln der christlichen Religion, die gleichzeitig die Regeln der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und des Friedens waren, zur Grundlage der Politik zu machen.“*¹²⁸

Darüber hinaus wurde die Quadrupelallianz (ein im Jahr 1814 geschlossenes Bündnis zwischen Preußen, Österreich, Russland und England) erneuert. Frankreich sollte der Heiligen Allianz erst 1818 beitreten, wodurch die Restauration vollzogen und die Pentarchie wiederhergestellt wurde.¹²⁹

4.10 Diplomatische Beziehungen 1815-1825

Obwohl Zar Alexander keine lange Besetzung Frankreichs wünschte, blieben Truppen der Alliierten im Norden und Osten des Landes bis 1818 stationiert. Deren Abzug erreichte Frankreichs Ministerpräsident Armand-Emmanuel de Richelieu auf dem Kongress von Aachen, bei dem sich von 29. September bis 21. November 1818 die Großmächte Europas trafen. Russland war auf dem Kongress großer Befürworter eines Truppenabzuges, auch weil der Zar den französischen Ministerpräsidenten, der während der Französischen Revolution Verwalter auf der Krim war, persönlich kannte und wertschätzte. Alexander war es auch, der dafür sorgte, dass Frankreich weiterhin im Konzert der Mächten mitspielen durfte bzw. zu Beratungen der Großmächte eingeladen wurde, wobei die Quadrupelallianz die Franzosen weiterhin kontrollierten und beobachteten. In Aachen einigte man sich darauf, dass Frankreich seine Außenseiterrolle, die es wegen der napoleonischen Kriege und der darauffolgenden Besetzung durch die Alliierten innehatte, verlieren sollte, räumte dem Land aber dennoch eine Sonderstellung ein, indem man es nach 1818 weiterhin überwachen sollte, da es im Innern immer noch latent instabil war. Für Frankreich bedeuteten diese Beschlüsse folgendes: Die

¹²⁸ Vgl. Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. S. 302-306

¹²⁹ Vgl. ebd. S. 300

nationale Außenpolitik musste auf die übernationale Politik der europäischen Großmächte abgestimmt werden, im Inneren musste ein Gleichgewicht zwischen Stabilität und äußerer Gleichberechtigung gefunden werden. Aus französischer Sicht waren die Entscheidungen von Aachen zwiespältig zu sehen. Einerseits wurde der Abzug der alliierten Truppen erreicht, was Richelieu und den König innenpolitisch stärkten und deren Ansehen steigerten, während andererseits die ehemaligen Sieger weiterhin am besiegten Frankreich zweifelten und es mit Argusaugen beobachteten. Daher beschloss man, keine außenpolitischen Entscheidungen ohne die anderen Großmächte zu treffen, und versuchte sich so loyal wie möglich zu geben. Ludwig XVIII. unterließ es, sich zu irgendwelchen bilateralen Händeln hinreißen zu lassen, so auch nicht mit Russland, dem man zwar in den letzten Jahren viel verdankte, dessen Expansionsdrang man allerdings kritisch beäugte. Dieses Misstrauen Frankreichs gegenüber Russland ging sogar soweit, dass, begonnen mit dem Ende des napoleonischen Kaiserreiches und während der gesamten Restaurationszeit, Flugschriften und Artikeln publik gemacht wurden, die das Zarenreich als rückständig und gefährlich beschrieben.¹³⁰

In den Jahren von 1818 bis 1823 fanden weitere Kongresse (Troppau 1820, Laibach 1821 und Verona 1822-1823) statt, auf denen sich das französisch-russische Verhältnis verschlechterte. Zar Alexander, der bis dahin als Protektor Frankreichs auftrat, wurde durch Intervention Metternichs davon überzeugt, dass von Frankreich revolutionäre Gefahr ausging, der notfalls nur mit Krieg zu begegnen sei (zu dem es allerdings nicht kam). Den Höhepunkt der französisch-russischen Entfremdung stellte die Inthronisation Louis-Philippes 1830 dar, den Zar Nikolaus I., Nachfolger Alexanders, als illegitimen Usurpator sah. Insgesamt kann für die Phase von 1815-1825 konstatiert werden, dass sich Frankreich als fairer Verlierer verhielt, dessen Außenpolitik auf die der anderen Großmächte abgestimmt wurde. Bedenkt man den Umstand, dass das Land innenpolitisch zerrissen war und die Regierung immer wieder von links, wie von rechts angegriffen wurde, ist dies eine Leistung, der man durchaus Tribut zollen sollte. Die defensive Haltung Frankreichs trug mindestens ebenso viel zur friedlichen Wiener Nachkriegsordnung bei, wie die der Sieger Österreich, Russland, England oder Preußen, die nicht mit so vielen Konflikten im Inneren zu kämpfen hatten und dem ständigen Misstrauen der einstigen Gegner ausgesetzt waren und eine Versöhnungspolitik gegenüber Frankreich verfolgten..¹³¹

¹³⁰ Vgl. Reiner Marcowitz: Altes Machtkalkül und neues Denken – Frankreich, Russland und der Deutsche Bund 1814/15-1830. In: Mieck, Ilja, Pierre Guillen (Hrsg.): Deutschland - Frankreich - Rußland : Begegnungen und Konfrontationen. S. 57-59

¹³¹ Vgl. Reiner Marcowitz: Altes Machtkalkül und neues Denken – Frankreich, Russland und der Deutsche Bund 1814/15-1830. In: Mieck, Ilja, Pierre Guillen (Hrsg.): Deutschland - Frankreich - Rußland : Begegnungen und Konfrontationen. S. 64-69

5 Kulturelle Transfers von Frankreich nach Russland zwischen 1789 und 1825

5.1 Allgemeines

Kulturelle Transfers durchziehen seit jeher die Geschichte Europas und der Welt. Kultur soll als die „*Gesamtheit menschlicher Motivationen und Handlungen*“¹³² verstanden werden. Diese Handlungen von Individuen oder Gruppen sind nicht statisch, sondern dynamisch und von äußeren Einflüssen sowie Veränderungen der Lebensumwelt abhängig. Wenn man sich in diesem Zusammenhang Russland ansieht, muss man ins frühe 18. Jahrhundert blicken, als Zar Peter der Große dem Land eine Modernisierung nach westlichem Vorbild verordnete. Kommunikative Handlungen zwischen Russland und Europa gab es zwar schon vor dem 18. Jahrhundert, doch der kulturelle Transfer, vor allem bzw. eigentlich nur zwischen den Eliten (die Leibeigenen hatten ganz einfach nicht die Mittel dazu) erlebte erst im Laufe des 18. Jahrhunderts seine Blütezeit und wurde immer weiter ausgedehnt. Durch den Transfer kam es zu immer mehr Verflechtungen zwischen Russland und Europa, die die kulturellen Belange veränderten sowie zu neuen Erkenntnissen und Anschauungen der eigenen Lebenswelt führten. Dass der Transfer nicht als Einbahnstraße, wie er von manchen Historikern teilweise dargestellt wird, zu sehen ist, muss klar sein. Deswegen wäre es in der Forschung nicht schlecht, auf den Begriff „Kulturaustausch“ zurückzugreifen, da dieser die wechselseitigen Prozesse stärker hervorbringt als der Begriff „Kulturtransfer“.¹³³

Militärische Auseinandersetzungen und Friedenszeiten wechselten einander ab, doch der kulturelle Transfer blieb aufrecht. So ist es nicht verwunderlich, dass während des französischen Bombardements auf russische Stellungen bei Austerlitz, das mit einem furiosen Sieg Napoleons endete, die Söhne des russischen Diplomaten Ivan Murav'ev-Apostol sowie einige andere Russen in Paris lebten und studierten. Als sich in Frankreich zu Beginn der Revolution große soziale Umwälzungen abzeichneten, konnte in Russland davon noch keine Rede sein, doch einige Jahrzehnte später begann man auch dort, Reformen umzusetzen, die das Leben der Bürger verbesserten. Konstituierend für die französisch-russischen Beziehungen in dieser Zeit war die strenge, resiliente kulturelle Hierarchie, „*Lernprozesse vollzogen sich ausschließlich*

¹³² Jan Kusber: Kulturtransfer als Beobachtungsfeld historischer Kulturwissenschaft Das Beispiel des neuzeitlichen Russland. In: Jan Kusber (Hg.): Historische Kulturwissenschaften. S. 261

¹³³ Vgl. ebd. S. 261-264

auf Seiten Russlands.“¹³⁴ Dieser Umstand war nicht nur auf Frankreich um 1800 bezogen, sondern fing bereits viel früher an. Schon Peter der Große (1672-1725) verfolgte eine Politik, in der Russland von seinen Gegnern zu lernen hatte. Das Motto hieß: „*nachholen und überholen*“, sowie den Europäern „*nicht zu glauben, aber wohl zu wissen, was sie tun*“.¹³⁵ In Sachen Aufklärung wusste Russland sich anzupassen, als Schüler, wohlgemerkt. „*Zu einem Lernen im Sinne einer reflexiven Aneignung des Wissens sollte erst später kommen*.“¹³⁶ Zuerst wurden die Grundgedanken der Aufklärung unbewusst nachgeahmt, etwas später dann kritisch hinterfragt und russifiziert. Der Kreis jener Menschen, die Zugang zu den Schriften der Aufklärer Frankreichs hatten, hatte sich seit den Reformen Peters des Großen schrittweise vergrößert. Waren im 17. Jahrhundert nur wenige Adelige am Zarenhof Träger der sogenannten „Verwestlichung“, so bildeten sich im 18. Jahrhundert das Bürgertum und eine Schicht gebildeter Adelliger heraus, die als neues, lernbereites Milieu gelten konnten. Ein Anzeichen dieser „Verwestlichung“ war das Sprechen der französischen Sprache der Eliten in Russland. Damit hob man sich vom „Pöbel“, der nur russisch sprach, ab. Kein Russe wollte damals „Deutscher“ oder „Engländer“ werden, allein Franzosen nachzuahmen gehörte zum guten Ton der Oberschicht. Der bedeutende Dichter Alexander S. Puškin lernte z.B. erst mit 6 Jahren russisch und sagte 1825, dass die russische Sprache noch in wildem Zustand sei und er hoffe, sie würde sich nach französischem Vorbild entwickeln.¹³⁷

Die französisch-russischen Beziehungen waren nicht immer leicht und das ungleiche Verhältnis Lehrer-Schüler war nicht immer einträchtig. Die Russen fühlten sich oft gedemütigt und empfanden ihre Unterlegenheit gegenüber Franzosen als Schmach. Deswegen wiederum hegten sie Abgrenzungsgedanken vom „französischen Lehrer“. Umgekehrt war es ebenso. Russlandkritische Aufklärer z.B., wie Jean-Jacques Rousseau, attestierten den Russen, sie würden nur imitieren und kopieren, was eine Nation nur verderbe.¹³⁸

Ich unterscheide drei Abschnitte des französisch-russischen Kulturtransfers. Der erste setzt sich mit der Rezeption der französischen Revolution (1789-1799) auseinander. Der zweite befasst sich mit den Transfers in der Zeit des Französischen Empire unter Napoleon (1799-1815), wobei ich seine Zeit als erster Konsul hier einbeziehe. Danach werde ich versuchen, die Zeit nach dem Wiener Kongress bis zum Aufstand der Dekabristen und ihre Auswirkungen, also die Jahre 1815-1825, näher zu beleuchten.

¹³⁴ Denis Sdvizkov: Nos amis les ennemies. In: Martin Aust, Daniel Schönplflug (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts. S. 36

¹³⁵ Ebd. S. 37

¹³⁶ Ebd. S. 37

¹³⁷ Vgl. ebd. S. 37-38

¹³⁸ Vgl. ebd. S. 38

5.2 Die Rezeption der französischen Revolution in Russland

5.2.1 Schriften französischer Aufklärer in Russland

Mitte des 18. Jahrhunderts fanden Schriften von Voltaire, Rousseau, Diderot etc. Einzug in russische Bibliotheken. Nicht berücksichtigt sind Zeitschriftenpublikationen französischer Denker, da das Wissen um deren Bestand in Russland schwer zu erfassen ist. Bei Literatur-Importen nicht-russischer Sprache waren französische Werke die mit Abstand am häufigsten gekauften ab den 1750iger Jahren. Hervorzuheben ist die hohe Anzahl an aufklärerischen Schriften in russischen Buchhandlungen. Die Leser dieser Werke waren einerseits (größtenteils) der russische Adel, andererseits bestehen Hinweise darauf, dass auch nicht zum Adel gehörende Gesellschaftsschichten, wie etwa leibeigene Bauern, Literatur z.B. Voltaires gelesen haben sollen. Die Schriften der Aufklärung konnten legal in russischen Buchläden landen und wurden nicht zensiert, da die gesellschaftlichen Umstände im russischen Zarenreich andere waren als im vorrevolutionären Frankreich. Einer prozentuell sehr kleinen Oberschicht stand eine Masse an ungebildeten Menschen entgegen, somit war für die Herrschenden gesichert, dass trotz des revolutionären Gedankengutes der Aufklärung kein Aufstand von unten zu befürchten sei. Der Historiker Peter Hoffmann erwähnt, dass die Loge der Freimaurer eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Verbreitung von aufklärerischem Gedankengut gespielt haben. Durch ihre vielfältigen internationalen Kontakte war es ihrer Loge möglich, für eine „hohe“ Verbreitung aufklärerischer Schriften zumindest in einigen wenigen Städten zu sorgen, wobei Hoffmann hervorhebt, dass die Freimaurerei in Russland wesentlich weniger fortschrittlich war als im vor- und revolutionären Frankreich, dort besser vernetzt war und somit mehr für die Aufklärung tun konnte als im Zarenreich.¹³⁹

5.2.2 Die Französische Revolution in der russischen Öffentlichkeit

Als die Revolution ausbrach, wurde in den beiden damals erscheinenden Zeitungen relativ genau darüber geschrieben, was in Frankreich passierte. Es wurde der sogenannte „Sturm auf die Bastille“ beschrieben, Reden von Revolutionären wie z.B. Mirabeau oder Lafayette wurden thematisiert und auch über die Menschen- und Bürgerrechtserklärung wurde berichtet. Allerdings muss darauf verwiesen werden, dass diese Berichterstattungen mit Informationen durchzogen waren, wie z.B. dem „unmenschlichen“ Vorgehen von Bauern gegen ihre Herren. Dadurch sollte davor gewarnt werden, was passiert, wenn sich das Volk erheben würde. Au-

¹³⁹ Vgl. Peter Hoffmann: Russland und die Französische Revolution. In: Erich Donnert: Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn. S. 10-12

ßerdem waren russischen Gutsbesitzern die Pugačev-Aufstände von 1773-1775 noch gut in Erinnerung. Dass die Nachrichten aus Paris bzw. Frankreich dennoch von vielen Anhängern des liberalen Adels wohlwollend aufgenommen wurden, lag aber eher daran, dass sie mit dem herrschenden absolutistischen System unzufrieden waren, als an ihrer Zustimmung zu den Aufständen. Die Beseitigung der Vorrechte des Adels sowie der Sturz der Monarchie im Jahre 1792 ließen die anfänglichen Sympathien vieler russischer Adelige ins Gegenteil umkehren. Durch die Hinrichtung Ludwigs XVI. verloren viele liberale Adelige den Glauben an ihre ehemaligen Vorstellungen.¹⁴⁰

Zu Beginn der Revolution war das Interesse daran unter fortschrittlichen Adeligen relativ groß. Das beweist die Auflagenstärke der Zeitung „Peterburgskie vedomosti“, die von 1200 Exemplaren in den 1780ern auf über 2000 Exemplare 1789 stieg. Ende 1792 sanken die Leserzahlen wieder deutlich, was darauf schließen lässt, dass die Französische Revolution für den russischen Adel an Brisanz verloren hatte. Für eine andere Zeitung, die „Moskovskie vedomosti“ liegen keine genauen Zahlen vor. Peter Hoffmann geht in seinem Beitrag davon aus, dass die Zeitung zu Beginn der Revolution ihre Auflagenstärke auf 4000 Exemplare erhöhen konnte.¹⁴¹

Bis ins Jahr 1793 konnten ungehindert französische, aufklärerische Schriften nach Russland gelangen, ohne der Zensur zum Opfer zu fallen. Weiters wurden Russen, die in Frankreich lebten, nicht vom russischen Hof zurückgerufen. Durch diese gelangten ebenfalls aufklärerisches Gedankengut bzw. Informationen über die Lage in Frankreich nach Russland. Diese (später) illegale Literatur enthielt z.B. Predigten gegen das Regime Katharinas II., sowie Übersetzungen antireligiöser Schriften Voltaires. Je länger die Französische Revolution dauerte, desto stärker wurden aufklärerische Tendenzen vom russischen Regime unterdrückt. Der Prozess gegen Alexander Nikolaevič Radiščev, der wegen Kritik an der Zarin Katharina II. bzw. an der Leibeigenschaft zu 10 Jahren Verbannung verurteilt wurde, sei hier als Höhepunkt von Verfolgungen gegen russische Aufklärer genannt.¹⁴²

¹⁴⁰ Vgl. Peter Hoffmann: Russland und die Französische Revolution. In: Erich Donnert: Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn. S. 12

¹⁴¹ Vgl. ebd. S. 12-13

¹⁴² Vgl. ebd. S. 13

5.2.3 Auswirkungen der Französischen Revolution auf die Kultur in Russland

Dass die Französische Revolution das politische und gesellschaftliche Leben in ganz Europa, bzw. der übrigen Welt beeinflusste, ist hinlänglich bekannt, und auch die Auswirkungen auf das geistige und kulturelle Leben spielten eine große Rolle. So kann auch die russische Kultur im 18. und 19. Jahrhundert in ihrer Vielfalt nicht gänzlich ohne die Einflüsse des revolutionären Frankreichs verstanden werden. Mit Fortdauer des 18. Jahrhunderts schlugen sich in der russischen Kultur drastische Modifikationen nieder: *„Davon zeugten neue Erscheinungen im gesellschaftlichen Denken, in der Literatur, im Theaterschaffen und in der Malerei.“*¹⁴³

Oppositionelle Stimmen wurden in literarischer und satirischer Form gegen das Regime Katharinas II. laut. In Verbindung damit stand eine russische Form der Aufklärung, welche der allgemeineuropäischen Norm folgte. Damit einher gingen enorme Spannungen zwischen den diversen gesellschaftlichen Schichten. Man kann berechtigterweise sagen, dass die Französische Revolution die Denkweise vieler Menschen in Russland beeinflusste. Nikolai Karamzin, einer der wichtigsten russischen Schriftsteller und Historiker seiner Zeit, publizierte gegen Ende des 18. Jahrhunderts diverse Schriften, in denen er seine gesellschaftspolitischen Ansichten kundtat, nicht unbeeinflusst von den revolutionären Zuständen und den sozialen Spannungen in Frankreich. Mit der Fortdauer der Revolution und der Errichtung der Jakobinerherrschaft änderte sich zwar das Verhältnis Karamzins wie das vieler aufgeklärter Russen, zur Französischen Revolution, doch kam er nicht umhin 1796 folgenden Satz in seinem Beitrag „Einige Worte über russische Literatur“ zu veröffentlichen¹⁴⁴: *„Die Französische Revolution gehört zu jenen Erscheinungen, die das Schicksal der Menschheit für lange Zeit bestimmen werden. Mit ihr beginnt eine neue Epoche.“*¹⁴⁵

Karamzin war bis zu seinem Tod ein Befürworter des aufgeklärten Absolutismus. Er war der Überzeugung, dass nur ein „aufgeklärter“ Monarch die Wohlfahrt seines Reiches herbeiführen könne. Durch den Ausgang der Revolution, der in der Errichtung des Napoleonischen Kaiserreiches endete, wurden die Ideale der Aufklärung verwirkt. Viele konservative, wie auch progressive Vertreter des russischen Adels bzw. der Intelligenzija, sahen Napoleon als die logische Konsequenz auf die Jakobinerherrschaft Robespierres. Erst nach dem Vaterländischen

¹⁴³ Ol'ga V. Orlik: Die russische Kultur und die Französische Revolution. In: Erich Donnert: Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn. S. 27

¹⁴⁴ Vgl. Ol'ga V. Orlik: Die russische Kultur und die Französische Revolution. In: Erich Donnert: Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn. S. 27-28

¹⁴⁵ Ebd. S. 28

Krieg 1812, der in Folge zum Sturz Napoleons führte, überdachten viele Publizisten ihre Meinung über Napoleon als Folgeerscheinung der Jakobiner.¹⁴⁶

5.3 Kulturtransfers zwischen 1799 und 1815

5.3.1 Frankreichs Verfassung als Vorbild

Im Jahre 1799 kam Napoleon durch einen Staatsstreich an die Macht in Frankreich. In Russland regierte zu dieser Zeit Zar Paul I., der über Napoleon sagte, dass man mit diesem Geschäfte machen könne, anders als mit den Revolutionären. Der Erste Konsul war den Russen also zu Beginn durchwegs gelegen gekommen, da die Machtverhältnisse wieder klar waren und Frankreich von einem starken Herrscher regiert wurde. Obwohl die beiden Mächte diverse territoriale Ansprüche auf dem europäischen Festland hatten und ihre jeweiligen Interessenssphären ausdehnen wollten, gelang es dennoch, Räume für gegenseitige Annäherungen zu schaffen, sei es strategischer Natur, wie unter Paul I. (1800-1801) oder taktischer, wie nach dem Frieden von Tilsit (1807) unter Alexander I. In Russland war man bedacht, die napoleonische Politik, innen wie außen, genau zu verfolgen. Vor allem sein Kontakt zur Öffentlichkeit und seine Fähigkeit, die Menschen zu einer Aufbruchsstimmung zu begeistern, weckte das Interesse vieler Russen am französischen Imperator. Vor allem Micha'il Speranskij, einer der bedeutendsten Staatsmänner seiner Zeit sowie Berater Alexanders I., war von den Vorgängen in Frankreich und dessen „liberaler“ Politik angetan. So schrieb er im Jahre 1802, dass die öffentliche Meinung „ins System der Staatsverwaltung eingebunden werden soll“.¹⁴⁷ Speranskij und Napoleon sollten sich Jahre später beim Fürstenkongress in Erfurt 1808 treffen. Für den Kaiser war Speranskij der „hellste Kopf Russlands“.¹⁴⁸ Die Gesetzesnovelle, die Speranskij 1809 erarbeitete, hatte zwar mehrere Vorbilder und Quellen, doch konstituierend dafür war die Französische Konsulatsverfassung von 1799. Die Verfassungsreform, die Speranskij vorhatte, wurde nur zum Teil von Alexander gebilligt. Vieles davon wurde nicht umgesetzt und blieb ein bloßes Theoriegebilde, doch konnten manche Institutionen, wie z.B. der Reichsrat, der als beratendes Gremium fungieren sollte und sich am französischen Conseil d'Etat orientierte, installiert werden.¹⁴⁹

¹⁴⁶ Vgl. ebd. S. 28-29

¹⁴⁷ Denis Sdvizkov: Nos amis les ennemies. In: Martin Aust, Daniel Schönplflug (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts. S. 47

¹⁴⁸ Ebd. S. 47

¹⁴⁹ Vgl. Denis Sdvizkov: Nos amis les ennemies. In: Martin Aust, Daniel Schönplflug (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts. S. 47-48

5.3.2 Literatur

Während Russland auf Gebieten wie Wirtschaft, Verfassung (Leibeigenschaft, Autokratie) oder soziale Beziehungen im Reich enorm rückständig war, glückte es den Literaten, mit den westlichen Denkern gleichzuziehen bzw. eine selbstständige russische Literatur zu etablieren, der die Gedanken der Aufklärung inhärent waren. Der bedeutendste russische Schriftsteller, Nikolai Karamzin, entfachte mit seinen Werken eine aufklärerische Bewegung, die sich insofern ausbreiten konnte, als er nicht nur ein Theoriegebäude schuf, sondern auch die Sprache und den Schreibstil veränderte und somit breitere Leserschichten ansprach, weil er dadurch *„der theoretischen Kraft der Argumente die Schubkraft der ästhetischen Wirkung verlieh.“*¹⁵⁰

Dieser neue Stil, den Karamzin prägte, war vom Geist der Gesellschaftserneuerung erfüllt und lehnte sich an die leichte Sprache der französischen Aufklärung an. Adressaten waren nun nicht mehr der Hof und der konservative Adel, sondern das gebildete Bürgertum sowie russische, aufklärerische Adelige. Der Schriftsteller hatte einen großen Anteil daran, dass sich diese Literatur, die dem Zeitgeist entsprach und die Ideale der Aufklärung in den Vordergrund stellte, durchsetzen und damit zu einem eigenständigen, bedeutsamen Faktor der Aufklärung werden konnte. Dass mit dieser neuen Form der Literatur nicht alle einverstanden waren, vor allem konservative Kräfte sowie die Staatsmacht, muss als selbstverständlich hingenommen werden. Noch ein Jahrzehnt nach 1812, dem Jahr des Vaterländischen Kriegs, war Russland gezeichnet vom Dissens der Siškovisten (Alexander. S. Siškov war ein konservativer Schriftsteller des Klassizismus) gegen die Karamzinisten.¹⁵¹

Besonders bezeichnend für die russische Literatur in dieser Zeit waren die Jahre 1805 und 1807, die Geschehnisse von Austerlitz und Tilsit, die Modifikationen in der sozialen, sowie literarischen Wahrnehmung in Gang setzten. Durch diese erstmalige Bedrohung von außen, kann man ein Ansteigen der patriotischen Stimmung konstatieren, die sich auch in der Lyrik niederschlug und als Wegbereiter der Dekabristen fungierte. In vorrevolutionärer Zeit waren Begriffe wie „Tyrannei“, „Bürgertum“ oder „Sklaven“ wohl in der Literatur verbreitet, doch erst nach 1789, vor allem aber mit Beginn des 19. Jahrhunderts, wurden Ausdrücke wie „Volksrecht“, „Freiheit“ oder „Republik“ zentral in den Texten russischer Schriftsteller.¹⁵²

¹⁵⁰ Horst Schmidt: Positionen russischer Schriftsteller zwischen 1789 und der Erhebung der Dekabristen 1825. In: Erich Donnert: Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn. S. 84

¹⁵¹ Vgl. ebd. S. 84-85

¹⁵² Vgl. ebd. S. 85-86

„Die Fortsetzung dieser Traditionslinie bildet die Lyrik der Jahre des Vaterländischen Krieges 1812-1814 und die klassizistische freiheitlich-patriotische Linie in der dekabristischen revolutionären Lyrik. Eben in diesem Zusammenhang erwies sich die Belebung des Klassizismus in Verbindung mit der Aktualisierung und Weiterentwicklung der aufklärerischen und freiheitlichen Ideen und Losungen der französischen Revolutionsepoche dennoch als Schritt einer aufsteigenden Entwicklungslinie, die letzten Endes in die poetischen Aufrufe zum revolutionären Sturz der russischen Selbstherrschaft mündete.“¹⁵³

5.3.3 Kriegspropaganda und Bildung

In Sachen Kriegspropaganda konnte Russland in diesen Jahren ebenfalls von Frankreich lernen. Das Volk auf den Gegner einzuschwören und die Sache zu erkennen, wofür man eigentlich kämpft, war den Franzosen klar, denn die Ideale der Revolution galten auch im Kaiserreich. Die russischen Behörden verbreiteten schon 1805, vor dem Feldzug gegen Frankreich, der mit der katastrophalen Niederlage in Austerlitz endete, Druckschriften und Pamphlete, worin sie den Feldzug gegen die Franzosen begründeten. Außerdem wurde dem russischen Volk klargemacht, den Krieg als Sache des „Volkes in Waffen“ zu verstehen, nicht mehr als Kabinettskrieg (kleines, stehendes Heer; adelige Offiziere, eingeschränkte Kriegsziele).¹⁵⁴

Ein weiterer Bereich, in dem Russland von Frankreich lernte, und Austausch bestand, war das Bildungssystem. Auf den ersten Blick sieht es zwar so aus, als ob das russische System mit dem deutschen gleichzusetzen sei, doch wenn man es näher betrachtet, kann man viele Parallelen mit dem französischen finden. Dem russischen Bildungssystem war die freie Persönlichkeitsentwicklung der Individuen, wie sie in Deutschland gepflegt wurde, fremd. Des Weiteren waren Forschung und Lehre nicht frei. Man kann im russischen System eher den „etatistisch-utilitären Geist des französischen Modells“¹⁵⁵ wiederfinden. Es wurden beispielsweise spezielle Hochschulen gegründet, wie das Institut des Ingenieurskorps 1809, das von Augustin de Betancourt y Molina geführt wurde, einem spanischen Ingenieur, der auf Einladung Zar Alexanders nach Russland ging und dort General wurde. „Die russische nauka glich mehr der französischen science, als der deutschen Wissenschaft.“¹⁵⁶ Ähnlich wie in Frankreich, war das Bildungswesen einzig und allein auf den Nutzen für den Staat ausgelegt. Der damalige Bil-

¹⁵³ Horst Schmidt: Positionen russischer Schriftsteller zwischen 1789 und der Erhebung der Dekabristen 1825. In: Erich Donnert: Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn. S. 86

¹⁵⁴ Vgl. Denis Sdvizkov: Nos amis les ennemies. In: Martin Aust, Daniel Schönplugh (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts. S. 48

¹⁵⁵ Ebd. S. 48

¹⁵⁶ Ebd. S. 48

dingsminister machte keinen Hehl daraus, als er sagte, dass die Bildung „*nützliche und fleißige Instrumente der Regierung*“¹⁵⁷ produzieren solle.

5.3.4 Der Empire-Stil und das französische Militär

Ein weiteres Feld, wo Russland sich an Frankreich anlehnte, war die Architektur. Der Empire-Stil des französischen Kaiserreiches begeisterte die Russen. Foren, Triumphsäulen und –bögen wurden nach Vorbild der (vor allem) Pariser Architektur gebaut. Selbst der Vaterländische Krieg von 1812 tat dieser Bauweise keinen Abbruch. So wurde z.B. die Hauptkathedrale des Russischen Reiches, die Isaak-Kathedrale in St. Petersburg, in klassizistischem Stil von einem Franzosen, Auguste Monferrand, errichtet. Und nicht nur staatliche Bauten wurden im Empire-Stil errichtet, sondern auch Häuser des russischen Bürgertums. Vor allem Gutshäuser und Glockentürme trugen bis zur Oktoberrevolution die französische Handschrift dieses Stils. „*Und auch danach erlebte der Empire-Stil in Stalinscher Umkodierung seine Renaissance – als „authentisch russisch“ –, so dass die napoleonische Ästhetik letzten Endes die historische russisch-sowjetische Bausubstanz dominierte.*“¹⁵⁸

Auf militärischer Ebene wurde ca. ab 1805 die französische Armee mit ihren Sturmkolonnen Vorbild und löste die preußische Armee mit der linearen Taktik Friedrichs des Großen ab. Ab dieser Zeit begann man, die Gliederung des Militärs, also die Divisionen und Stäbe, nach französischem Muster zu strukturieren. Was den Russen anfangs nicht gelang, den Geist der Revolution, den der französische Soldat in sich trug, in den russischen Soldaten einzupflanzen, gelang dann mit dem Vaterländischen Krieg. Erst als Napoleon mit der Großen Armee 1812 Moskau besetzte und die Russen die Schlachtfelder von Smolensk und Borodino räumen mussten, wurden sie gezwungen, den Krieg ideologisch anders zu führen als bisher. Bevor der französische Kaiser in Moskau einmarschierte, wurde es verboten französisch zu sprechen. Weiters wurde nun russischer Tabak geraucht und es wurden Flugblätter ausgeteilt, die vom Moskau Militärgouverneur in russischer Sprache verfasst wurden. Die Propaganda die damals betrieben wurde fand Einzug ins russische kulturelle Gedächtnis. Russische Behörden predigten den Kampf gegen das westliche Abendland, einen Kampf zwischen zwei Welten. „*Trotz aller Unterschiede in Form und Inhalt schwebte über dem Schlachtfeld von Borodino der Geist von Valmy*“.¹⁵⁹ Valmy, ein kleines französisches Dorf, wurde 1792 zum Symbol für die

¹⁵⁷ Ebd. S. 48

¹⁵⁸ . Denis Sdvizkov: Nos amis les ennemies. In: Martin Aust, Daniel Schönplüg (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts. S. 49

¹⁵⁹ Ebd. S. 50

siegreiche französische Revolutionsarmee, als man den Vormarsch von preußischen Truppen auf Paris aufhielt. Die russische Armee sowie die Landwehrverbände kämpften in Borodino Seite an Seite gegen den französischen Feind. Diese Vereinigung aller Stände, ob Adeliger oder Bauer, brachte in Russland zum ersten Mal ein Nationalgefühl zum Vorschein. Napoleon kann man als „Lehrer“ sehen, der seinen „Schüler“ Alexander zwingen wollte, die französischen Neuordnungspläne Europas zu akzeptieren und sich an die Kontinentalsperre zu halten. Da die Franzosen Plünderungen durchführten und russische Frauen vergewaltigten, sah man sie nun als Frevler an, in manchen klerikalen Texten sogar als Dämonen. Als man die Franzosen geschlagen hatte, erbaute man zum Gedenken an den Sieg die Christi-Erlöser Kathedrale in Moskau.¹⁶⁰

Doch auch, wenn Russland während des Krieges von 1812 versuchte, sich vom „Lehrer“ Frankreich loszueisen, um sein eigenes Profil zu schärfen, bleibt unbestritten, dass sich, zumindest die Eliten, vor, während und nach dem Krieg, immer noch am Französischen orientierten. Ein Leutnant namens Alexander Čičerin, führte z.B. sein Tagebuch in französischer Sprache, General Nikolaj Raevskij schrieb nach seiner Verwundung in der Schlacht bei Leipzig Verse von Voltaire in Französisch auf. Junge russische Offiziere waren von den zivilen Idealen der Franzosen begeistert. So spielte man Schach, statt Karten oder las statt Romanen politische Ökonomie und Rechtstexte.¹⁶¹

5.3.5 Napoleon- oder Frankophobie?

Was das russische Frankreichbild in dieser Zeit so besonders macht ist die Aversion gegen Napoleon. In seiner Herrschaftszeit wurde Frankreich oft mit ihm gleichgesetzt. Durch die Bedrohung des russischen Zarenreichs, hatte die französische Kultur, die ja eigentlich nicht mit den politischen Umständen der napoleonischen Zeit gleichgesetzt werden kann, einen schweren Stand in Russland. Gallophobie erhielt in den Jahren 1807-1812/15 eine neue Bedeutung und kann fast als ident mit dem russischen Patriotismus gesehen werden. Viele russische Adelige waren dem Dilemma ausgesetzt, einerseits mit der französischen Kultur aufgewachsen zu sein, sowie die französische Sprache zu sprechen und andererseits Frankreich als Feind zu betrachten. Außer Zweifel steht jedoch, dass der Hass und besonders die Furcht vor einem Einmarsch, die patriotischen Gefühle der meisten Russen, egal welchen Standes, geweckt haben. Besonders bei Hofe in St. Petersburg wurde von einem gallophoben Flügel ver-

¹⁶⁰ Vgl. Denis Sdvizkov: Nos amis les ennemies. In: Martin Aust, Daniel Schönplüg (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts. S. 50-51

¹⁶¹ Vgl. ebd. S. 51-52

sucht, die militärische Bedrohung in Form Napoleons mit der französischen Kultur gleichzusetzen und diese in Russland auszumerzen. Doch nicht alle dachten so. Eine differenzierte Gallophobie entwickelte z.B. der Schriftsteller A. S. Puškin, eine der bedeutendsten Personen Russlands im 19. Jahrhundert. Der französisch sprechende Dichter unterschied sehr wohl zwischen dem „Usurpator“ Napoleon, den er als hochmütiger Gallier oder „Geißel des Universums“ bezeichnete, und der „Kulturnation Frankreich“.¹⁶²

Puškin, der zweifelsohne als Repräsentant der differenzierten Gallophobie in den 1810er Jahren gelten kann, muss man eine ablehnende Haltung gegenüber Napoleon attestieren. Folgerichtig ist somit auch, dass man die Angst und den Hass vieler Russen während Herrschaftszeit des französischen Kaisers, in der die russische Frankophobie stärker ausgeprägt war denn je, unter den Begriff Napoleonphobie subsumieren kann. Puškin stellt die Errungenschaften der französischen Kultur niemals in Frage und selbst der Vaterländische Krieg tat den kulturellen Transfers bzw. der positiven Beeinflussung der französischen Kultur auf die russische keinen Abbruch.¹⁶³

5.4 Kulturtransfers zwischen 1815 und 1825

Nach dem Wiener Kongress und der Neuordnung Europas stellte man sich in Russland die Frage, wie mit dem Sieg über Frankreich umzugehen war? Der „Lehrer“ wurde besiegt, ein neues Selbstbewusstsein war im Erwachen. In Frankreich dagegen waren die führenden geistigen Köpfe trotz der Niederlage von Waterloo nicht bereit, Selbstzweifel zu hegen. *„Die zivilisierte Welt wird nicht von der materiellen, sondern von der moralischen Kraft regiert, und diese moralische Kraft hat Frankreich inne“*¹⁶⁴, schrieb Saint-Marc Girardin, ein französischer Politiker und Literaturwissenschaftler. Allerdings sahen das viele Russen anders, sie waren überzeugt, dass der Sieg gegen Frankreich auch ein moralischer war. Nichtsdestotrotz gab es einige russische Offiziere und Soldaten, die in Frankreich kämpften und das Land des Feindes nun in Realität gesehen hatten, die dachten, dass sich die kulturelle Unterlegenheit ihrer „Nation“ nicht einfach weg reden ließ. Ein Offizier des Landsturms, Petr Vjazemskij schrieb z.B. *„Wenn mich einer fragt, wer über Europa herrschen soll, Frankreich oder Russland in seinem heutigen Zustand, würde ich als erster antworten – Frankreich.“*¹⁶⁵

¹⁶² Vgl. Martin Lubenow: Französische Kultur in Russland : Entwicklungslinien in Geschichte und Literatur. S. 137-141

¹⁶³ Vgl. ebd. S. 141-142

¹⁶⁴ Denis Sdvizkov: Nos amis les ennemies. In: Martin Aust, Daniel Schönplüg (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts.. S. 52

¹⁶⁵ Denis Sdvizkov: Nos amis les ennemies. In: Martin Aust, Daniel Schönplüg (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts. S. 53

Dieser Satz, trotz des Sieges über Frankreich, von einem russischen Offizier zu lesen, zeigt, dass es von russischer Seite her immer noch erstrebenswert war, wie ein Franzose zu sein, bzw. diesen nachzuahmen. Einen Aufstand gegen das Zarenreich probten erstmals die Dekabristen, denen ich ein eigenes Kapitel widme. Diese Gruppe Adelliger, die die Französische Revolution guthießen, sahen die Probleme in Russland vom Blickwinkel der französisch revolutionären, aufklärerischen Ideen aus. Sie identifizierten sich vor allem mit Benjamin Constant und Germaine de Stael, die man zum gemäßigten liberalen Lager zählen konnte. Der Dekabristenaufstand wurde von Zar Nikolaus I. niedergeschlagen. „*Ohne Machtprinzip gibt es kein öffentliches Wohl*“¹⁶⁶, so sein Credo. Russland galt somit als „*dompteur des revolutions*“¹⁶⁷, nicht als ihr Exporteur. In den Jahren nach Napoleon versuchte Russland aus dem Schatten des „Lehrers“ zu treten. Die Begriffe „*Orthodoxie, Autokratie und Volkstümlichkeit*“¹⁶⁸ wurden vom Bildungsminister Sergej Uvarov als russisch eternisierte Normen einer nationalen Bildung festgeschrieben. Der Minister sehnte sich nach einem nationalen Volkstum, welches im gemeinsamen Glauben vereint und der Gnade von Gott unterworfen war. Individuelle Freiheit war dabei weniger wichtig als die Gleichheit der Untergebenen,¹⁶⁹

¹⁶⁶ Denis Sdvizkov: Nos amis les ennemies. In: Martin Aust, Daniel Schönplflug (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts. S. 54

¹⁶⁷ Ebd. S. 54

¹⁶⁸ Ebd. S. 55

¹⁶⁹ Vgl. ebd. S. 52-55

6 Die Dekabristen

6.1 Die Auswirkungen des Jahres 1812

Als im August 1812 französischen Truppen bis nach Smolensk vordrangen, ließ sich Zar Alexander von seinem Adjutanten, Fürst Sergej Volkonskij, berichten, wie die Moral der russischen Verbände aussehe. Volkonskij soll gesagt haben: *„Euer Majestät, vom obersten Befehlshaber bis hin zum gemeinen Soldaten sind alle bereit, für die Verteidigung des Vaterlandes ihr Leben zu geben.“*¹⁷⁰ Als der Zar nach der Stimmung im Land fragte, entgegnete ihm Volkonskij, dass jeder Bauer ein Held sei, der Adel allerdings solch patriotische Gefühle, wie sie die einfachen Leute hegte, vermissen ließ. Er schäme sich, dem Adelsstand anzugehören, soll er weiter zu Alexander gesagt haben. So wie ihm, muss es 1812 vielen Adeligen gegangen sein, die in der Armee dienten, denn sie entdeckten ihre (meist Leibeigenen) Landsleute als die wahren Patrioten Russlands auf den Schlachtfeldern dieses Jahres. Die pro-französische Attitüde vieler russischer Adelige kehrte sich mit dem Einmarsch der Grande Armée ins Gegenteil um und weckte in ihnen das Bewusstsein für die russische Nation. Am 26. August 1812 schrieb Sergej Volkonskij nach der Schlacht von Borodino: *„Die Bauernsoldaten gereichten Russland zur Ehre. Sie mögen nur Leibeigene sein, aber diese Männer haben wie Bürger für ihr Vaterland gekämpft.“*¹⁷¹ So wie Volkonskij, erkannten auch andere Adelige, dass Bauern keine, wie sie es von ihren Vätern gelernt hatten, menschliche Tiere sind. Bald begannen sie sich mit den Leibeigenen zu verstehen, sie mussten auch, etwas anderes blieb ihnen gar nicht übrig. Sie schliefen in deren Dörfern, aßen gemeinsam, waren von ihren Kenntnissen über die Umgebung abhängig, wollten sie nicht verhungern. Die Offiziere (Adelige) behandelten ihre Untergebenen bald nach Kriegsbeginn menschlicher, da ihre Wertschätzung gegenüber den Bauern sehr rasch stieg. *„Wir versuchten, ihre Liebe und ihr Vertrauen durch Freundschaft zu gewinnen“*¹⁷², so Sergej Volkonskij. Einige Adelige gründeten „Schulen“, in welchen sie den Bauern Lesen und Schreiben lernten, manche eröffneten Debatteclubs, wohin sie die Leibeigenen mitnahmen, um mit ihnen über die Abschaffung der Leibeigenschaft sowie soziale Gerechtigkeit zu diskutieren. Spätere Dekabristen (Dekabristen nennt man jene Aufständischen, die im Dezember – russisch dekabr - 1825 den Eid auf den neuen Zaren verweigerten) arbeiteten eine Armee-Verfassung aus, damit die Lage der Soldaten verbessert werden würde. Volkonskij z.B. schrieb Maßnahmen nieder, in denen er das

¹⁷⁰ Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 98

¹⁷¹ Ebd. S. 100

¹⁷² Ebd. S. 101

Leben der Kosaken verbessern würde, wie etwa Bankkredite, Getreidevorratslager, oder die Gründung öffentlicher Schulen.¹⁷³

Als der Krieg zu Ende war und die Adeligen auf ihre Landsitze zurückkehrten, reflektierten viele von ihnen die Erlebnisse von 1812, welche sich vielerorts in mehr Menschlichkeit gegenüber ihren Leibeigenen auswirkte. Etliche Offiziere bezahlten eine Waisenrente für Soldatensöhne, deren Väter im Krieg gefallen waren. Manche verschafften ihren Untergebenen eine Ausbildung. Wieder andere stifteten Krankenhäuser oder nahmen Kriegswitwen und deren Anhang bei sich auf. Vielen genügte es nicht, nur etwas fürs Volk zu tun, sondern sie wollten ebenfalls so werden wie die Männer des Volkes, also kleideten sie sich so, sprachen ausschließlich russisch oder ließen sich wieder Bärte wachsen.¹⁷⁴

Als die russische Armee Napoleon bis nach Paris verfolgte und die Stadt schließlich einnahm, war das für die meisten Russen die erste Begegnung mit dem Westen. Das Bild, das die Russen von Frankreich bekamen, war für sie beeindruckend. Die Gespräche mit französischen Offizieren oder in Volkonskijs Fall mit Chateaubriand und Benjamin Constant, bestärkten die späteren Dekabristen in ihren Ansichten, dass die Würde des Individuums gewahrt und das autokratische System sowie die Leibeigenschaft abgeschafft werden müsse. Des Weiteren lernten die Russen erstmals eine Meritokratie, also eine Leistungsgesellschaft kennen, wo nicht der Stand, sondern die Leistung zählt, um gesellschaftlich aufzusteigen, was ihnen ihre eigene Rückständigkeit vor Augen führte.¹⁷⁵

6.2 Enttäuschung über die Reaktion in Russland

In Russland hatte sich in den Jahren, als die adeligen Offiziere Krieg führten, nichts geändert, sie selbst jedoch hatten ihre Ansichten grundlegend überdacht. Auf Bällen Tanzen war für sie nun Zeitverschwendung, Salons mieden sie ob deren Künstlichkeit, die jungen Männer des Jahres 1812 studierten lieber in ihren Zimmern und suchten nach Antworten, wie eine schlichtere Lebensweise funktionieren könnte. Volksbräuche, Geschichte, Archäologie, das alles waren Disziplinen, denen sie sich widmeten. In den Journalen der Zeit wurden viele Beiträge von ihnen publiziert. Nicht nur Offiziere, auch junge Dichter und Philosophen entfremdeten sich zunehmend von der Elterngeneration, die im petrinenischen Stil, Pflichtbewusstsein, Rang, Ordnung, Einhaltung von Vorschriften, erzogen worden war. Diese ältere Generation definierte sich geradezu durch den Rang. Als Adeliger wurde man entweder Offizier oder Verwal-

¹⁷³ Vgl. ebd. S. 101

¹⁷⁴ Vgl. Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 101-102

¹⁷⁵ Vgl. Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 102-103

tungsbeamter, jedenfalls stellte man sich in den Dienst des Staates. Die Abkehr von diesem Dienst galt der Generation des 18. Jahrhunderts als Sündenfall. Alexander Puškin gehörte zu den ersten Adeligen, die den Dienst am Staat quittierten, um Dichter zu werden. Der wachsende Markt für Bücher und das eigene (Geld-)Vermögen machte es möglich, dadurch ein Auskommen zu finden. Die Abkehr eines Adeligen vom Staatsdienst, um Künstler zu werden, bedeutete, dass sich jener als Mitglied der Intelligenzija betrachtete, und seine Pflicht nicht mehr dem Staat, sondern der Nation galt.¹⁷⁶

Die Eintönigkeit des Staatsdienstes ließ viele junge Adelige einen Ausweg in der Dichtung, der Philosophie oder der Kunst suchen. Die Independenz gegenüber den Alteingesessenen zu demonstrieren, galt nach 1812 für viele Junge als selbstverständlich. Sie lästerten über den Zaren und über diejenigen, die ihm z.B. beim Spaziergehen Gesellschaft leisteten. Ein junger Dekabrist namens Michail Lunin ging sogar soweit, dass er vor einem General, der seinen Offizieren verboten hatte, im Meer von Peterhof baden zu gehen, ins Wasser sprang und ihn dabei verhöhnte. Viele spätere Dekabristen trafen sich gerne, um Karten zu spielen, zu trinken und zu debattieren, was sie als das zwanglose Leben der Straße betrachteten. Die jungen Männer fühlten sich nicht mehr der Hierarchie des Staatsdienstes, sondern einer neueren Gemeinschaft, einer „Nation“ zugehörig, die ganz im Zeichen der Französischen Revolution auf Freiheit und Brüderlichkeit basierte und wo Adelige und Bauern mit- und nicht gegeneinander lebten. Die Dichter unter ihnen bezeichneten den Schreibstil Karamzins als überholt und ersetzten ihn durch einen eher spartanischen, wo die Heldentaten der Bauern als patriotisches Opfer dargestellt wurden. Die Schriftsteller waren davon überzeugt, demokratische Werte vermitteln zu wollen und das „einfache Volk“ zu erziehen sowie die Gesellschaft nach russischen Normen zu einen. Puškin, wie auch die anderen aufgeklärten Schriftsteller dieser Zeit, war bestrebt, in der Sprache des Volkes zu schreiben. Es war ihnen besonders wichtig, dass vor allem Gesetze in einer Sprache zu verfassen seien, *„die jedem Bürger verständlich ist“*.¹⁷⁷ Puškin sticht hier besonders hervor, denn seine Gedichte richteten sich in russischer Sprache an sämtliche Gesellschaftsschichten, vom alphabetisierten Bauern bis hin zu den Adeligen. Er gilt damit als Vorreiter für die russische Nationalsprache.¹⁷⁸

Nach dem Sieg über Frankreich und Napoleon kehrten viele Russen zurück, in der Hoffnung, dass auch im Zarenreich Änderungen im gesellschaftlichen Leben stattfinden würden, doch sie wurden von Alexander, in den am Beginn seiner Regierungszeit so viele Hoffnungen gesetzt wurden, bitter enttäuscht, als dieser seinen reaktionären Kurswechsel vollzog. Die De-

¹⁷⁶ Vgl. Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 103-105

¹⁷⁷ Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 105-109

¹⁷⁸ Vgl. ebd. S. 109

kabristen sahen in Alexander eigentlich einen der ihren, da er anfangs laut über liberale Modifizierungen in seinem Reich nachdachte (z.B. Abschaffung der Leibeigenschaft) und sogar einige Reformen durchsetzte, wie z.B. die Aufwertung des Senats, der de jure ein Gegengewicht zu ihm selbst dargestellt hätte, dies in der Realität aber niemals so war. Ferner beauftragte Alexander den Reformen Michail Speranskij mit der Ausarbeitung einer Verfassung, die jedoch nie Anwendung fand. Als Speranskij 1812 seinen Einfluss auf den Zaren verlor und entmachtete wurde, gewann der ehemalige Kriegsminister Alexej Arakčeev an Wichtigkeit für Alexander. Für die jungen, liberalen Offiziere war dieser allerdings ein Dorn im Auge, da er Militärsiedlungen errichten ließ, in denen leibeigene Soldaten Zwangsarbeit für das Reich verrichten mussten. Nicht einmal der Protest der Dekabristen half etwas dagegen, Alexander hielt an den Lagern fest und schlug Bauernaufstände mit brutaler Militärgewalt nieder, was die Wut und die Verachtung der Liberalen auf ihn verstärkte. Fürst Volkonskij schrieb nach seiner Rückkehr von Paris nach Russland die Zeilen, dass die Heimkunft „*wie ein Rückfall in eine prähistorische Vergangenheit*“ sei.¹⁷⁹

6.3 Der Anfang als Geheimbünde

Die Enttäuschung über die sozialen Verhältnisse und den autokratischen Staat ließ einige junge Männer im Jahr 1816 in St. Petersburg einen Geheimbund, den sogenannten „Rettungsbund“ gründen. Die späteren Dekabristen bezeichneten sich als „*Gesellschaft der echten und treuen Söhne des Vaterlandes*“¹⁸⁰. Schon nach einem Jahr löste sich diese Geheimgesellschaft jedoch wieder auf, um 1818 in einer neuen, militärischen Gesellschaft, dem „Wohlfahrtsbund“, aufzugehen. Durch staatliche Repression wurde es immer schwieriger, Treffen abzuhalten, und so löste sich auch dieser Bund wieder auf (1821). Trotz der Schwierigkeiten setzten die „Nördliche Gesellschaft“ in St. Petersburg und die „Südliche Gesellschaft“ in der Nähe von Kiew ihre Arbeit weiter fort und hatten engen Kontakt miteinander. Diese beiden Geheimgesellschaften sollten es auch sein, die 1825 den Dekabristenaufstand trugen. Von 121 verurteilten Angeklagten nach dem Aufstand, gehörten 61 der nördlichen und 47 der südlichen Gesellschaft an. In den Jahren vor dem Aufstand waren die Dekabristen keineswegs nur auf Subversion oder Tyrannenmord (natürlich gab es Stimmen, die das forderten, aber die Basis war weitgehend dagegen) aus, sie lasen poetische Werke, bildeten sich fort und frönten dem Vergnügen, tranken Wein und hatten im Bund ihren Freundeskreis. Dies ist auch der

¹⁷⁹ Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 109-110

¹⁸⁰ Hans Lemberg: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. S. 21

Grund, warum sie ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelten, das oft stärker war, als eine gewöhnliche militärische Kameradschaft.¹⁸¹

6.4 Liberale Anschauungen und Unterschiede in der Dekabristenbewegung

Als führender Kopf unter den Dekabristen wird in der historischen Forschung Pavel Pestel genannt. In seinem Werk „Russkaja pravda“, dessen Titel an den Gesetzeskodex der Kiewer Rus‘ erinnert, schrieb er seine Ideen einer Verfassung nieder. Er war Mitglied der Südlichen Gesellschaft und der Ansicht, dass die Verfassung unverzüglich und im Notfall mit diktatorischer Gewalt verabschiedet werden sollte, und nicht, wie das die Nördliche Gesellschaft beabsichtigte, einer konstituierenden Versammlung überantwortet werden. In seinen Vorstellungen einer Verfassung war Pestel vom gebräuchlichen liberal-konservativen Gedankengut beeinflusst, einzigartig war jedoch seine Haltung zu einer Landreform. Er beabsichtigte eine Unterteilung des Landes in zwei Sektoren, einen kommunalen sowie einen privaten. Der private war dafür da, um das Existenzminimum zu sichern, der kommunale sollte Überschüsse erzielen, um in Notlagen eingreifen zu können. Im Gegensatz zum bisherigen Modell, war Pestel davon überzeugt, dass nur die Freiheit der Berufs- und Wohnortswahl mehr Stabilität mit sich brächte. Adelige, für die Pestels Reformen enormen Landverlust bedeutet hätten, sollten dafür entschädigt werden, sofern sie weniger als 10.000 Desjatinen (1 Desjatine = ca. 1 Hektar) Land besaßen. Alle, die mehr Boden ihr Eigentum nannten, sollten laut Pestel ohne jedwede Entschädigung die Hälfte ihres Landes für die Bauern zur Verfügung stellen. Menschen- und Bürgerrechte wären bei Pestel garantiert gewesen. Alles andere als liberal waren hingegen seine Vorstellungen zur Gesellschaft, die ihm planbar erschien. So soll er polnischen Sympathisanten der Dekabristenbewegung versprochen haben, dass Polen unabhängig werden sollte. Weiters sollten Juden sich assimilieren, taten sie das nicht, wurde an ein neues Zuhause für sie im Orient gedacht.¹⁸² Andere Volksgruppen, wie Finnen, Ukrainer oder Georgier sollten ebenfalls, notfalls mit Zwang, Russen werden, und ihre eigenen Bräuche und Traditionen aufgeben.

Anders waren die politischen Forderungen des Nördlichen Bundes. Diese eher gemäßigeren Dekabristen forderten eine konstitutionelle Monarchie, sowie bürgerliche Freiheiten für das Volk.¹⁸³

¹⁸¹ Vgl. Hans Lemberg. Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. S. 21-22

¹⁸² Vgl. Klaus von Beyme: Politische Theorien in Russland. S. 20

¹⁸³ Vgl. Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 110-111

Oft wird in der Forschung von den Dekabristen als einer homogenen Einheit gesprochen, doch wenn man sich einzelne Fälle wie Pestel oder Murav'ev, der dem Nördlichen Bund angehörte ansieht, kann man zu dem Schluss kommen, dass sie politisch eher heterogen waren. Belegt kann dies durch die Tatsache werden, dass beide Aufstände, im Norden wie im Süden, sehr rasch gescheitert sind, was man auf die fehlende Abstimmung unter den Dekabristen und ihre Uneinigkeit in der Methode der Erhebung sowie ihrer Ziele danach, zurückführen kann. Weiters bestand große Uneinigkeit in der Verfassungsfrage, was darauf schließen lässt, dass *„die Übereinstimmung der einzelnen Geheimgesellschaften untereinander nur schwach war.“*¹⁸⁴

Hans Lemberg spricht, wenn es um die Mitglieder der Dekabristen geht, von zwei Generationen. Unter die erste subsumiert er jene, die bis zum Jahr 1790 geboren wurden, also die, die noch in der katharinischen Zeit aufwuchsen und eine Brücke zur russischen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts bildeten. Diese erste Generation war im Durchschnitt um nur zehn Jahre jünger, als die Anhänger des russischen Aufklärers Radiščev. Zu der zweiten Gruppe zählt Lemberg diejenigen, die ab 1796 geboren worden sind, also jene die an der Grenze zwischen Kriegsteilnehmern und jungen Zuhausegebliebenen liegen. Obwohl die intellektuellen Köpfe meist der älteren Generation zugerechnet werden können, übersteigt die Anzahl der jüngeren, also jenen ab dem Jahr 1796 geborenen, die Zahl der „Alten“ bei weitem. Bei den 121 Verurteilten des Dekabristenaufstandes waren die Jahrgänge 1796, 1798, 1801, 1802 und 1803 am stärksten vertreten.¹⁸⁵

6.5 Nationalgefühl als Leitmotiv der Dekabristen

Bei der Gründung des „Bundes der Rettung“, sollen die Cousins Alexander und Nikita Murav'ev, später führende Dekabristen, den anderen Teilnehmern des Treffens vorgeschlagen haben, eine Geheimgesellschaft zu gründen, deren Ziel die Beseitigung von Ausländern aus dem russischen Dienst war. Der Vorschlag stieß bei den anderen allerdings auf Ablehnung. Im Vordergrund sollte *„das Wohl Russlands im weiten Sinne“*¹⁸⁶ stehen, obwohl man die Äußerung der beiden Brüder nicht unterschätzen darf, denn auch in Aufzeichnungen von anderen führenden Dekabristen ist zu lesen, dass zwar das Hauptziel der Gesellschaft das Wohlergehen des Russischen Reiches sei, doch die Ausschaltung von Ausländern und die Zurückdrängung von deren Einfluss im Staatsapparat ebenfalls mit hoher Dringlichkeit zu behandeln sei.

¹⁸⁴ Hans Lemberg: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. S.23

¹⁸⁵ Vgl. Hans Lemberg: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. S. 31

¹⁸⁶ Hans Lemberg: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. S. 56-57

Die „Ausländerthematik“ zieht sich durch die Geheimgesellschaft wie ein roter Faden. Da die Statuten des „Bundes der Rettung“ leider nicht mehr erhalten sind, stützt sich die historische Forschung auf Aufzeichnungen des Dekabristen E. P. Obolenskij, der schreibt, dass *„Ausländer nicht in die Anzahl der Mitglieder (der Gesellschaft) aufzunehmen“*¹⁸⁷ seien, außer wenn sie schon einige Jahre in Russland gelebt haben. Ob die Forderung nach einer Verdrängung von Ausländern aus dem Staatsdienst in den Statuten stand ist fraglich, die Forschung hält dies aber durchaus für möglich. Im 1818 gegründeten „Wohlfahrtsbund“ waren die Aufnahmekriterien jene, dass man männlich, egal von welchem Stand (persönliche Freiheit war jedoch ein Muss), integer, über achtzehn, Christ sowie russischer Bürger sein musste. *„Als russischer Bürger erachtet der Bund diejenigen, welche in Russland geboren sind und russisch sprechen. Ausländer aber, die ihr Heimatland verlassen haben, um einem fremden Staat zu dienen, verdienen deshalb schon Misstrauen und können daher nicht als russische Bürger gelten. Würdig dieser Benennung erachtet der Bund nur diejenigen Ausländer, die unserem Vaterland bedeutende Dienste erwiesen haben und ihm leidenschaftlich ergeben sind.“*¹⁸⁸ Aus dieser Beschreibung von russischen Bürgern und der ablehnenden Haltung Ausländern gegenüber geht hervor, dass der Nationalismus der Dekabristen in diesen Jahren schon besonders ausgeprägt war. Weiters wurde in den Statuten des Wohlfahrtsbundes die Überwachung von ausländischen Lehrern festgelegt, da diese Zwietracht unter den Russen säen und den Kindern die Ablehnung des russischen Vaterlandes eintrichtern würden. Für die Dekabristen war die Erziehung Mittel zum Zweck, und zwar zu dem Zweck, den Kindern die Liebe zum Vaterland zu lehren, um zu guten Russen zu erziehen.¹⁸⁹

6.6 Der Aufstand

Zar Alexander dürfte über einen geplanten Aufstand schon Bescheid gewusst haben da er laut Orlando Figes zu Fürst Volkonskij, der ja Dekabrist war, gesagt haben soll: *„Sie sollten sich mehr um ihre Angelegenheiten und nicht um die Regierung meines Reiches kümmern, die Sie, mit Verlaub, nichts angeht“*¹⁹⁰, was darauf hindeutet, dass der Zar die Pläne der Aufrührer schon kannte. Geplant war eigentlich, dass im Spätsommer 1826 ein politischer Umsturz erfolgen sollte, doch als Zar Alexander am 12. Dezember 1825 starb, beschlossen die Dekabristen, den Aufstand gleich zu wagen. Pestel begab sich mit Fürst Volkonskij von Kiew nach St. Petersburg, wo sie mit den Mitgliedern des Nördlichen Bundes zusammentrafen und

¹⁸⁷ Hans Lemberg: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. S. 57

¹⁸⁸ Hans Lemberg: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. S. 58

¹⁸⁹ Vgl. Lemberg: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. S. 58-59

¹⁹⁰ Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 114

darüber stritten, wo, wie und wann das Vorhaben in die Tat umgesetzt werden sollte. Problematisch war das Überzeugen der Soldaten, am Aufstand mitzuwirken, da diese weder Interesse an einem Mord am neuen Zaren, noch einem bewaffneten Aufstand zeigten. Den Konspirateuren war nicht klar, wie sie die Soldaten für sich gewinnen sollten. Ihr Aufstand war als militärischer Putsch gedacht, bei dem der einfache Soldat Befehle von „oben“ ausführen sollte. Viele Offiziere fielen der Vorstellung anheim, sich auf ihr altes „Bündnis“ mit den Soldaten berufen zu können. So meinte z.B. Volkonskij vor dem Aufstand: *„Ich bin davon überzeugt, dass ich meine Brigade, ja sogar meine Division hinter mir habe, denn ich genieße das Vertrauen und die Liebe meiner Soldaten. Wenn der Aufstand beginnt, werden sie mir folgen.“*¹⁹¹ Das war eine grobe Fehleinschätzung. Nach St. Petersburg folgten den Dekabristen lediglich 3000 Soldaten, weit weniger als erhofft, doch vielleicht genügend, um die Regierungsspitze auszutauschen, wenn die Organisation und die Entschlossenheit passten. Aber dazu kam es nicht.

Am 14. Dezember 1825 sollten die Soldaten den Eid auf den neuen Zaren Nikolaus I. schwören. Die 3000 Männer, welche sich den Verschwörer anschlossen, verweigerten diesen Eid und zogen stattdessen unter Trommellärm und mit Fahnen zum Senatsplatz in St. Petersburg, wo sie lautstark nach Konstantin (dieser hatte nämlich auf die Krone verzichtet, somit wurde sein Bruder Nikolaus Zar) und einer Verfassung riefen. Als die Dekabristen davon erfuhren, dass Konstantin die Thronbesteigung ablehnte, verteilten sie unter den Soldaten, wo sich viele Anhänger Konstantins darunter befanden, Flugblätter wonach Nikolaus sich den Thron wiederrechtlich angeeignet habe, und sie für ihre Freiheit und Würde kämpfen müssten. Die Soldaten standen fünf Stunden auf dem Senatsplatz, ohne dass es zu irgendeiner Handlung kam, wie z.B. den Senat oder den Winterpalast zu besetzen, was von den Konspirateuren eigentlich so vorgesehen war. Nikolai befahl, auf die Aufrührer zu schießen, was sechzig Männern das Leben kostete, der Rest konnte fliehen. Die Rädelsführer konnten innert weniger Stunden ausgeforscht werden und in der Peter-Pauls-Festung arrestiert werden. Der Großteil revolutionärer Truppen (60.000 Soldaten) stand noch im Süden, in der Nähe von Kiew, was für die Verschwörer im Norden den Anschein erwecken musste, die Chancen auf einen erfolgreichen Aufstand wären noch am Leben. Doch nach der Meldung von der gescheiterten Revolution in St. Petersburg waren die Offiziere in Kiew zu eingeschüchtert, um zu handeln. Fürst Volkonskij, der sich im Süden aufhielt, konnte nur einen einzigen Offizier davon überzeugen, einen Aufstand vom Zaun zu brechen. Dieser scheiterte kläglich, als nur wenige hundert Männer am 3. Jänner 1826 nach Kiew marschierten, wo sie von den zarischen Truppen zur

¹⁹¹ Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 114

Flucht gezwungen wurden. Fürst Volkonskij wurde auf dem Weg zurück nach St. Petersburg verhaftet. Insgesamt nahm die russische Polizei ca. 500 Dekabristen fest, ließ die meisten davon allerdings schnell wieder frei, als sie die führenden Köpfe verraten hatten. Die Gerichtsverhandlung gegen die 121 Hauptangeklagten, der erste Schauprozess in der russischen Geschichte, endete mit dem Urteil „Hochverrat“, der Aberkennung ihrer Adelstitel sowie Zwangsarbeit in Sibirien. Pawel Pestel wurde mit 4 anderen Verschwörern gehenkt. Fürst Volkonskij verdankte es wohl den Bitten seiner Mutter, dass Zar Nikolaus ihn nicht wie die anderen Anführer zum Tode verurteilte. Es wurden ihm alle Orden und sein Adelstitel aberkannt. Zwanzig Jahre Zwangsarbeit in Sibirien mit darauffolgender Verbannung dorthin bis zum Tode waren jedoch Strafe genug. Außerdem wurde ihm sämtlicher Besitz genommen und seine Kinder zu „Staatsbauern“ herabqualifiziert.¹⁹²

¹⁹² Vgl. Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. S. 114-116

7 Das Entstehen eines russischen Nationalbewusstseins

7.1 „Die Russen“

7.1.1 Objektive und subjektive Faktoren der russischen Nationsbildung

Ohne das Verhältnis zur Staatsbildung wäre die Betrachtung der Nationenbildung hinfällig. Kappeler hält fest, dass in Russland die Staatsbildung der Nationsbildung zeitlich voraus war. Russland definierte sich also, bevor es eine Nation wurde, als selbstständiger Staat. Den Beginn des Staatswerdungsprozesses legen Historiker ins 14. und 15. Jahrhundert, als sich von Moskau aus durch Expansion ein Territorialstaat entwickelte. Der Moskauer Staat mit der stetigen Ausdehnung weist dynastische Stabilität (Rurikiden, Romanovs) und progressive Stabilisierung im Inneren auf. Selbst innere Krisen und Zäsuren, wie die Wirren nach dem Tod Fedors I. und der einige Jahre später folgenden Thronbesteigung des ersten Fürsten aus dem Geschlecht der Romanows, oder die Anlehnung an den Westen in der Zeit Peters des Großen, änderten nichts daran. Wie auch bei anderen Reichen spielte der Staat, bzw. die Dynastie, die im Wesentlichen über Jahrhunderte das russische Reich regierte (ein Wechsel von den Rurikiden zu den Romanows), eine bedeutende Rolle und trug zur Bildung des Staates bei. Die Opposition, sofern es sie gab, schaffte es nicht, den Glauben an den von Gott eingesetzten Herrscher zu untergraben, was sich als integrierender Faktor herausstellte. Weitere wichtige Meilensteine in der russischen Staatswerdung waren die Hinwendung zum Absolutismus unter Peter I. (Militär- und Steuerstaat), der Ausbau des stehenden Heeres und die Zentralisierung der Verwaltung. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die innere, wie äußere Macht Russlands erheblich zu, sodass dieser in relativer Ruhe stattfindende Prozess der Staatswerdung die Rahmenbedingungen für die Nationsbildung schaffen konnte.¹⁹³

Was die Bildung der russischen Nation erschwerte bzw. prägte, waren die vielen Ethnien, die im Zarenreich lebten. Diese polyethnische Zusammensetzung stellte allerdings keine Besonderheit dar, da fast alle vormodernen Reiche unterschiedliche Bevölkerungsgruppen beheimateten. Der Unterschied zu westeuropäischen Ländern aber besteht darin, dass diese *„in einem lange dauernden Uniformierungs- und Integrationsprozess ihre ethnischen Minderheiten weitgehend – wenn auch nicht vollständig – akkulturierten, Russland – und andere ost- und mitteleuropäische Staaten – dagegen nicht.“*¹⁹⁴

Der russische Staat war durchaus darum bemüht, Minderheiten verwaltungstechnisch, wirtschaftlich und militärisch einzugliedern und auch durch ausländische Eliten am Hof fand eine

¹⁹³ Vgl. ebd. S. 23-24

¹⁹⁴ Andreas Kappeler: Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. S. 24

soziale Integration statt, doch die diversen Sprachen, Religionen und Kulturen anderer, nicht-russischer Gruppen blieb bestehen, da das Zarenreich die Prioritäten anderweitig setzte. Die Festigung der eigenen Herrschaft sowie die Loyalität der Untertanen waren wichtiger als religiöse, sprachliche und kulturelle Assimilation. Erst als zu Beginn des 19. Jahrhunderts das russische Nationalbewusstsein aufflammte und russische Historiker das Land nun als Nationalstaat ansahen, wurde es zur vorherrschenden Ansicht, Minderheiten müssten integriert werden und sich dem Russischen anpassen.¹⁹⁵

Als zweite objektive Komponente, die für die russische Nationsbildung von Bedeutung ist, gilt die Religion. Schriftliche Quellen aus dem Mittelalter setzen die Orthodoxie und das Russentum in Beziehung zueinander. Nach dem Sturz Konstantinopels war Moskau, bzw. Russland das einzige Bollwerk der Orthodoxie, die Kirche war identitätsstiftend und der Staat machte sie sich zunutze, um seine Außenpolitik zu legitimieren. Andererseits waren die russischen Gesellschaftsschichten nie zu 100% orthodox, da, wie schon erwähnt, viele Nicht-Russen in dem Land lebten und der Staat auch mit nicht-orthodoxen Adeligen eng zusammenarbeitete und sie privilegierte. Anfangs geschah dies bei muslimischen Tataren, die orthodoxe russische Bauern als Leibeigene bekommen durften, ohne umgekehrt Leibeigene werden zu können. Etwas später waren es Polen, Finnen oder deutsche Balten, die Vorrechte gegenüber russischen Adeligen erhielten. Obwohl die orthodoxe Kirche bemüht gewesen wäre, Nicht-Orthodoxe zur Konvertierung zu bekehren, wurde das vom Staat nur selten unterstützt und die Kirche geriet in immer größere Abhängigkeit zu demselben. Schlussendlich ist es so, dass zwar der orthodoxe Glaube einen gewissen Integrationsfaktor darstellte, bei der politischen und sozialen Nationsbildung allerdings vernachlässigbar scheint.¹⁹⁶

Dritter objektiver Faktor, den man bei der Bildung von Nationen hervorheben kann, ist die Sprache. Dass trotz der Größe des Landes die Sprache eine eher einheitliche ist, ist auf zwei Gründe zurückzuführen. Als ersten kann man die staatliche Zentralisierung anführen, die sich im Laufe der Zeit immer stärker durchzusetzen begann und ausgebaut wurde. Die Staatsnation wirkte hier also schon vor der Kulturnation, der Staat konnte in seinem Territorium seine Herrschaft durchsetzen. Einen weiteren Punkt stellen die vielen Wanderungen der Russen dar. Viele zogen quer durchs Land und siedelten sich woanders an, sodass die Dialekte oft angepasst werden mussten. Kommunikation stellt laut Karl Deutsch eine wesentliche Komponente für Nationenbildung dar, sodass diese (fast) Homogenität der russischen Sprache ein bedeu-

¹⁹⁵ Vgl. ebd. S. 24

¹⁹⁶ Vgl. ebd. S. 25-26

tender Faktor dafür war. Doch auch im Bereich der einheitlichen Sprache lassen sich Trennlinien finden. So war die Literatursprache bis ins 18. Jahrhundert das auf dem südslawischen basierenden Kirchenslawisch, das dann aber an Bedeutung verlor. Dann allerdings kam ein weiteres Element hinzu, das die Gesellschaft spaltete: Der russische Adel konnte oftmals kein Russisch, sondern sprach in der gehobeneren Sprache Französisch. Mit dem Vaterländischen Krieg und den sich dadurch bildenden Hass auf die Franzosen, ging man dazu über, das Russische zu forcieren. Mitte des 19. Jahrhunderts gilt die russische Sprache als vollendet. Sie wurde durch das Aufblühen neuer russischer Nationalliteratur und vor allem Alexander Puškin geprägt und geht eng einher mit der Nationsbildung.¹⁹⁷

Wie bereits ausgeführt waren in Russland Faktoren wie gemeinsame Sprache, Kultur oder Religion vorhanden. Eine Barriere, die aus der Staatsnation eine Kulturnation machte, war jedoch die Kluft zwischen dem Adel und anderen Gesellschaftsgruppen. Andreas Kappeler geht sogar weiter und konstatiert, dass Russland in „*einzelne, voneinander immer stärker abgeschottete ständische Gruppen*“¹⁹⁸ segmentiert war. Die russische Gesellschaft war typisch für vormoderne Reiche. Auf der einen Seite der Adel, der seinen Dienst am Staat zu leisten hatte, andererseits die Städter, sowie die Bauern, die ihren Gutsherren gehörten und Abgaben zu leisten hatten. Dieses ungleiche gesellschaftliche Verhältnis wurde durch den Staat legitimiert und, anders als in Westeuropa, bis Mitte des 19. Jahrhunderts beibehalten. In Russland vergrößerte sich die Kluft zwischen den sozialen Gruppen bis ins 19. Jahrhundert sogar, da die Leibeigenschaft sukzessive verschärft wurde (Bauern somit keine Rechtspersonen darstellten, die am Nationenbildungsprozess partizipieren hätten können) und die Anzahl an ausländischen Eliten stetig anwuchs, was mit einer schrittweisen Verwestlichung einherging. Kappeler spricht, indem er noch den Streit zwischen der offiziellen russisch-orthodoxen Kirche mit den sogenannten „Altgläubigen“ einbezieht, von drei russischen Nationen, die im 18. Jahrhundert existierten. Doch wer war nun dafür geschaffen, diese inneren Konflikte zu überwinden und eine Kulturnation zu formen? Ein Bürgertum, wie es sich in Frankreich entwickelte, das ökonomisch und politisch aktiv gewesen wäre, war in Russland nicht vorhanden und die Eliten wie auch der Klerus hatten ähnliche Interessen wie der Staat, der eine am traditionellen dynastischen System festhaltende Politik verfolgte, die sich, so schien es, für die Integration der vielen Ethnien besser eignete, als nationale Weltanschauungen. Es war schließlich der aufgeklärte Adel, der Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts zum Träger

¹⁹⁷ Vgl. Andreas Kappeler: Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. S. 26-27

¹⁹⁸ Ebd. S. 27

der Nation aufstieg und die Diskrepanz zwischen weiten Teilen der Bevölkerung beizulegen versuchte.¹⁹⁹

7.1.2 Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit Ukrainern

Ein bis dato wenig untersuchtes Feld in der Forschung stellt die Wechselwirkung zwischen Russen, Ukrainern und Weißrussen im Bezug auf die russische Nationsbildung dar. Andreas Kappeler verweist darauf, dass sich gewisse Gemeinsamkeiten dieser 3 Ethnien, im Besonderen zwischen Ukrainern und Russen, nicht verbergen lassen. Die kulturelle Basis beider „Nationen“ bildet die Orthodoxie, die auch das Wertesystem vorgibt, die Sprachverwandtschaft liegt auf der Hand und die gemeinsamen historischen Wurzeln (Kiewer Rus) sind nur einige Aspekte, die im Zuge dieser Diskussion erwähnt werden sollten. In der Geschichtsforschung ist man sich allerdings nicht über den jeweiligen Anteil am Kiewer Erbe einig. Die Ukrainer fordern die räumlich-demographisch-ethnische Beständigkeit für sich, während die Russen auf die dynastisch-staatliche Kontinuität verweisen. Durch die politische Trennung ab dem 14. Jahrhundert, als große Teile des Kiewer Reichs in Litauen und Polen aufgingen, wurden die Unterschiede zwischen Russen und Ukrainern eklatanter. Unter der Vorherrschaft der polnisch, katholisch, westlichen Zivilisation ging der russische Einfluss bei Weißrussen und Ukrainern zurück. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden zwar die Grenzen zwischen Russen und Ukrainern sichtbarer, gleichzeitig waren sie aber Wechselwirkungen aufgrund der russisch-orthodoxen Kirche, welcher die Ukrainer ebenfalls angehörten, ausgesetzt. Im Jahr 1654 fielen die linksufrige Ukraine und Kiew an das zarische Russland, das dadurch westlichen Einflüssen ausgesetzt wurde²⁰⁰. *„Absolventen der Kiewer Akademie, der ersten ostslawischen Hochschule, stellten wesentliche Teile der geistigen Kader des Russischen Reiches im 18. Jahrhundert.“*²⁰¹

In der Zeit Zar Peters des Großen kam es zu einer umgekehrten Entwicklung. Die neue russische Hochkultur bekam erheblichen Einfluss in der Ukraine. Die alte ukrainische Elite wurde als Teil der russischen Aristokratie assimiliert. Im Laufe des 18. Jahrhunderts blieb die Affinität vieler ukrainischer Adelige für die russische Kultur und Gesellschaft bestehen. Erst mit dem Aufkeimen nationaler Tendenzen in Russland sowie in Folge auch in der Ukraine, veränderte sich das Bild vom jeweils anderen. Viele Russen betrachteten die Ukrainer, abschät-

¹⁹⁹ Vgl. Andreas Kappeler: Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. S. 27-28

²⁰⁰ Vgl. Andreas Kappeler: Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. S. 21-22

²⁰¹ Andreas Kappeler: Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. S. 22

zig auch „Kleinrussen“ genannt, seit Mitte des 19. Jahrhunderts, als eine repressive Russifizierung einsetzte, als Teil der russischen Nation.²⁰²

7.2 Frühformen russischen Nationalbewusstseins

Wie schon ausgeführt, waren Dynastie und Kirche wichtige, integrative Bestandteile der Identität in vormodernen Reichen, so auch in Russland. In der frühen Neuzeit schuf der Staat (die Staatsbildung ging der Nationenbildung voran) den Rahmen für die Identitätsbildung der Russen. Im 16. Jahrhundert (Moskauer Staat) wollte man von Herrschaftsseite einen Reichspatriotismus etablieren, der auf drei Säulen fußte. Als wichtigste Komponente davon gilt die Konzeption der Autokratie, der Glaube an den von Gott eingesetzten Monarchen und seiner Dynastie. Zweite Säule war die „*territoriale Vorstellung vom Land der Rus*“²⁰³ und als drittes ist der orthodoxe Glaube zu nennen, der aber den beiden anderen, also gegenüber der Dynastie und dem imperialen Faktor, nachrangig war. Bis ins 19. Jahrhundert war der Glaube an den Zaren für breite Bevölkerungsschichten, Eliten wie Bauern, das wichtigste nationale Identitätsmerkmal. Auch wenn die Religion dem dynastisch-imperialen Faktor nachgeordnet war, blieb sie für die ethnische Identität der Russen von großer Bedeutung. „*Seit dem Mittelalter tritt uns in den Quellen gelegentlich ein stark religiös bestimmtes ethnisches Bewusstsein der Russen entgegen, das sich von Andersgläubigen, seien es Muslime oder Lateiner, abgrenzte.*“²⁰⁴ Verstärkt wurde diese ethno-religiöse Gesinnung im 17. Jahrhundert, in den Zeiten der Wirren um den russischen Thron. Dieses orthodoxe Bewusstsein diente oftmals als oppositionelle Option zur Loyalität gegenüber dem Zaren. Eine solche Opposition bildete sich im 18. Jahrhundert, als Teile der Bevölkerung gegen die Verwestlichung und Säkularisation im Staat Peters I. protestierten. Das russische proto-national-religiöse Bewusstsein, das im Klerus und in Teilen der Unterschicht besonders verbreitet war, substituierte zwar den Patriotismus nicht, der auf die Dynastie bezogen war, wurde aber als destabilisierendes Element wahrgenommen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts kamen viele (adelige) Russen mit der (französischen) Aufklärung in Berührung, was dazu führte, dass man versuchte ein kulturelles Bewusstsein zu schaffen, wo nicht mehr Staat oder Religion, sondern die russische Sprache, die Geschichte sowie das eigene Volk als Identitätsmerkmal gelten sollte. Dieses Aufkeimen des Nationalbewusstseins fällt in die Zeit, die ich in der vorliegenden Arbeit behandelt habe. Erstmals wurde vom

²⁰² Vgl. ebd. S. 22

²⁰³ Ebd. S. 29

²⁰⁴ Ebd. S. 29

Adel versucht, eine Brücke zwischen dem Volk und den Eliten zu bauen, genauso wie das in weiten Teilen (West-) Europas schon ca. 50 Jahre zuvor passiert ist.²⁰⁵

7.3 Das neue Nationalbewusstsein und die Auswirkungen des Dekabristenaufstandes

Dieses, durch die Kriege mit Napoleon, aufkeimende, neue nationale Bewusstsein war eine Herausforderung für den dynastisch, autokratischen Staat, da nun die Treue für die russische Nation beschworen wurde und die Identität mit der Zarendynastie in den Hintergrund geriet, was die Autokratie an sich anzweifelte. In den Auseinandersetzungen mit Frankreich, die im Vaterländischen Krieg kulminierten, wurden die Komponenten Staat, Sprache, Religion und Kultur erstmals zur Nation. Ein Zustand, der allerdings nicht lange anhielt, da sich die Intelligenzija und der Staat bald wieder auseinander entwickelten, was im Dekabristenaufstand mit seinen national-russischen Zielen zum ersten Mal einen Höhepunkt erreichte.²⁰⁶

Dieser Aufstand wirkte tief und langanhaltend auf die russische Gesellschaft. Als er nach dem 14. Dezember 1825 vorbei war, „*schied eine ganze Generation junger Adliger gezwungenermaßen aus der Arena des öffentlichen Lebens aus.*“²⁰⁷ Bedingt durch diesen Umstand veränderte sich die nationale Befreiungsbewegung grundlegend, da der bisherige Weg notwendigerweise durchdacht und neue Konzepte für eine nationale Entwicklung ausgearbeitet werden mussten. Wie konnte man es, unter Berücksichtigung der „*Kasernen- und Beamtenwirklichkeit des nikolaitischen Russlands*“²⁰⁸, schaffen, Leibeigenschaft und Autokratie abzuschaffen? Das wichtigste dabei war wohl die Massen davon zu überzeugen für das gemeinsame Ziel zu kämpfen. In den 30iger Jahren des 19. Jahrhunderts unternahm man dahingehend erste Schritte. Die Schwierigkeit bestand jedoch darin, „*die politischen und sozialen Forderungen der fortgeschrittenen Minderheit mit dem Entwicklungsniveau der Volksmassen und ihren oftmals äußerst zurückgebliebenen und unentwickelten Vorstellungen in Übereinklang zu bringen.*“²⁰⁹ Die Feststellung des jungen Alexander Herzens, dass den Dekabristen das Volk für ihren Aufstand gefehlt hatte, ist somit folgerichtig. Diese Aussage war nicht nur bloß ein Ausdruck für die Schwäche der Bewegung an sich, sondern warf die Frage auf, ob das russische Volk für

²⁰⁵ Vgl. Andreas Kappeler: Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. S. 29-30

²⁰⁶ Vgl. ebd. S. 30

²⁰⁷ Nikolaj I. Zimbajew: Zur Entwicklung des russischen Nationalbewusstseins vom Aufstand der Dekabristen bis zur Bauernbefreiung: In: Andreas Kappeler (Hrsg.): Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. S. 38

²⁰⁸ Ebd. S. 38

²⁰⁹ Nikolaj I. Zimbajew: Zur Entwicklung des russischen Nationalbewusstseins vom Aufstand der Dekabristen bis zur Bauernbefreiung: In: Andreas Kappeler (Hrsg.): Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. S. 39

seine eigene „Befreiung“ überhaupt schon bereit war, bzw. sich daran beteiligen würde, denn durch die Passivität der Massen am Dekabristenaufstand zog man von staatlicher Seite erheblichen Nutzen. Im Mai 1826 wurde ein Bericht (in russischer und französischer Sprache), dessen Inhalt die Vorgänge der Verschwörung vom 14. Dezember 1825 war, publiziert, der darauf aus war die öffentliche Meinung im Zarenreich wie in Westeuropa zu manipulieren. In diesem „Bericht der Untersuchungskommission“, der für lange Zeit das einzige Zeugnis über die Dekabristenbewegung war, wurden die Aufständischen als „Rotte blutiger Zarenmörder“ bezeichnet, ihre Pläne brandmarkte man als „unvernünftig“ und „lächerlich“. Der Einfluss der Französischen Revolution und die Gedanken der Aufklärung auf die Bewegung wurden besonders hervorgehoben. Sie sei somit eine „Seuche“, die von „außen hereingeschleppt“ worden war, sprich eine Nachahmung des Westens. Man sieht also, dass der Bericht geschrieben wurde, um die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass die Entstehung geheimer Gesellschaften bloßer Zufall sei und die Dekabristen isoliert vom Volk agiert hätten.²¹⁰

In der weiteren Herrschaftszeit Nikolaus´ wurden oppositionelle Gruppen bespitzelt und unterdrückt. Des Weiteren stand sie unter dem Stern der Diskrepanz zwischen Russland und Europa. Das Zarenreich glaubte an den „Untergang des Westens“ und an seine eigene Überlegenheit in Verbindung mit der russisch-orthodoxen Kirche, die dem Katholizismus und Protestantismus übergeordnet galt. Erst mit der formalen Bauernbefreiung 1861 wurde die Leibeigenschaft, eine der wichtigsten Forderungen der Dekabristen, unter Zar Alexander II. abgeschafft, was jedoch nicht immer Freiheit für sie bedeutete (die ökonomische Abhängigkeit blieb oftmals bestehen) und den Weg für die sozialen russischen Revolutionen 1905 und 1917 ebnete.²¹¹

²¹⁰ Vgl. ebd. S. 39-40

²¹¹ Vgl. ebd. S. 40-41

8 Schlussfolgerungen

Am Beginn meiner Arbeit stellte sich die Frage nach den Auswirkungen, die die französisch-russischen Beziehungen, bzw. die Auseinandersetzungen militärischer, diplomatischer wie kultureller Natur auf das Entstehen eines russischen Nationalbewusstseins hatten. Nach intensiver Recherche und dem Heranziehen von Fachliteratur sowie der Analyse derselben, muss festgehalten werden, dass sich meine These, die Beziehungen der beiden Länder zueinander im Zeitraum 1789 und 1825 hätten Implikationen auf die Anfänge einer sich langsam herausbildenden russischen Identität, bewahrheitet hat.

Wie im Kapitel „Nationalismus“ besprochen, verwende ich als Definition von Nation jene von Carl Friedrich. Eine Nation muss also folgende Punkte aufweisen:

1. Unabhängigkeit, im Sinne ,nicht von außenstehenden Kräften bestimmt zu werden.
2. Kohäsion, im Sinne von effizienterer Kommunikation und Kooperation zwischen den Angehörigen einer Nation, gegenüber anderen, welche nicht Anteil daran haben.
3. Politische Organisation, Die Regierung kann ihre Herrschaft in einem Gebiet tatsächlich ausüben .
4. Autonomie, Es gibt genügend Befürwortung und Unterstützung der Regierung , damit diese ihre Herrschaft durchsetzen kann.
5. Nationale Legitimation, insofern, als dass die Menschen, die sich der Nation zugehörig fühlen, selbst in Krisenzeiten dazu bereit sind, der Regierung Folge zu leisten, bzw. die Nation unterstützen, da sie durch z.B. die Kultur miteinander verbunden sind.²¹²

In der englischen und französischen Sprache wird oftmals nicht zwischen Staat und Nation unterschieden. Wie bereits im Kapitel „Nationalismus“ angedeutet, unterscheide ich in der Arbeit aber zwischen „Kulturnation“, in der die Nationsbildung vor der Staatsbildung stattfand, und „Staatsnation“, wo es umgekehrt ist. Auch zwischen subjektiven und objektiven Nationalismus habe ich differenziert. Subjektive Faktoren, wie die Loyalität und das Be-

²¹² Carl Friedrich: zit. nach: Karl Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration. S. 24

wusstsein, die Identifikation mit einer Nation stellen wesentliche Notwendigkeiten zur Definition von Nation dar. Schwieriger sind die objektiven Faktoren in die Begriffsdefinition einzubeziehen, da sie nicht vom Individuum selbst bestimmt werden, vor allem in Ländern, in denen mehrere Ethnien leben. Diese Eigenschaften sind z.B. Sprache, Kultur, Tradition. Im interdisziplinären Ansatz von Karl Deutsch, den ich im dritten Kapitel erörtert habe, spielt Kommunikation zwischen den Mitgliedern einer Nation eine wesentliche Rolle. Grundbedingung dafür ist laut Deutsch die soziale Mobilisation der Masse der Bevölkerung „im Übergang von der traditional-ständischen zur modernen Gesellschaft (Bauernbefreiung, Urbanisierung, Arbeitsteilung, Marktbeziehungen, Alphabetisierung).“²¹³

Laut den Definitionen von Friedrich und Deutsch kann Russland zwischen 1789 und 1825 nicht als eine Nation angesehen werden. Punkt eins „Unabhängigkeit“ wird nur in diesem Sinne erfüllt, als das Land ein zusammenhängendes Territorium besitzt, welches von keinen äußeren Feinden oder anderen Nationen fremdbestimmt wird. Die Unabhängigkeit der eigenen Bürger und Bauern ist, obwohl liberale Tendenzen infolge der napoleonischen Kriege sichtbar wurden, nicht gegeben. Die formale Aufhebung der Leibeigenschaft fand erst 1861 statt. Der zweite Punkt „Kohäsion“ ist nur in beschränktem Ausmaß erfüllt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Aristokraten und Bauern verstärkte sich zwar während des Vaterländischen Krieges, doch lediglich ein kleiner Teil des russischen Adels war bereit dafür zu kämpfen und sogar das Leben zu lassen (Dekabristenaufstand). Die Kommunikation verstärkte sich freilich, doch die Möglichkeiten (fehlende Alphabetisierung der bäuerlichen Schicht, fehlende Infrastruktur) waren begrenzt. Den dritten Punkt „Politische Organisation“ erachte ich allerdings als gegeben. Durch die Reformen Alexanders wurde die Verwaltung des riesigen Reiches effizienter und es konnte Kontrolle von Oben ausgeübt werden. Durch den Umstand, dass breite Bevölkerungsschichten keine Möglichkeit politischer Partizipation besaßen, wurde die Herrschaft des Zaren von der Elite legitimiert. Somit könnte Punkt vier „Autonomie, im Sinne von genügend Befürwortung und Unterstützung der Regierung, damit diese ihre Herrschaft durchsetzen kann“ als erfüllt gelten. Die laut Friedrich fünfte Komponente, ab wann eine Nation als solche gelten sollte, stellt eine Besonderheit dar, da sie im Kampf gegen die Franzosen im Jahr 1812 beeindruckend erfüllt wurde. Das ganze Volk, vom einfachen Bauern bis zum ranghöchsten Adeligen, beteiligte sich an der Verteidigung des Zarenreiches. Der soziale Zusammenhalt gewann dadurch immens an Bedeutung und leitete den Beginn eines Umdenkens in vielen führenden Köpfen Russlands ein. Wenn es auch noch einige Jahre

²¹³ Andreas Kappeler: Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. S. 20

dauern sollte, um als Nation zu gelten, so stellt der Vaterländische Krieg mit Sicherheit eine Zäsur in der Geschichte Russlands dar, der den Weg dazu mehr als ebnete.

Ich denke, dass man aufgrund der theoretischen Grundlagen im von mir erforschten Zeitraum noch nicht von einer russischen Nation sprechen kann, der Grundstein aber in dieser Zeit gelegt wurde. Der Einfluss der Französischen Revolution, der liberales Gedankengut ins Zarenreich brachte, ist meines Erachtens ebenso wenig zu unterschätzen, wie der generelle Wert der französisch-russischen Beziehungen dieser Zeit für die Nationswerdung Russlands.

Das zur Nationswerdung, die in Russland später als in anderen (west-) europäischen Ländern einsetzte, obwohl bereits staatliches Territorium vorhanden war und Religion, Autokratie und Sprache bindende Merkmale darstellten. Nun zum Nationalbewusstsein.

Die beiden wesentlichen Faktoren, die zum Entstehen eines solchen beigetragen haben, waren einerseits die russische kulturelle Loseisung der Eliten vom „Lehrmeister“ Frankreich und die blutigen Kriege, die das Zarenreich im von mir behandelten Zeitraum gegen Napoleon führte, doch auch diplomatische Akte trugen, wenn auch nicht in demselben Ausmaß zur Genese einer russischen, nationalen Gesinnung bei.

Bis ins Jahr 1812 gehörte es für viele adelige Russen zum guten Ton, französisch gebildet zu sein. Das hieß französisch zu sprechen, sich die neueste Mode aus Paris zu kaufen bzw. ganz generell sich einen westlich, französischen Lebensstil anzueignen. Die Fachliteratur suggeriert, dass der Kulturtransfer dieser Zeit einseitig war, die französische Kultur wurde von der russischen Elite als etwas Besseres betrachtet als jene Russlands und man war gewillt französische Bräuche und kulturellen Eigenschaften zu übernehmen. Zu Beginn der Französischen Revolution besaß sie viele (adelige) Befürworter in Russland und je länger sie dauerte, desto stärker wurden liberale Tendenzen von oben unterdrückt. Oppositionelle Stimmen wurden in literarischer und satirischer Form gegen das Regime Katharinas II. laut. In Verbindung damit stand eine russische Form der Aufklärung, welche der allgemeineuropäischen Norm folgte. Michail Speranskij wollte 1802, als er den Auftrag erhielt, eine Verfassung auszuarbeiten, die öffentliche Meinung ins System der Staatsverwaltung einbinden. Dies sind nur einige Beispiele dafür, dass sich viele Russen, die die Möglichkeit besaßen, französische Kultur und Lebensweisen kennenzulernen, also insbesondere der Adel und das (sehr schwach ausgeprägte) Bürgertum, an eben jene Kultur anlehnten und diese zum Teil übernahmen. Eine kleine Zäsur fand während der Kriege 1805 bis 1807 statt, als sich diese Bedrohung von außen in einem Ansteigen patriotischer Gefühle niederschlug und sich mit gallophoben Tendenzen vermisch-

te. Der Friede von Tilsit wurde von vielen als Schmach empfunden, da man sich dem Usurpator Napoleon auslieferte und viele seiner Bedingungen als Verlierer der Schlachten von Eylau und Friedland akzeptieren musste, wollte man den Krieg nicht ins eigene Land tragen. In dieser Zeit lassen sich frankophobe bzw. napoleonophobe Erscheinungen beobachten, die in weiterer Folge identitätsstiftend auf viele Russen wirken sollten. Der erste Höhepunkt eines russischen Selbstverständnisses datiert im Jahr 1812. Die in der Arbeit beschriebenen, vorangegangenen Entwicklungen, wie Kriege (Austerlitz, Eylau), diplomatische Aufeinandertreffen (Tilsit, Eylau) oder die kulturelle Überlegenheit Frankreichs, derer man überdrüssig wurde, kulminierten 1812, in Folge des Russlandfeldzugs, in einem „nationalen Erwachen“. Der Schulterschluss zwischen adeligen Offizieren und „gemeinen“ Soldaten, die hauptsächlich Bauern waren, entfachte das Bekennen zur russischen Nation. Dies schlug sich nicht nur in der Literatur, sondern auch in den Verhaltensweisen vieler Russen nieder. Man besann sich auf russische Traditionen, die französische Sprache wurde verpönt und die Kommunikation, sofern möglich, zwischen der niedrigen und der oberen Gesellschaftsschicht wurde verbessert. Viele Adelige, die 1812 gedient hatten, bauten Krankenhäuser und Schulen für ihre Leibeigenen oder nahmen Kriegswitwen und –Waisen bei sich auf. Der Ruf nach Befreiung wurde lauter und als nach der Besetzung Paris‘ im Jahr 1814/15 russische Offiziere und Generäle, die dem Adelsstand entstammten, nach St. Petersburg bzw. auf ihre Landsitze zurückkehrten, wurde ihnen vor Augen geführt, wie rückständig ihr eigenes Land im Gegensatz zum Feind Frankreich war. Die Unterlegenheit der eigenen „Nation“ ließ sich nicht einfach weg reden, sondern bedurfte konkreter Reformen, wie der Aufhebung der Leibeigenschaft. Obwohl sich die meisten Adligen nach dem Krieg wieder/noch immer dem aktuellen Herrschaftssystem zuwendeten und auch nicht bereit waren, ihre Privilegien abzutreten, so gab es dennoch einen Kreis junger Liberaler, die Kinder von 1812, die Träger eines ersten nationalen Aufstandes, dem der Dekabristen, wurden.

Zusammengefasst stelle ich fest, dass die Ereignisse der Jahre 1789 bis 1825, bei der die militärischen, kulturellen und diplomatischen Beziehungen/Auseinandersetzungen mit Frankreich eine wesentliche Rolle spielten, zwar keine Nation im Sinne Friedrichs oder Deutschs aus Russland gemacht haben, sie aber sehr wohl dazu beigetragen und den Grundstein dafür gelegt haben. Das russische Nationalbewusstsein erlebte in meinem Untersuchungszeitraum, im Besonderen im Jahr 1812, einen starken Entwicklungsschub und entwickelte sich in den Folgejahren stetig weiter, wobei die Bedeutung der kulturellen, intellektuellen, aber auch kriegesischen Beziehungen mit Frankreich nicht zu unterschätzen ist.

9 Literaturverzeichnis

Peter Alter (Hrsg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens. Piper Verlag. München, Zürich: 1994

Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Campus Verlag. Frankfurt/New York: 1996

Martin Aust, Daniel Schönplflug (Hrsg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers in Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts. Campus Verlag. Frankfurt/New York: 2007

Heinrich Benedikt: Das Zeitalter der Emanzipationen: 1815-1848. Böhlau Verlag. Wien, Graz: 1977

Günter Berger/Franziska Sick (Hg.): Französisch-deutscher Kulturtransfer im Ancien Régime. Stauffenburg Verlag. Tübingen: 2002

Karl Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration. Bertelsmann Verlag. Düsseldorf: 1972

Anna Drabek: Russland und Österreich zur Zeit der Napoleonischen Kriege. Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss. Wien: 1989

Erich Donnert: Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn. Lang Verlag. Frankfurt am Main, Wien: 1996

Erich Donnert: Das russische Zarenreich. Aufstieg und Untergang einer Weltmacht. List Verlag. München, Leipzig: 1992

Roger Dufraisse: Napoleon : Revolutionär und Monarch, eine Biographie. Beck Verlag. München: 1994

Charles J Esdaile: The french wars 1792-1815. Routledge Verlag. London: 2001

Elisabeth Fehrenbach: Vom Ancien Regime zum Wiener Kongress. Oldenburg Verlag. München: 2004

Orlando Figes: Nataschas Tanz - eine Kulturgeschichte Russlands. Berlin Verlag. Berlin: 2003

Ernest Gellner: Nationalismus in Osteuropa. Passagen Verlag. Wien: 1996

Bernhard Giesen (Hrsg): Nationale und kulturelle Identität. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main: 1991

Dieter Groh: Russland und das Selbstverständnis Europas. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte. Hermann Luchterhand Verlag. Neuwied: 1961

Wolfgang v. Groote (Hrsg.): Napoleon I. und die Staatenwelt seiner Zeit. Rombach Verlag. Freiburg: 1969

Steffen Groß: Warum wohlverstandenes Nationalbewusstsein und Nationalismus verschiedene Dinge sind. In: LĚTOPIS. Journal for Sorbian Language, History and Culture (LĚTOPIS. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur. Časopis za rěč, stawizny a kulturu Łužiskich Serbow), issue: 2 /2011, S. 79-87

Otto Harnack: Zur Vorgeschichte des Krieges 1812. In: Historische Zeitschrift, Bd. 61, H. 2: 1889. S. 193-212

Otto Harnack: Die Ursachen der Niederlage Napoleons im Herbst 1813. In: Historische Zeitschrift, Bd. 89, H. 3: 1902. S. 385-400

Peter C. Hartmann: Die französischen Könige und Kaiser der Neuzeit 1498-1870. Beck Verlag, Mainz: 2006

Alexander Herzen: Die gescheiterte Revolution. Denkwürdigkeiten aus dem 19. Jahrhundert. Hans Magnus Enzensberger (Hrsg.). Suhrkamp Verlag. Berlin, Weimar: 1977

Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. C. H. Beck Verlag. München: 2013

Miroslav Hroch: Comparative Studies in Modern European History. Nation, Nationalism, Social Change. Ashgate Variorum. Hampshire: 1988

Miroslav Hroch: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas: eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen Univ. Karlova, Prag: 1968

Miroslav Hroch: Sozialgeschichtliche Aspekte nationaler Identitätsbildung. Nationalismus der „kleinen Leute“ versus Nationalismus der Eliten. In: Die Präsenz des Nationalen im (ost-) mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs. Robert Maier (Hrsg.). Studien zur internationalen Schulbuchforschung. Band 109. Verlag Hahnsche Buchhandlung. Hannover. 2002. S. 45-57

Miroslav Hroch: Die historischen Bedingungen des „Nationalismus“ in den mittel- und osteuropäischen Ländern. In: Nationalismus im spät- und postkommunistischen Europa. Egbert Jahn (Hrsg.). Band 1. Der gescheiterte Nationalismus der multi- und teilnationalen Staaten. Nomos Verlag. Baden-Baden. 2008. S. 99-113

Miroslav Hroch: From national movement to the nation. Department of history. Charles University. Prag: 1992

Eric J. Hobsbawm: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Campus Verlag. Frankfurt/New York: 1990

Felix Philipp Ingold: Die Faszination des Fremden Eine andere Kulturgeschichte Russlands. München: 2009

Christian Jansen, Henning Borggräfe: Nation, Nationalität, Nationalismus. Campus Verlag. Frankfurt/New York: 2007

Lothar Jordan (Hrsg.): Nationale Grenzen und internationaler Austausch : Studien zu Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa. Niemeyer Verlag. Tübingen: 1995

Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hg.): Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften. Campus Verlag, Frankfurt am Main: 2003

Andreas Kappeler (Hrsg.): Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. Markus Verlag, Köln: 1990

Eckart Kleßmann: Napoleon. Deutscher Taschenbuchverlag, München: 2000

Uta Krüger-Löwenstein: Russland, Frankreich und das Reich 1801-1803. Zur Vorgeschichte der 3. Koalition. In: Frankfurter historische Abhandlungen. Werner Gembruch et. al (Hrsg). Steiner Verlag, Wiesbaden: 1972

Gregor Kokorz/Helga Mitterbauer (Hg.): Übergänge und Verflechtungen. Kulturelle Transfers in Europa. Bern: 2004

Jan Kusber: Kulturtransfer als Beobachtungsfeld historischer Kulturwissenschaft Das Beispiel des neuzeitlichen Russland. In: Jan Kusber (Hg.): Historische Kulturwissenschaften. Bielefeld 2010

Eugen Lemberg: Geschichte des Nationalismus in Europa. Schwab Verlag, Stuttgart: 1950

Hans Lemberg: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. Böhlau Verlag, Köln, Graz: 1963

Dominic Lieven: Russland gegen Napoleon : die Schlacht um Europa: Bertelsmann Verlag (1. Auflage); München: 2011

Dominic Lieven: The Cambridge History of Russia. Cambridge University Press: 2006

Dominic Lieven: Russia and the defeat of Napoleon. In: Explorations in Russian and Eurasian History, Vol. 7, Nr. 2: 2006, S. 283-308

Martin Lubenow: Französische Kultur in Russland : Entwicklungslinien in Geschichte und Literatur. Böhlau Verlag, Köln, Wien: 2002

Walter Markov: Die Napoleon-Zeit. Geschichte und Kultur des Grand Empire. Kohlhammer Verlag, Stuttgart: 1985

Philipp Menger: Die Heilige Allianz. Religion und Politik bei Alexander I. (1801-1825). Franz Steiner Verlag, Stuttgart: 2014

Ilja Mieck, Pierre Guillen (Hrsg.): Deutschland - Frankreich - Rußland : Begegnungen und Konfrontationen. Oldenbourg Verlag, München: 2000

Napoleon : die Memoiren seines Lebens. Band 9. Die dritte Koalition von Boulogne bis Ulm und Austerlitz (1805)Napoléon, I., Frankreich, Kaiser, 1769-1821 ; Wencker-Wildberg, Friedrich, 1893-1970 (Hrsg.). Gutenberg Verlag Christensen & Co. Wien, Hamburg, Zürich: 1931

Bianka Pietrow-Ennker: Kultur in der Geschichte Russlands : Räume, Medien, Identitäten, Lebenswelten. Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen: 2007

Gerhard Ressel (Hrsg.): A.S. Puškin und die kulturelle Identität Russlands. Peter Lang Verlag. Frankfurt am Main: 2001

Theodor Schiemann: Geschichte Russlands unter Kaiser Nikolaus I, Bd. I.: Kaiser Alexander I. und die Ergebnisse seiner Lebensarbeit. Reimer Verlag. Berlin: 1904

Wolfgang Schmale: Geschichte Frankreichs. Ulmer Verlag. Stuttgart: 2000

Christine Sutherland: Die Prinzessin von Sibirien. Maria Wolkonskaja und ihre Zeit. Claassen Verlag. Düsseldorf: 1986

Merete van Taack: Zar Alexander I.: Napoleons genialer Antipode - eine Biographie. Wunderlich Verlag: 1983

Eugen Tarle: Russland und die Kontinentalsperre. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (94). 1933: S. 70-107

Philipp Ther: Comparisons, Cultural Transfers and the Study of Networks: Towards a Transnational History of Europe. In: Heinz-Gerhard Haupt, Jürgen Kocka (Hg.), Comparative and Transnational History. Central European Approaches and New Perspectives. Providence: 2009, S. 204-225

Stefan Troebst: Vom „Vaterländischen Krieg 1812“ zum „Großen Vaterländischen Krieg 1941–1945“. In: Russland Analysen Nr. 271: 2014. S. 7-10

Dušan Uhlíř: Die Dreikaiserschlacht : Austerlitz 1805. Ave Verlag. Brünn: 2005
Eugen Tarle: 1812: Russland und das Schicksal Europas. Rütten & Loening Verlag. Berlin: 1951

Adam B. Ulan: Russlands gescheiterte Revolutionen. Von den Dekabristen bis zu den Dissidenten. Piper Verlag. München, Zürich: 1981

Raphael Utz: Russlands unbrauchbare Vergangenheit. Nationalismus und Außenpolitik im Zarenreich. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Hrsg. Osteuropa Institut der Freien Universität Berlin. Harrassowitz Verlag. Wiesbaden: 2008

Eberhard Weis: Bayern und Frankreich in der Zeit des Konsulats und des Ersten Empire (1799-1815). In: Historische Zeitschrift, Bd. 237, H. 3: Dez. 1983. S. 559-595

Adam Zamoyski: 1812. Napoleons Feldzug in Russland. Beck Verlag. München: 2012

Holger Zapf (Hrsg.): Nichtwestliches politisches Denken. Zwischen kultureller Differenz und Hybridisierung. Springer Verlag. Wiesbaden: 2012

10 Anhang

10.1 Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen den französisch-russischen Beziehungen im Zeitraum 1789-1825 und der Entwicklung eines russischen Nationalbewusstseins. Den theoretischen Hintergrund stellen grundlegende Theorien zum Nationalismus dar, die von Karl Deutsch bis Benedict Anderson reichen. Die Beziehungen der beiden Länder, die im Untersuchungszeitraum erforscht werden, sind kultureller, militärischer und diplomatischer Art. Der kulturelle Transfer kann als eher einseitig, also von Frankreich nach Russland, beschrieben werden. Die Kriege gegen Napoleon verstärkten den Konflikt russischer Intellektueller mit der kulturellen Dominanz Frankreichs maßgeblich.

Das Jahr 1812 stellt den militärischen Höhepunkt der Auseinandersetzungen dar, als Napoleon seinen Russlandfeldzug durchführte und in Russland ein Schulterschluss zwischen adeligen Offizieren und „gemeinen“ Soldaten, die großteils Bauern waren, stattfand. Dieses Jahr markiert einen Quantensprung im aufflackernden Nationalbewusstsein, das sich in der Folge weiter entwickelte und im Dekabristenaufstand 1825 seinen ersten Höhepunkt erreichte. Die Dekabristen waren eine kleine Gruppe intellektueller, nationalistischer Adelige, die für die Freiheit des Individuums, also gegen die Leibeigenschaft waren, was sich in ihrem Aufstand, der kläglich scheiterte, manifestieren sollte, als sie den Eid auf den neuen Zaren Nikolaus I. verweigerten.